



MIT DEM GEFÜHL DER HÄNDE

Zeitgenössische Töpfer
im Burgenland und in der Region Bratislava



Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im
Österreichischen Museum für Volkskunde

11. März bis 19. August 2012

MIT DEM GEFÜHL DER HÄNDE

**Zeitgenössische Töpfer
im Burgenland und in der Region Bratislava**



Österreichisches Museum für Volkskunde

Wien 2012

MIT DEM GEFÜHL DER HÄNDE

Zeitgenössische Töpfer im Burgenland
und in der Region Bratislava
Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im
Österreichischen Museum für Volkskunde
11. März bis 19. August 2012

Kataloge des Österreichischen Museums
für Volkskunde, Band 96

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Österreichisches Museum für Volkskunde
1080 Wien, Laudongasse 15-19
Direktion: HR Dr. Margot Schindler

KURATIERUNG

Claudia Peschel-Wacha
Veronika Plöckinger-Walenta
Katharina Richter-Kovarik

ASSISTENZ

Irina Eder
Julia Formeier
Jasmin Panagl
Katarína Žužiová

AUSSTELLUNGSGESTALTUNG UND -GRAFIK
Lisi Breuss

VERMITTLUNGSPROGRAMM

Dagmar Czak
Sabine Paukner
Claudia Peschel-Wacha
Katharina Richter-Kovarik
Maria Seidl

WERBUNG UND AUSGABENVERWALTUNG
Ingeborg Milleschitz

PRESSE

Barbara Lipp

KATALOG

REDAKTION

Claudia Peschel-Wacha
Veronika Plöckinger-Walenta
Katharina Richter-Kovarik

OBJEKTFOTOS IM KATALOGTEIL

Miroslav Slámka

FOTOS

Claudia Peschel-Wacha
Kurt Pieber
Veronika Plöckinger-Walenta
Katharina Richter-Kovarik
Roman Richter
Arbo Walenta

UMSCHLAFOTO

Kurt Pieber

ENGLISH SUMMARIES

MarthaJeanne Barton

LEKTORAT

Margot Schindler
Veronika Plöckinger-Walenta
Claudia Peschel-Wacha
Katharina Richter-Kovarik

GRAFIK KATALOG

Haller & Haller

DRUCK

Bösmüller Print Management GesmbH

ISBN 978-3-902381-19-4

Wien 2012

© Österreichisches Museum für Volkskunde



Inhalt

Margot Schindler	7	Vorwort
Veronika Plöckinger-Walenta	9	Keramik im Burgenland einst und jetzt
	17	English summary Ceramics in Burgenland – There and Now
Claudia Peschel-Wacha Katharina Richter-Kovarik	19	Hrnčiari und Džbánkari Zeitgenössische Töpfer in der Region Bratislava
	31	English summary Hrnčiari and Džbánkari Ceramic production in the Bratislava Region
		Katalog
Veronika Plöckinger-Walenta		Töpferbiografien aus dem Burgenland
	34	Fischer Erni
	36	Fraller Edwin
	38	Gabriel Isabell
	40	Graf Sandra
	42	Hoffmann Günther
	44	Kerstinger Sabine
	46	Kostyan Anica
	56	Lehner Eveline
	48	Lindenbauer Georg
	50	Lindenbauer Petra
	52	Pieber Kurt
	54	Schneider Robert
	58	Steurer Hans
	60	Thiess Hans Peter
	62	Treiber Martha
Claudia Peschel-Wacha Katharina Richter-Kovarik		Töpferbiografien aus der Region Bratislava
	66	Chalány Drahoslav
	68	Granec Ján
	70	Havlíček Vlastimil
	72	Hubek František
	74	Liška Marián
	76	Lužák Peter & Tatiana Homolayová
	78	Maco Juraj
	80	Majnhold Emil jun.
	82	Malinová Mária
	84	Malinovský Miroslav
	86	Moravčík Miloslav
	88	Orságh Miloslav
	90	Pečuk Ján & Anna Pečuková
	92	Viglaš Ján
	94	Vyhnálek Jiří
	96	Anhang



Die diesem Katalog zugrunde liegende Ausstellung „Mit dem Gefühl der Hände. Zeitgenössische Töpfer im Burgenland und in der Region Bratislava“ ist das Resultat einer Feldforschung, die in den Jahren 2010 und 2011 aus Mitteln des EU-Programms *creating the future – Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Slowakei-Österreich 2007–2013* im Rahmen des Gesamtprojekts „Tradition aus Ton – Wege zur Wahrnehmung des keramischen Erbes / Tradície z hlíny – cesty za poznaním keramického dedičstva“ unter dem Akronym TRA-KER durchgeführt wurde. Die Feldforschung war eines der neun Arbeitspakete und ist gleichzeitig die Fortsetzung eines im Jahre 1997 in Niederösterreich begonnenen Projekts des Volkskundemuseums unter der Direktion von HR Dr. Franz Grieshofer zur Erfassung der zeitgenössischen Töpferinnen und Töpfer in Österreich, das damals von Claudia Peschel-Wacha durchgeführt wurde. Nun leitete sie ein weiterführendes Projekt zur Erforschung der aktuellen Töpferproduktion im Burgenland sowie in der angrenzenden Region Bratislava im Nachbarstaat Slowakei. Dabei übernahm Veronika Plöckinger-Walenta die Feldforschung im Burgenland, Claudia Peschel-Wacha die Forschungen in der Slowakei, zusammen mit Katharina Richter-Kovarik, ohne deren slowakische Sprachkenntnisse und Erfahrungen mit der slowakischen Kultur insgesamt dieses Projekt nicht durchführbar gewesen wäre. Miteinander bereisten sie viele Gemeinden in der Region Bratislava. Im Fokus stand dabei jene Berufsgruppe, deren wichtigstes Arbeitsgerät die Töpferscheibe darstellt. Die Töpferscheibe ist eine der ältesten Erfindungen der Menschheit, und es erfordert viel Übung, darauf Gefäße drehen zu können. Heutzutage ist die Verwendung der Töpferscheibe vor allem den handwerklich tätigen Töpfern mit einschlägiger Ausbildung und gewerblicher Berufsorientierung vorbehalten, denn die Herstellung von Keramik auf der Scheibe unterscheidet sich wesentlich von anderen Formgebungsverfahren, die im Kunstbereich von Keramik-künstlern und -künstlerinnen und im Freizeitbereich von Hobbykeramikern und -keramikerinnen ausgeübt werden. Aufgrund dieser Forschungen zu beiden Seiten des österreichisch-slowakischen Grenzgebietes können in der Ausstellung über 200 Keramiken aus insgesamt dreißig Werkstätten gezeigt werden. Je fünfzehn Keramiker (Handwerker, Kunsthandwerker, Künstler) aus dem Burgenland und der Westslowakei erhalten so die Möglichkeit, erstmals im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien ihre herausragenden Werke präsentieren zu können. Die Ausstellung übersiedelt anschließend in die Slowakei und wird am 30. August 2012 im neuen Museum der Slowakischen Keramikplastik, einer Filiale des Slowakischen Nationalmuseums-Ludovít Štúr Museum in Modra eröffnet.

Margot Schindler



Zunfttruhe der Stoober Töpfer aus dem Jahr 1846, dient zur Aufbewahrung der historischen Dokumente.
Foto: Studio Prader 2004

Keramik im Burgen- land einst und jetzt

Veronika Plöckinger-Walenta

Geschichte der Töpferei im Burgenland

Im gesamten Gebiet des heutigen Burgenlandes, dem ehemaligen Westungarn, existierten aufgrund reichlicher und guter Tonvorkommen Töpferorte wie Stooß, Rotenturm, Jabing, Großpetersdorf, Pinkafeld, Neumarkt an der Raab und Königsdorf, Bernstein, Kobersdorf und Oberpetersdorf.¹ Letztgenannter Ort war im 18. und 19. Jahrhundert das Zentrum der „Krügelmacher“, die Majolikakrüge mit aufgemalten Blumenmustern und figürlichen Darstellungen auf weißer Grundierung herstellten. Sie führten die Tradition der Habaner fort, die sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch im Gebiet des heutigen Burgenlandes angesiedelt hatten.² Mähri-sche Wiedertäufer hatten sich einerseits auf Batthyanischen Besitzungen – in den Vororten der Herrschaften Güssing, Schlaining und Rechnitz –, aber auch in den Herrschaften Kobersdorf, Mattersburg und Kittsee nieder-gelassen.³

Mittlerweile wird nur noch auf Stooßer Gemeindegebiet Ton abge-baut und hauptsächlich in Stooß und Umgebung Töpferwaren produziert. Töpferei ist hier ab dem 17. Jahrhundert belegt. Die Töpfer von Stooß produzierten Jahrhunderte lang unglasierte, bauchige Trinkgefäße, die so genannten Plutzer, und grün oder braun glasiertes Kochgeschirr.

Der Plutzer diente zum Wassertransport und Trinken bei der Feld-arbeit, da die Verdunstungskühle des nicht ganz dichten Gefäßes das Wasser im Inneren kühl hält. Der typische Stooßer Plutzer wurde aus rotem Ton auf der Töpferscheibe gedreht, unglasiert belassen und mit dem Malhorn mit Bändern und „Brotlaberln“ in weißem Ton verziert.⁴ Der Plutzer hat seine Funktion als Flüssigkeitsbehälter schon längst verloren, stellt heute in Stooß jedoch *das* Symbol für eine weit zurückreichende Handwerkskompetenz dar und findet zahlreiche Verwendung in der ört-lichen grafischen Dekoration und Namensgebung wie z.B. beim „Café Plitzer!“.

Die Töpfer und ihre Familien waren in Handwerkervereinigungen, den Zünften, organisiert. Diese regelten den Ausbildungsgang, häufig auch die Zahl der Mitglieder, die Art und Qualität der Produkte, deren

¹ Vgl. Amt der Burgenländischen Lan-desregierung (Hg.): Arbeit und Wohnen um 1900. Die Sammlung Ludwig Toth zur Sachvolkskunde des Bezirkes Ober-wart (= Katalog Neue Folge, Bd 34). Eisenstadt 1989, S. 29.

² Vgl. Hanak, Elfriede und Gertraude Szepest-Suda: Burgenland. Traditionelles Handwerk – Lebendige Volkskunst. Wien 1978, S. 115.

³ Vgl. Fassbinder-Brückler Brigitte: „Brüderische“ Siedlungen, ihre Anlage und ihre Architektur. In: Kalinová, Alena, Brigitte Fassbinder-Brückler und Theodor Brückler: Täufer – Hutterer – Habaner. Geschichte, Siedlungen, Keramik in Südmähren, Westslowakei und Niederösterreich (= Forschungen aus dem Stadtmuseum „Alte Hofmühle“ Hollabrunn, Sonderband). Horn – Wien 2004, S. 65-86, hier S. 80.

⁴ Vgl. Ebd., S. 104ff.

⁵ Vgl. Bünker, Johann Reinhard: Die Hafneröfen in Stoob. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. 33, 1903, S. 329-335, hier S. 329; Riedl, Adalbert: Ein Beitrag zur Geschichte der Hafner im Bezirk Oberpullendorf. In: Burgenländische Heimatblätter, 13. Jg. Heft 3 1951, S. 109-129, hier S. 110f.



Die Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stoob

Foto: Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stoob; Foto unten: Katharina Richter-Kovarik

Vermarktung, aber auch den privaten Lebenswandel der Zunftangehörigen. Darüber hinaus gewährte die Zunft den Mitgliedern solidarischen Schutz – etwa finanzielle Unterstützung im Krankheitsfall oder die Versorgung von Meisterwitwen und Töchtern verstorbener Meister. Dies musste jedoch durch lebenslange Unterwerfung unter strenge Regeln und durch Mitgliedsbeiträge regelrecht erkauft werden.

Die älteste bekannte Zunftordnung für das Gebiet des heutigen Burgenlands stammt von Michael Esterházy aus dem Jahr 1717. Nach der Aufhebung der Zünfte im Königreich Ungarn wurde 1872 die „Gewerbe-Genossenschaft der Töpfer“ in Stoob gegründet. Bis heute wird alljährlich aus der Reihe der Meister ein neuer „Zunft-Vater“ gewählt, der durchaus auch weiblich sein kann. Er oder sie erhält die Mitgliedsbeiträge, die Zunftkanne aus Zinn von 1619 und die Zunfttruhe aus dem Jahr 1846 mit den historischen Dokumenten anvertraut.⁵ Ist man als selbstständiger Keramikmeister(in) mit Gewebeschein tätig und in Stoob ansässig, so ist man automatisch Mitglied der Stoober Töpferzunft.

Eine andere Keramiker-Vereinigung wurde erst vor einigen Jahren gegründet, und zwar 2001 der Verein „Keramikland Burgenland“. Die Zielsetzung des Vereins ist v. a. die Imagewerbung des Keramikhandwerks und die Förderung der Interessen der burgenländischen KeramikerInnen. So initiierten die beteiligten Keramiker in Kooperation mit der Gemeinde Stoob einen Töpfermarkt, der jährlich abgehalten wird und mittlerweile zu einem großen Dorffest erweitert wurde. Im Moment finden kaum Aktivitäten des Vereins statt, allerdings ist der Bau eines Holzbrand-Ofens auf dem Gelände der Fachschule geplant, wo der Ofen für alle Töpfer zugänglich sein soll.

Die Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stoob

Für die Ausbildung der TöpferInnen im heutigen Burgenland außerhalb der einzelnen Zunftbetriebe existierte für wenige Jahre, von 1893 bis 1905, eine Tongewerbeschule in Stoob. 1956 gründete man im ehemaligen Verwaltungsgebäude der fünf Jahre zuvor geschlossenen Esterházyischen Tonwarenfabrik die Landesfachschule für Keramik, Töpferei und Ofenbau mit nur drei Schülern. Unter der Leitung der ersten Direktorin, Anna Jastrinsky, wurde bereits ein Jahr später ein Internat eingerichtet und 1963 der Neubau der Schule eröffnet. In den folgenden Jahren ließ sie die Schule weiter ausbauen und neue Werkstätten errichten.

Die Ausbildung der SchülerInnen, die vor allem aus dem Burgenland, aber auch aus allen anderen Bundesländern nach Stoob kommen, umfasst neben den handwerklichen und künstlerischen Bereichen auch allgemein- und persönlichkeitsbildende Fächer.

„Im Mittelpunkt stehen die Schüler/innen mit ihren Talenten und ihrer Kreativität. Unsere Aufgabe ist es, sie anzuregen, auszubilden, Know-how zu vermitteln, natürliche Anlagen zur Entfaltung zu bringen, Bildung und handwerkliches Können zu vermitteln.“⁶

Die vierjährige berufsbildende Fachschule für Keramik und Ofenbau vermittelt Techniken und handwerkliche Fertigkeiten der Keramik, des Platten- und Fliesenlegens und des Ofenbaus. Sie sieht ihre Kernkompetenz in innovativen Bildungsangeboten auf den Gebieten Design, Ofenbau und Keramik und ist bemüht, ständig auf dem neuesten Stand der Technik zu arbeiten. Dabei legt sie besonderen Wert auf die Ausgewogenheit zwischen Fachtheorie und Fachpraxis. Die praktische Ausbildung erfolgt in den elf Werkstättenabteilungen Siebdruck, Industriefertigung, Masseaufbereitung, Brandführung, Labor, Dekor, Gipserei, Fliesenlegen, Kachelofenbau, Töpfern und Modellieren. Theoretisch wie praktisch abgehandelt werden die Fächer Chemie, Stilkunde, Fachzeichnen und Entwurf, Technologie sowie Feuerungs- und Heizungstechnik.

Die AbsolventenInnen der Landesfachschule Stobob haben mit der Abschlussprüfung die Fachausbildung zum Gesellen für Hafner, Keramiker, Platten- und Fliesenleger gemäß der Gewerbeordnung, die Zulassungsberechtigung zur Ablegung der Meisterprüfung für diese Berufe sowie den Zugang zur Berufsreifeprüfung, zu den Kunstakademien und zum Kolleg/Aufbaulehrgang an derselben Schule.

Dieses viersemestrige Kolleg/Aufbaulehrgang für Ofentechnik – auch für SchülerInnen mit nicht-keramischer Vorbildung – vermittelt vor allem Kenntnisse in Keramik- und Ofenbautechnik und -design, aber auch in Marketing und Kommunikation. Der Abschluss des Kollegs mit Matura ermöglicht den AbsolventInnen den Zugang zu Universitäten, Akademien und Fachhochschulen und umfasst Berechtigungen gemäß der Gewerbeordnung (GWO, BGBl: Nr.194/1994), Berechtigungen in der Europäischen Union sowie die Berechtigung gemäß dem Ingenieurgesetz, d.h. dass sie nach dreijähriger fachbezogener Praxis den Ingenieurstitel führen dürfen.⁷

Die Abwendung von der klassischen Töpferei, die auch im Schulnamen nicht mehr vorkommt, bzw. die Konzentration der Schule auf den Schwerpunkt Ofenbau wird von einigen KeramikerInnen zwar bemängelt, häufig jedoch als der richtige bzw. einzige Weg angesehen, junge Menschen für ein keramisches Berufsleben auszubilden, da die meisten in den Bereichen Ofenbau und Fliesenlegen (und nicht in der klassischen Geschirrprouktion oder gar in der Kunstrichtung) ihr Auskommen finden können.

6 Waranits, Maria: 50 Jahre Landesfachschule Stobob: Tradition und Moderne – Design oder Nicht-Sein. In: dok.stobob. 50 Jahre Landesfachschule für Keramik und Ofenbau, Stobob. Eigenverlag, [Stobob] 2006, S. 17-19, hier S. 18.
7 ebenda und www.keramikfachschule.at



SchülerInnen der Landesfachschule beim Ofenbau
Foto: Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stobob

8 Payer, Johann: Ein Beitrag zur Geschichte des Hafnerhandwerks in Stoob. In: Marktgemeinde Stoob (Hg.): 750 Jahre Stoob 1229–1979. Festschrift anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums und der Erhebung zur Marktgemeinde 1. bis 27. Mai 1979. Stoob o.J. [1979], S. 128-149; Gürtler, Wolfgang: Von der bäuerlichen Töpferei zur „Industriekeramik“. Seminararbeit Univ. Wien 1973/74.
 9 www.burgenlandkultur/kuenstler/
 10 www.telefonbuch.at



Veronika Plöckinger-Walenta im Gespräch mit Petra Lindenbauer
 Foto: Arbo Walenta



Veronika Plöckinger-Walenta beim Interview im Verkaufslokal von und mit Günther Hoffmann
 Foto: Arbo Walenta

Keramik im Wandel

Nach dem Ersten Weltkrieg produzierten die Stoober TöpferInnen auch Harz- und Blumentöpfe, da ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem aber nach dem Zweiten Weltkrieg andere Materialien den Ton bei der Herstellung von einfachen Koch-, Ess- und Trinkgefäßen verdrängten und neue Produkte gefunden werden mussten. Aufgrund des sinkenden Absatzes ihres traditionellen Geschirrs begannen die burgenländischen Töpfer nach dem Zweiten Weltkrieg auf Anregung der Keramikerin und Malerin Katja Karnitschnigg-Schalk, sich auch mit der Technik der Habaner-Tradition zu beschäftigen und entwickelten daraus ein Dekor aus gemalten Blüten(gruppen) auf weißer Grundierung.⁸ Diese rund 50 Jahre lang produzierte und angebotene Verzierung bzw. die handgemachte Geschirrprouktion generell entspricht im 21. Jahrhundert jedoch nicht mehr dem Geschmack und den Bedürfnissen der KonsumentInnen.

Zeitgenössische Keramik im Burgenland – Analyse der Feldforschung

Ziel der Feldforschung war es folglich, herauszufinden, wie es den zeitgenössischen KeramikerInnen im Burgenland trotz der beschriebenen Bedingungen gelingt, von den Erzeugnissen ihrer Hände zu leben, also welche Produkte sie für welche Kundenkreise herstellen und wo sich ihre Absatzmärkte befinden.

Die Daten der im Burgenland tätigen KeramikerInnen wurden einerseits von den Forschungsergebnissen des ebenfalls EU-geförderten Projekts „Keramik³ – gebrannte Idylle. Typen/Regionen/Museen“, das 2003 im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee begonnen hatte, übernommen. Weitere Recherche erfolgte über die Künstler-Datenbank auf der Homepage des Landes Burgenland⁹, im elektronischen Telefonbuch¹⁰ und über Empfehlungen von befragten KeramikerInnen, wobei jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

Ausbildungswege und Selbstverständnis

Nach mehrmaliger schriftlicher und telefonischer Kontaktaufnahme kristallisierte sich jene Gruppe von 15 KeramikerInnen heraus, die ausschließlich oder hauptsächlich an der Scheibe arbeiten, und die nun hier in diesem Ausstellungskatalog vertreten sind. Dabei handelt es sich um acht Frauen und sieben Männer, die fast alle hauptberuflich als selbstständige KeramikerInnen arbeiten. Ihre Ausbildung erhielten elf KeramikerInnen in der Fachschule für Keramik und Ofenbau in Stoob – zwei davon beendeten die Schule allerdings nicht, sondern wechselten in die Ortweinschule nach Graz –, drei absolvierten eine Lehre bei damals noch existierenden

großen Stoober Keramikbetrieben, und eine Keramikerin lernte das Töpfern von ihrem Lebensgefährten, einem Keramikfachschul-Absolventen. Alle Befragten hatten schon als Kind ein gewisses Talent für Zeichnen, Malen oder gar das Formen mit Ton gezeigt und entschieden sich ganz bewusst für diesen Ausbildungs- und Berufsweg. Deshalb sehen alle diese Art des Broterwerbs nicht nur als Beruf, sondern auch als Berufung, die viel Freude bereitet. Die vertretenen KeramikerInnen sind sehr stolz darauf, ein (Kunst-)Handwerk auszuüben und sehen sich hauptsächlich als HandwerkerInnen.

Arbeitsmaterial

Bedingt durch das Tonvorkommen, die geografische Nähe zum Abbauort Stooß und die Ausbildung vor Ort, aber auch durch die hervorragende Qualität des Stoober Tons arbeiten fast alle hauptsächlich mit diesem, wobei der blaue Stoober Ton sich besser zum Drehen auf der Scheibe eignet: „Denn der ist so toll, mit dem kann man so gut töpfern, weil er so fett, so geschmeidig ist; der ist wirklich genial.“¹¹ Die meisten verwenden für einige wenige Produkte auch hell brennenden Westerwälder Ton aus Deutschland bzw. in seltenen Fällen Rakuton.

Produkte

Jedenfalls versuchen nun die burgenländischen KeramikerInnen mit diesem „genialen“ Material Stoober Ton auf unterschiedliche Weise, ihren Fortbestand zu sichern. Die meisten richten sich mit ihren Produkten ganz nach den aktuellen Kundenwünschen und haben sich fast ausschließlich auf Haus- und v.a. Gartenzierkeramik spezialisiert. Die Haus- und Gartenkeramik umfasst eine breite Produktpalette von Dekortürmen, Kerzen- oder Lampenbehältnissen in verschiedenen Formen wie Kugeln oder Kegeln, Tierfiguren – wobei Eulen und Katzen die beliebtesten sind –, auch Duftlampen sind nach einer ersten Modewelle und darauf folgendem Einbruch wieder beliebt und Hausschilder in verschiedensten Ausführungen.

Die meisten dieser Produkte sind, wenn man von einem speziellen Dekor mit „Burgenland-Häuschen“ bzw. mit großen Blumen absieht, generell nicht mehr mit Blumen oder sonstigen Mustern bemalt, sondern einfarbig glasiert. Vor allem die Glasurfarbe Rot mit Toninton-Glasureffekten ist derzeit besonders beliebt.

Da der Markt für große Speise- und Kaffee-Service in Majolika-Verzierung mit der Wiedervereinigung Deutschlands innerhalb von ein bis zwei Jahren völlig zusammen gebrochen ist, produzieren die KeramikerInnen relativ wenig Gebrauchsgeschirr. Wenn überhaupt, so wird dieses meist

als Ergänzung zu bereits vor Jahren gekauften Services in traditionellen Dekoren oder Einzelstücke mit individueller Gestaltung (z.B. Vornamen oder Siebdrucke) als Geschenk gekauft. Ein einziger Betrieb, der älteste in Stoob, stellt noch große Speiseservice mit traditionellen und neu entwickelten Dekoren her. Der traditionelle Plutzer wird in der historischen, also undichten Form kaum noch produziert, lediglich in einigen Dörfern mit Sauerwasserquelle holen sich manche Leute das Wasser noch im Plutzer. Ansonsten wird dieses Gefäß höher gebrannt als früher, damit es dicht wird, auch in glasierter Form angeboten und meist als Schnapsflasche verwendet.

Einzelne KeramikerInnen wenden sich bewusst völlig von der Garten- und traditionellen Geschirrkemik ab und entwickeln moderne Geschirrserien – durchwegs in kräftigen Farben oder Pastelltönen einfarbig glasiert, die sich an veränderten Koch- und Essgewohnheiten orientieren. Die einzelnen Geschirrformen selbst können bereits als Kunstwerke angesehen werden. Aus dem handwerklichen Können entwickeln manche schließlich auch freie Objekte, die durchwegs dem Kunstbereich zuzuordnen sind.

Kunden und Märkte

Die meisten KeramikerInnen betreiben ihre Werkstatt und auch ein Verkaufslokal direkt in oder bei ihren Wohnhäusern, vertreiben ihre Waren aber auch auf Handwerks-, Oster- und Weihnachtsmärkten in einem Umkreis von ca. 120 km, also im Burgenland, in Niederösterreich, der Steiermark und Wien. Ihre KundInnen sind einerseits Laufkundschaft, aber auch treue StammkundInnen aus ganz Österreich. Die österreichischen und deutschen Gäste der Thermen und des Neusiedlersees zählen ebenso zu den KundInnen, die Handarbeit durchaus schätzen und bereit sind, auch mehr Geld dafür auszugeben – wenn die Produkte aber qualitativ voll gearbeitet sind. Bedauert wird, vor allem im Mittelburgenland, das auch für hervorragende Rotweine bekannt ist, dass das früher typische Geschenk aus Keramik von einer oder mehreren Flaschen Wein abgelöst wurde. Andererseits zeigen Weinbauern und Weinkunden derzeit kein Interesse an Zubehör und Ausstattung aus Keramik, da eine „nüchterne“ Gestaltung und Einrichtung aus Glas und Metall im Trend liegt.

Jenseits der Töpferscheibe

Hier sollen exemplarisch einige Betriebe und KeramikerInnen kurz vorgestellt werden, die zwar kaum oder gar nicht auf der Töpferscheibe, sondern mit anderen Techniken arbeiten bzw. eine völlig andere, nicht

minder spannende Richtung eingeschlagen haben und so das keramische Schaffen im Burgenland bereichern.

Die Grundlage für alle, die – in welcher Form auch immer – mit Ton arbeiten, ist das Material selbst. Wie erwähnt wird in Stooß seit Jahrhunderten roter und blauer Ton abgebaut. Der Abbau, den früher die Töpfer selbst und per Hand erledigten, geschieht heute von der Firma Wienerberger AG, da ein Teil der Stooßer Tonvorkommen 1973 von der Österreichischen Steinzeug Gesellschaft m.b.H., per Dezember 1974 ein weiterer Teil von der Wienerberger Baustoffindustrie AG erworben wurde, die zur Wienerberger AG verschmolzen und umbenannt wurden. Zuvor hatte eine Firma aus Scheiblingkirchen den Bauern ihren Privatgrund mit dem Tonvorkommen abgekauft.

Die Weiterverarbeitung erfolgt durch die Stooßer Firma Friedl-Graf unter der Leitung von Klaus Graf. Die Stooßer Töpfer besitzen zwar seit einem Erlass von Maria Theresia „immerwährendes Schürfrecht“ auf Stooßer Gemeindegebiet für den Eigenbedarf, der selbstständige Abbau und die Aufbereitung wären jedoch zu aufwändig und teuer. Folglich kauft die Firma Friedl-Graf Ton im Umfang von 50–60 Tonnen pro Jahr von Wienerberger an, bereitet ihn auf und verkauft ihn v.a. an österreichische KeramikerInnen, weniger nach Deutschland, Liechtenstein und in die Schweiz. Die Firma stellt abgesehen von der Tonaufbereitung keramische Sonderanfertigungen z.B. für Thermen her.

Der Stooßer Keramikbetrieb Keramo-Graf stellt unter der Leitung von Christoph Graf, Absolvent der Keramikfachschule, seit 1987 im eigenen Betrieb Reproduktionen von historischen Formen her wie z.B. Greifvögel, Riesenschalen und anderes für das Gebäude der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Ziegel für den Hernalser Friedhof in Wien oder Gesimssteine für das Schloss Hernstein südlich von Wien. Die Reproduktionen werden dabei bewusst uneben und in verschiedenen Tonfarben angefertigt, um sie „alt“ wirken zu lassen. Sie dienen der Restaurierung bzw. Renovierung von historischen Gebäuden. Diese Arbeiten erfolgen in Kooperation mit burgenländischen KeramikerInnen wie Katrin Kornfeind und Sascha Eselböck, der auch an der Keramikfachschule in Stooß, an der Hochschule für angewandte Kunst und in einer Eisenstädter Schule unterrichtet und als freischaffender Keramikünstler arbeitet. Ein weiterer Zweig der Firma Keramo-Graf ist die Umsetzung von Werken von Künstlern wie Hermann Bauch im Weinviertel und Arik Brauer.

Von den im Burgenland ansässigen und tätigen KeramikünstlerInnen seien hier exemplarisch Annemarie Hollweck (Stooß), Heinz Lackinger (Breitenbrunn) sowie Sepp Treiber (Rust) genannt. Annemarie



Klaus Graf
Firma Friedl-Graf
Foto: Arbo Walenta



Christoph Graf
Firma Keramo-Graf
Foto: Arbo Walenta

12 Auskunft der Landesinnung Burgenland für Hafner, Platten- und Fliesenleger und Keramiker vom 13. Februar 2012

Hollweck, bis 2003 Leiterin der Abteilung für Dekor und gestaltendes Zeichnen an der Keramikfachschule in Stoob, beschäftigt sich mit experimenteller Keramik und fertigt unter anderem Bilder aus Terrakotta auf Tontafeln an. Heinz Lackinger beschäftigt sich seit 1989 ausschließlich mit der Umsetzung prähistorischer Keramikunst. Seine mit der Hand aufgebauten Gefäße, für die er die Tone selbst sucht, werden mit Steinen geglättet und poliert und im freien Holzfeuer bei 700° Celsius gebrannt. Sepp Treiber, Absolvent der Hochschule für angewandte Kunst, fertigt Reliefs und freie Tonskulpturen. Außerdem leben und arbeiten im Burgenland mehrere HobbykeramikerInnen, die mit Platten- und Aufbautechnik arbeiten und modellieren, von denen manche auch Hobbykeramikurse anbieten, sowie 46 Hafner/Ofenbauer und 75 Platten- und Fliesenleger.¹²

Eine passende Ergänzung zu den professionellen Keramikbetrieben stellen die Keramik-Hobbykurse für Laien dar, die das Ehepaar Thumberger in Stoob anbietet. Entstanden aus einem Sommerkurs, der für diejenigen, die nicht in die Keramikfachschule aufgenommen worden waren, abgehalten wurde, bauten die beiden 1980/81 eine Werkstatt, in der sie mittlerweile von März bis November Kurse für Hobby-KeramikerInnen, UrlauberInnen und Schulklassen anbieten. Der Schwerpunkt der Kurse ist das Drehen auf der Töpferscheibe, wofür insgesamt 16 Scheiben zur Verfügung stehen. Die Thumbergers haben ursprünglich keine keramische Ausbildung, aber ihr ältester Sohn hat die Keramikfachschule besucht und ab 1993 Kurse betreut. Damit wird im traditionellen Töpferort Stoob auch interessierten Laien die Möglichkeit geboten, das beeindruckende Material Ton mit dem Gefühl ihrer Hände zu bearbeiten.

Hobbykurse Thumberger
Edith Thumberger in der Werkstatt
Foto: Arbo Walenta



Ceramics in Burgenland – Then and Now

The area that is now Burgenland (formerly Western Hungary) has a long history of working with the plentiful clay supplies. Oberpetersdorf was well known in the 18th and 19th centuries for Majolica jugs in the 'Haban' tradition brought by Anabaptists in the early 17th century.

In Stoob both red and blue clay are still dug, and most pottery produced in Burgenland today is made in this area. The 'Plutzer' jugs made here since the 17th century have become the town's symbol.

The potters were organized in guilds. In 1872, after guilds were closed down in Hungary, the potters' cooperative 'Gewerbe-Genossenschaft der Töpfer' in Stoob was founded. 'Keramikland Burgenland' was founded in 2001. Both organizations continue to represent the ceramic craftspeople in the area.

A ceramics school in Stoob existed from 1893-1905. Since 1956 the current school has trained students from Burgenland and other parts of Austria in the ceramic crafts: primarily tile laying, and the construction of tile stoves. Graduates of the school can go on to become Masters of their craft, or study at art academies. There is also an advanced programme that can lead to studies at the university, and gives the right to the title of Engineer after three years of practical experience.

Since WWI and especially since WWII various attempts have been made to find products that will sell because other materials are used for the production of dishes and traditional pottery is no longer in fashion.

Modern Ceramics in Burgenland – A Study

The aim of this study was to discover how those working in ceramics are able to continue to support themselves by their craft. What do they produce? Who buys it? Where do they sell it?

The 15 craftsmen and women represented in this catalogue all work as independent craftspeople, doing all or most of their work on the potter's wheel. Many attended the ceramics school in Stoob. They have all expressed themselves artistically since childhood, and are proud to be working in this craft. Most of their work is done in the Stoob clay. It is not only easily available to them, but is also very good to work with. However most of them make a few items from the German Westerwald clay, some also use raku clay.

Most of the products being made today are decorative items for house and garden: candle holders, animal figures (owls, cats), and house signs. The most common glaze is in tones of red. Very few sets of dishes are being produced today. The traditional permeable Plutzer is no longer being made. Most of the products are sold either directly at the workshop or at markets nearby (up to 120 km). Tourists are often glad to spend a bit more for good quality items.

Beyond the wheel

Other workshops in the area have found other ways to make a living from ceramics work. Friedl-Graf buys clay dug commercially, and prepares it for selling on to craftspeople both in Austria and abroad. Keramo-Graf makes reproductions for historical buildings that are being renovated, and also carry out special designs for artists, eg. Arik Brauer. There are also, of course several businesses that build ceramic tile ovens and lay tiles for walls and floors. There are also many amateur ceramic workers.

The Thumberger family has set up a workshop where they offer classes to those who would like to join these hobbyists or increase their skills. Stoob thus offers everyone a chance to work the clay with their own hands.

MarthaJeanne Barton



Zeitgenössische Töpfer¹ in der Region Bratislava

Die Erforschung des zeitgenössischen Töpferhandwerks in der Region Bratislava basiert auf Erkenntnissen aus dem Projekt „Keramik³ – gebrannte Idylle. Typen/Regionen/Museen“, das in den Jahren 2004 und 2005 durch eine Förderung aus dem EU-Programm Culture 2000 über die Töpferzentren Stoob in Österreich, Magyarszombatfa in Ungarn und Modra in der Slowakei durchgeführt wurde. Damals arbeiteten im Majolikabetrieb *Slovenská ľudová majolika* in Modra noch ungefähr 60 Personen, davon fünf in der Töpferwerkstatt und mehr als 20 in der Malwerkstatt. Im Zuge der Forschungen in dieser Zeit fielen kleine private Werkstätten ehemaliger Absolventen der Modraer Lehrwerkstatt im Majolikabetrieb bzw. ehemaliger Facharbeiter der Töpfer- und Malwerkstatt des genannten Betriebs auf. Sie hatten sich teilweise bereits in der Hochblütezeit der damaligen Produktionsgenossenschaft, als über 300 Menschen in den großen Hallen Majolika, hauptsächlich Gefäße, erzeugten, in den 1980er Jahren bzw. kurz nach der politischen Wende selbstständig gemacht. Für die nun weiterführende Forschung lag der Fokus nicht nur auf den Modraer Werkstätten, sondern auf den Werkstätten in der gesamten Region Bratislava (Bratislavský kraj).

Recherchen im Vorfeld

Als Ausgangspunkt wurde vom Partnermuseum des aktuellen Projekts TRA-KER, dem Slowakischen Nationalmuseum-Ludovít Štúr Museum in Modra, eine Liste möglicher Ansprechpartner zur Verfügung gestellt. Man hatte die Adressen von Keramikern aus der Region Bratislava bereits 2009 für eine mögliche Zusammenarbeit beim Fest *Slávnosť hlíny* recherchiert. Dabei handelt es sich um eine Veranstaltung rund um den Ton, bestehend aus einer Tagung, Keramikausstellungen, einem Töpfermarkt und einem bunten Rahmenprogramm, die in Modra seitdem jährlich am ersten Wochenende im September stattfindet. Eine weitere wertvolle Unterstützung kam von der Keramikcustodin Mgr. Eva Ševčíková vom Kleinkarpatischen Museum (Malokarpatské múzeum) in Pezinok. Sie hat bereits Ausstellungen² über zeitgenössische Keramiker kuratiert.

Hrnčiari und džbánkari

Claudia Peschel-Wacha

Katharina Richter-Kovarik

¹ Zur besseren Lesbarkeit wurden in diesem Beitrag meistens männliche Pluralangaben verwendet.

² Eine Ausstellung hieß etwa „Majstri majoliky dnes. Súčasná džbánkarská produkcia zo západného Slovenska. (Meister der Majolika heute. Zeitgenössische Produktion der Weißbafner in der Westslowakei) und war vom 2. Juni bis 12. September 2009 in der ULUV Galerie in Bratislava zu sehen.
<http://www.uluv.sk/sk/web/kam-v-uluve/galerie-uluv/galeria-uluv-bratislava/vystavy-v-galerii-uluv-2009/majstri-majoliky-dnes> (zuletzt aufgerufen am 16.2.2012)



Claudia Peschel-Wacha vor der
Töpferwerkstatt im Innenhof der
ÚLUV-Zentrale in Bratislava

Foto: K. Richter-Kovarik

Besonderes Augenmerk legte sie auf die Erforschung der *džbánkari* (Weißhafner bzw. Krügelmacher), die Fayencen und Majolika mit weißer zinnndioxid-hältiger Glasur produzieren.

ÚLUV – das slowakische Zentrum für Volkskunstproduktion

Ein wichtiger Partner bei dieser Forschung war die slowakische Institution ÚLUV, das Zentrum für Volkskunstproduktion in Bratislava. Es besteht seit 1945, zunächst mit Sitz in Prag und einer Filiale in Bratislava. Erst im Jahr 1954 entstand eine eigene slowakische ÚLUV-Organisation.

Dr. Eva Kramplová, die dort seit 1972 im Fachbereich Keramik tätig ist, lieferte wertvolle Hinweise. Sie kennt beinahe jeden Keramiker aus der ganzen Slowakei persönlich. Aus Berichten weiß man, dass man im Sozialismus nicht so einfach freiberuflich tätig sein konnte. Es gab Kontrollen, wenn jemand zu Hause blieb und nicht zur Arbeit ging. Jeder tschechoslowakische Staatsbürger hatte einen Personalausweis, in dem auch der Arbeitgeber eingetragen wurde. Wenn nun selbstständige Kunsthandwerker für ÚLUV nach deren Vorgaben Waren herstellten, bekamen sie eine ÚLUV-Karte. Diese galt als Beweis für die freiberufliche Tätigkeit und ermöglichte das freie Schaffen in einer eigenen kleinen Werkstatt. Zwei Drittel der Keramiker, mit denen im Rahmen dieser Studie Interviews geführt wurden, waren bereits im Sozialismus selbstständig für ÚLUV tätig gewesen. Alle weiteren Töpfer suchten auch nach der Wende in irgendeiner Form Kontakt und Absatzmöglichkeiten über diese Institution. Die digitale Galerie von ÚLUV nennt zahlreiche Keramiker, die für die Volkskunstorganisation tätig waren und weiterhin sind. Einige von ihnen tragen den Titel „Meister des Volkskunstschaffens“ und ihre Biografien sind samt Werkfotos im Internet zu finden.³ Seit Juni 1999 gibt es einen so genannten Hof der Handwerke (*dvor remesiel*) im lang gestreckten Innenhof der ÚLUV-Zentrale in der Obchodná Straße in Bratislava auch mit einer Töpferwerkstatt, in der viele Kurse für Kinder und Erwachsene abgehalten werden.

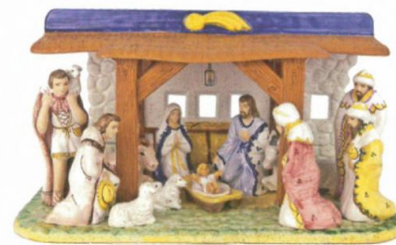
Auswahlkriterien

Im nächsten Schritt wurden die in Frage kommenden Personen im Rahmen von mehreren Forschungsaufenthalten von insgesamt 20 Tagen in der Westslowakei im Zeitraum zwischen März 2011 und Jänner 2012 mit Unterstützung seitens des Partnermuseums in Modra telefonisch kontaktiert und anschließend besucht. Bereist wurden neben der slowakischen Hauptstadt Bratislava die Gemeinden Bernolákovo, Dunajská Lužná, Limbach, Modra, Pezinok, Šenkvice sowie drei Orte in der Region Záhorie, nämlich Zohor, Záhorská Bystrica und Pernek.

Bei den folgenden Keramikern war im Vorfeld nicht klar, ob sie tatsächlich die Kriterien für eine Erfassung erfüllen, nämlich eine Werkstatt zu haben, in der das Freidrehen aktuell eine vorrangige Rolle spielt. Sie wurden zwar besucht und interviewt, letztendlich jedoch in dieser Studie nicht berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Pezinoker Werkstatt von Mária Hanusková und ihrem Mann Oskar Hanusek. Mária hat in der Majolikamanufaktur in Modra gelernt und widmet sich vorrangig dem Modellieren figuraler Plastiken, für die Oskar Bodenplatten oder Formen fertigt. Ihre gemeinsamen Werke waren im Österreichischen Museum für Volkskunde bei der Ausstellung „Betlehemy. Keramikkrippen aus der Slowakei“ vom 27.11.2011 bis 12.2.2012 zu sehen.

Ein weiteres Kriterium für die Erfassung war, dass es sich um Keramiker handeln sollte, die ihre Werke selbstständig auf der Scheibe drehen können, diese glasieren bzw. auch alleine bemalen. In der Werkstatt von Zlatica Dureje in Modra wurde jedoch festgestellt, dass sie als Autodidaktin hauptsächlich Entwürfe liefert und ihre Angestellten bzw. Familienmitglieder für sie drehen bzw. malen. Sie bietet Keramikurse in ihrer Werkstatt sowie Übernachtungsmöglichkeiten an. Ähnlich funktioniert dies in Pezinok bei Renata Hermysová. Sie gründete im Jahr 1990 als ehemalige Mitarbeiterin der Modraer Majolikamanufaktur *Slovenská ľudová majolika* einen 350m² großen Keramikbetrieb. Er trägt den Namen *Slovenská ľudová majolika R*, und hat derzeit acht Angestellte. Sie liefert nun hauptsächlich die Entwürfe und kümmert sich um das Management und das Marketing.

Etliche Werkstätten wurden bereits über Jahre hinweg bereits kaum noch genützt, da die ausgebildeten Töpfer schon seit längerer Zeit aus finanziellen Gründen einer anderen Vollzeitbeschäftigung nachgehen. So etwa im Fall von Karol Alföldi in Pezinok, der seit 2005 nur noch gelegentlich an der Drehscheibe sitzt, kleine Souvenirs herstellt und diese von Keramikmalerinnen wie etwa Klára Matiašovská bemalen lässt. Auch der hervorragende Keramikmaler Juraj Hanulík arbeitet nicht mehr in seiner Werkstatt, sondern leitet seit einigen Jahren den Betrieb *Slovenská ľudová majolika* in Modra. Da bleibt für seine eigene kleine Werkstatt keine Zeit mehr. Michal Petráš, ein herausragender Keramikmaler, ist bereits in Pension. Sein Sohn ist derzeit als einziger Töpfer an der Drehscheibe in der Majolikamanufaktur tätig. Mit weiteren Keramikmalerinnen und -malern wurden Gespräche geführt, wie etwa mit Daniela Jakubcová oder Igor Mesík. Sie bestellen die Gefäße bei den Töpfern, bemalen und verkaufen selbstständig. Jene Töpfer, die mit einer professionellen Keramikmalerin in ihren Werkstätten zusammen arbeiten, wie zum Beispiel Ján Pečuk mit seiner Frau Anna oder Peter Lužák mit Tatiana Homolayová, wurden in dieser Studie berücksichtigt.



Mária Hanusková und Oskar Hanusek
(*1964 bzw.*1962)
Krippenszene im Stall auf Bodenplatte
Foto: Christa Knott



Interview mit Juraj Hanulík
am 22.7.2011
v.l.n.r.: Katharina Richter-Kovarik,
Juraj Hanulík, Claudia Peschel-
Wacha und Viera Jančovičová,
Direktorin des Slowakischen
Nationalmuseums-Ludovít Štur
Museum in Modra
Foto: Beata Mihalkovičová

4 Bednárík, Rudolf: Slowakische Volkskultur. Bratislava 1943, S. 207. Irena Pišutová nennt im Werk „Fayencen. Bratislava 1981“ auch noch die Gemeinde Košolná, die bei Bednárík erst in einem späteren Zusammenhang mit den Orten Brodské, Častá, Hlohovec, Kúty, Skalica etc. auftaucht, in denen ortsansässige Habaner sich früh mit der ortsansässigen Bevölkerung vermischt haben.

5 Radványi, Diána und László Réti: Ceramic Art of the Habans. Budapest, Novella Könyvkiadó 2011, 391 S., zahlr. Farbbabb. Der Katalog beinhaltet über 30 Objekte aus der keramischen Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, darunter sehr frühe Fayencen, herausragende Stücke, die auf Brüderhöfen entstanden sind.

Im „Feld“

So kristallisierte sich nach 18 Werkstattbesuchen, 21 persönlichen Interviews und über 40 telefonischen Kurzinterviews eine Gruppe von 15 Töpfern heraus, welche die genannten Kriterien erfüllten. Erforscht wurden ihre Biografien, ihre Ausbildungswege, die Materialien, Arbeitsweisen, Formenspektren und Absatzwege. Die Aufzeichnungen erfolgten in Form von digitalen Tonaufnahmen mit anschließenden Transkriptionen sowie Übersetzungen, Fotodokumenten und Notizen der im Verlauf des Interviews aus dem Slowakischen gedolmetschten Angaben. Sie alle wurden eingeladen, sich als Leihgeber an der Ausstellung „Mit dem Gefühl der Hände“ zu beteiligen. Bei der Auswahl der keramischen Leihgaben wurde auf die Einzigartigkeit und Besonderheit der Stücke jedes Leihgebers geachtet. Die Leihgaben sollten charakteristisch für das Werk der Töpfer sein und deren ganz individuellen Stil wiedergeben. Die Betrachter sollen anhand der Auswahl ersehen, welche Vielfalt und Tendenzen sich in der rezenten Keramikproduktion der Westslowakei erkennen lassen. Vor einem näheren Blick auf das Resultat der Feldforschung erfolgt nun ein Blick zurück in die Vergangenheit.

Geschichte

Die Keramikherstellung in der Westslowakei hat eine lange Tradition und gilt auch in der jungen slowakischen Nation als Teil des kulturellen Erbes. Ton war durch Jahrhunderte hindurch ein unverzichtbarer Rohstoff zur Herstellung von Kochgefäßen, Heizungsanlagen, Speise- und Aufbewahrungsgeschirr und Objekten der Repräsentation sowie der Spaßkultur (zum Beispiel Scherzgefäße). Die Herstellung von Keramik bildete damit eine wichtige Grundlage des wirtschaftlichen Lebens und ihre ganz speziellen Ausformungen wurden zu einem untrennbaren Teil der kulturellen Identität einer ganzen Region.

In der Westslowakei unterschied man Hafner (Töpfer), die Gefäße aus lokalem Ton, so genannte Irdenware herstellten, die in der slowakischen Sprache *hrnčiari* genannt werden, von den Krügelmachern, den slowakisch *džbánkari*, die feine, hell glasierte und bemalte Ware, sogenannte Fayencen, produzierten. Die Technik der Fayence kam im 16. Jahrhundert durch die Täufer, eine reformatorische Glaubensgemeinschaft, in das Gebiet der heutigen Slowakei. Werkstätten ihrer Nachkommen, der Habaner, gab es in den Gemeinden Sobotište, Velké Leváre (Groß-Schützen), Dechtice und Dobrá Voda.⁴ Ihre speziellen Dekore und Formen waren fest in der Ornamentik der Renaissance verankert.⁵ Nur allmählich drangen barocke Elemente ein und die täuferischen Fayencen verschmolzen im

Laufe der folgenden Jahrhunderte mit den Produkten aus einheimischen Werkstätten. Aus diesem Prozess der Slowakisierung ging die sogenannte Volksmajolika hervor. Einige *džbánkari* aus den oben erwähnten Gemeinden ließen sich im späten 18. Jahrhundert auch in Modra nieder. Diese Kleinstadt 28 km nordöstlich von Bratislava inmitten von Weinbergen gelegen gilt noch heute als **das** Keramikzentrum der Slowakei mit einer sehr langen Tradition der Tonverarbeitung. Bereits im 15. Jahrhundert schlossen sich die Töpfer zu Handwerkerverbänden, den Zünften, zusammen. Die erste Töpferzunft auf dem Gebiet der heutigen Slowakei entstand in Bardejov (Bartfeld) bereits im Jahre 1475.⁶ In der beforschten Region um Bratislava waren die Töpfer seit dem 17. Jahrhundert in einer Zunft organisiert. Mit diesem Instrument regulierten Handwerker die Zahl der Produzenten in einer bestimmten Region und damit auch die Konkurrenz untereinander. Sie hatten Einfluss auf die Produktpalette und Kontrolle über die Qualität der Waren. Von der Modraer Töpferzunft sind zwei Urkunden überliefert, eine aus dem Jahre 1636 in deutscher und eine von 1642 in slowakischer Sprache.⁷ Darin waren sogar das Sortiment und die Dekorarten der Töpferwaren vorgeschrieben. Die Töpfer bezogen ihren Ton aus in der Nähe von Modra gelegenen Gruben, wie etwa dem östlich des Dorfes Vištuk gelegenen Grundstück Vlčý jarok bzw. einem, das Dráhy genannt wurde.⁸

Im 19. Jahrhundert wurden die volkstümlichen Fayencen zu Vorzeigeobjekten der slowakischen Volkskunst. Neue Materialien verdrängten zu dieser Zeit bereits den Rohstoff Ton als wichtigsten Werkstoff für die Herstellung von Gefäßen und Geschirr. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die Konkurrenz der industriell gefertigten Ware sowie anderer Materialien (z.B. Email) zu einem Zurückdrängen des Tons. Nach der Auflösung der Zünfte in Österreich-Ungarn im Jahre 1872 reduzierte sich auch die Anzahl der Töpferwerkstätten im Bratislavaer Komitat rapide. „Arbeiteten 1878 noch 100 Töpfer, so führten die Statistiken 1891 nur noch 58 Töpfer an“.⁹

Belebung des Handwerks durch Ausbildung

Zur Wiederbelebung der handwerklichen Keramikkultur wurde im Jahr 1883 in der Stadt Modra eine Industrielle Keramik-Lehrwerkstatt (*Agyagipari Tanműhely*) eingerichtet, aus welcher der heute noch produzierende Betrieb *Slovenská ľudová majolika* hervorging. Die Lehrwerkstatt wurde 1889 aus nicht überlieferten Gründen aufgelöst¹⁰ und in deren Räumlichkeiten eine Keramikmanufaktur unter der Leitung von Jozef Mička aufgebaut. Eine systematische fachliche Ausbildung für Keramiker wurde erst

6 Dureje, Ľudovít: Cech slovenských keramikov. Bratislava 1997.

7 Oriško, Stefan: Modra – Pocta keramike – homage to ceramics – Hommage an die Keramik. Universität für bildende Kunst Bratislava – Verein der slowakischen Keramiker in Zusammenarbeit mit dem Ľudovít Štúr Museum in Modra und der Arias & Vanda Gallery in Modra im September 1994. S. 8.

8 Landsfeld, Hefman: K dejinám Slovenskej Ľudovej Majoliky v Modre /1883–1938/ (Aus der Geschichte der Slovenská Ľudová Majolika in Modra). In: Adam Pranda (Hg.): Slovenská Ľudová Majolika v Modre /1883–1973/ (=Tagungsband zum 90. Jubiläum der Gründung des Keramikbetriebes), Bratislava 1974, S. 16-75, hier S. 45.

9 S. Anm. 7, S. 14.

10 Wie Anm. 8, S. 38f.



Blick in die Lehrwerkstatt Ende der 1930er Jahre
Ganz hinten rechts sitzt der slowakische
Nationalkünstler Ignác Bizmayer
Foto: Privatbesitz von Ignác Bizmayer

11 Granec, Ján: Výroba a predaj keramiky v súčasnosti. Profil keramikára z Pezinka. (Herstellung und Verkauf von Keramik in der Gegenwart. Profil eines Keramikers aus Pezinok). Bakkalaureatsarbeit der Univerzita sv. Cyrila a Metoda in Trnava. 2010, S. 14.

12 Ebenda

13 Interview am 17.11.2011.

1912 wieder eingeführt, anfangs nur in vier- bis fünfmonatigen Kursen. Erst 1925 in der Ersten Tschechoslowakischen Republik wurde eine Staatliche Gewerbliche Keramikschule in Modra gegründet, in der auch der bekannte Keramiker und Nationalkünstler Ignác Bizmayer (geboren 1922) in den 1930er Jahren ausgebildet wurde. Einer seiner Lehrer war Heřman Landsfeld, ein ausgezeichnete Kenner der Habaner Keramik, der bereits 1913 als Lehrling aufgenommen worden war. Die Keramikschule übersiedelte 1946 nach Bratislava, die Lehrwerkstatt bestand in Modra bis in die 1990er Jahre.

Zusammenarbeit der Berufsschule Pezinok (SOU) mit der Modraer Lehrwerkstatt

Die theoretische Berufsausbildung für den Zweig Töpfer/Keramiker erfolgte ab 1958 in der Mittleren Berufsschule (stredné odborné učilište/SOU) in Pezinok. Zwischen 1962 und 1966 fand diese Ausbildung in Bratislava statt, dann wieder in Pezinok bis 1969. Dort lernte etwa der Töpfer Ján Granec und erinnert sich: „Eine Woche waren wir in der Schule in Pezinok, eine Woche waren wir in der Werkstatt in Modra.“¹¹ Die Schüler erlernten das Drehen, Malen, Gipsen und Retouchieren. Die Ausbildung dauerte drei Jahre und endete mit Prüfungen in den Fächern „Material“, „Technologie“ und „Kunstgeschichte“. Nach der Theorie kam der praktische Teil, die Lehrlinge mussten damals einen Gegenstand selbst drehen und bemalen.¹² Von 1969 bis 1978 besuchten die angehenden Töpfer/Keramiker eine Lehrlingsschule in Bratislava, hatten aber sehr viel Praxis in der Lehrwerkstatt in Modra und kaum theoretischen Unterricht in fachspezifischen Unterrichtsfächern. An diese Zeit erinnert sich Juraj Maco: „Drei Monate lang waren wir der Schule, weitere drei Monate durchgehend in der Werkstatt.“¹³ Die Ausbildung war dreijährig, man konnte dann noch eine allgemeine Matura – keine Fachmatura – nachholen. Erst 1978 wurde die Berufsschule in Pezinok als Mittlere Fachschule im Bereich Keramiker/Kunsthandwerker mit einer Möglichkeit zur Fachmatura verankert. Die theoretische Ausbildung wurde verstärkt und die Lehrlinge beklagten, dass sie zu wenig praktische Erfahrungen sammeln konnten. So waren sie in den ersten zwei Lehrjahren nur jeweils einmal in der Woche in der Modraer Lehrwerkstatt. Im ersten Lehrjahr, so Mária Malinová, schnupperten die Lehrlinge in alle Bereiche. Ab dem zweiten Lehrjahr erfolgte schön langsam die Spezialisierung auf das Drehen oder das Malen. Insgesamt dauerte die Lehrlingsausbildung damals dreieinhalb Jahre. Das letzte halbe Jahr war nur für die praktische Arbeit in Modra vorgesehen. Als Geselle konnte man noch eine Fachmatura absolvieren und die

Ausbildung nach fünfenehalb Jahren beenden. Es war die Hochblütezeit der Keramik, die damalige Produktionsgenossenschaft *Slovenská ľudová majolika* war daran interessiert, Spitzenkräfte entweder im Drehen in der *džbánkarňa* (Krügelmacherwerkstatt) zu haben oder im Dekormalen in der *maliarňa* (Malwerkstatt), die auch die vorgegebenen Tagesnormen mit Leichtigkeit präzise erfüllen konnten. Diejenigen, die in beiden Zweigen nicht als herausragend befunden wurden, kamen in der Gipserei bzw. in der Retouchierwerkstatt zum Einsatz.

Das Ende der Lehrwerkstatt in Modra

Insgesamt wurden von 1958 bis 2001 645 Keramiker ausgebildet. Darunter waren jedoch nach dem Jahr 1989 keine Kunsthandwerker mehr. Von 1989–1996 gab es nur die Berufsausbildung zum Keramikmodelleur sowie parallel dazu zwischen 1989 und 1998 die Ausbildung zum Keramikmaler. Diese Entwicklung in Richtung Spezialisierung von Anbeginn an wird, im Nachhinein betrachtet, von vielen Fachleuten als Fehler gesehen.¹⁴ Zwischen 1996 und 2008 hieß der Lehrberuf dann „Kunstkeramiker“. In dieser Zeit arbeiteten die Lehrlinge bereits in einem Atelier in Pezinok und nicht mehr in der Lehrwerkstatt in Modra. 2001 feierte die Mittlere Berufsschule (*Stredne odborné učilište/SOU*) ihr 50jähriges Bestehen. In der Festschrift wird betont, wie geschichtsträchtig und wichtig die Berufsausbildung zum Keramiker in der Region Bratislava sei. Doch da die Lehrlinge immer weniger wurden, hörte man mit dem Sommersemester 2008 mit der Ausbildung in Pezinok auf. Mitten im Schuljahr 2007/2008 wurde der Betrieb im Gebäude der SOU eingestellt und die Übersiedlung in das Gebäude einer anderen Berufsschule, der SOŠ in die Komenskyastraße erfolgte im Januar 2008. Die letzten angehenden Kunstkeramiker schlossen somit ihre Ausbildung nach langer Zeit wieder in Modra in den Werkstätten der *Slovenská ľudová majolika* ab, woran sich der Leiter Juraj Hanulík gerne erinnert. Leider blieb kein einziger bei seinem ausgelernten Beruf.

Aktuell werden nur noch Koch-, Kellner- und Friseurlehrlinge in der SOŠ unterrichtet, doch auf der Website wird die Ausbildung zum Kunstkeramiker nach wie vor angeboten. Es gibt jedoch für das Schuljahr 2012/2013 genauso wie seit 2008/2009 keine interessierten Schüler, wie im Gespräch mit der Direktorin Elena Jurčíková zu erfahren war.¹⁵ So steht das übersiedelte Keramikatelier in Pezinok leer. Einzig die Höhere Schule der Angewandten Kunst in Bratislava (*škola úžitkového výtvarníctva/ŠÚV*), die vormalige Kunstgewerbeschule, bildet heute noch Keramiker mit dem Schwerpunkt Design aus.

14 Zoch, Daniel: 50 rokov SOU Pezinok (50 Jahre SOU Pezinok). Pezinok 2001, S. 26, auch im Internet unter <http://www.soumrspk.edu.sk/dokumenty/bulletin.pdf> (zuletzt aufgerufen am 15.1.2011).

15 Telefonat mit Elena Jurčíková am 17.2.2012.



Kunstkeramiker-Lehrlinge der Mittlere Berufsschule in Pezinok (SOU) in der Lehrwerkstatt

Foto: Milan Oravec, 1999

16 <http://www.suvba.eu>
(zuletzt aufgerufen am 17.1.2012). Wir danken Eva Sagat für die Übersetzung des online Textes aus der slowakischen in die deutsche Sprache, sowie Katarína Žužiová vom Slowakischen Nationalmuseum-Ludovít Štúr Museum für ihre am 14.2.2012 geführten Gespräche mit dem Leiter der Abteilung für Keramikdesign, Mgr. Milan Hanko sowie mit dem Vizedirektor, dem Akademischen Bildhauer Michal Zdravecký.
17 Wie Anm. 14.
18 Deutsch: Slowakische Volksmajolika. S. <http://www.majolika.sk>
(zuletzt aufgerufen am 17.2.2012).



Schülerinnen und Schüler der 3. Schulstufe der Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stobó während ihrer Projektwoche in Modra im Juni 2011
Foto: K. Richter-Kovarik

Von der „ŠŠUR“ über die „ŠUP“ bis zur heutigen „ŠÚV“¹⁶

Im Jahre 1928/29 gründete die Handels- und Industriekammer der Stadt Bratislava eine **Staatliche Kunsthandwerksschule** („ŠŠUR“, volkstümlich ŠŠURKA), die mit der Modraer Keramikschule zusammenarbeitete.¹⁷ Das Ausbildungsprogramm orientierte sich an europäischen Kunstströmungen, die vom avantgardistischen Bauhaus in Deutschland ausgingen. Der Initiator und erste Leiter Jozef Vydra war u. a. ein bedeutender Ethnologe und Volkskunsthistoriker. Er brachte viele Künstler der tschechischen und slowakischen Avantgarde an die Schule. 1938 wurde sie aufgelöst und entstand nach Kriegsende neu unter dem Namen **Staatliche Kunstgewerbeschule**. Ihre Bezeichnung änderte sich bis 1994 noch weitere viermal, doch der Begriff Kunstgewerbe (*umelecký priemysel*) blieb davon stets ein Bestandteil. So kennt man heute diese Schule in der Slowakei als „ŠUP“, volkstümlich ŠUPKA. Einige Keramiker hatten durchaus Ambitionen, an dieser Schule ihre Ausbildung zu machen. Aufgrund der sehr anspruchsvollen Aufnahmekriterien und der begrenzten Anzahl der freien Plätze, gelang es ihnen nicht, an dieser Schule unterzukommen. Stattdessen schafften sie die praktische Aufnahmeprüfung in die Lehrwerkstatt in Modra.

Im Zweig „keramisches Design“ erhalten heute die 20 Schülerinnen und Schüler der im Jahre 1994 zum letzten Mal umbenannten „**Höheren Schule der Angewandten Kunst**“ („ŠÚV“, volkstümlich ŠÚVKA) eine vierjährige Ausbildung und schließen diese mit Matura ab. Sie stammen vorrangig aus der West- und der Mittelslowakei. Der Unterricht erfolgt in Theorie und Handwerkstechnik, der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Entwicklung von Innovationen und kreativem Potential. Die Arbeit auf der Drehscheibe gehört ebenfalls zur Ausbildung, wenn auch nur im eingeschränkten Maße. Im ersten Unterrichtsjahr verbringen die Schüler fünf Stunden pro Woche in der Werkstatt, später acht Stunden. Im Jahre 2005 feierte die Schule ihr 75jähriges Jubiläum.

Nun liegt die Ausbildung zukünftiger Generationen von Keramikern und Töpfern der Westslowakei vorrangig in dieser bildenden Kunstschule. Es ist daher zu erwarten, dass die künstlerische Richtung in der Keramik zunehmen und das traditionelle Töpferhandwerk abnehmen wird. Diese Entwicklung bringt die traditionelle Keramik, vor allem die Majolika, als Teil der Identität einer ganzen Region in Gefahr. Wie wird sich diese Sparte des kulturellen Erbes ohne handwerkliche Ausbildung in Zukunft entwickeln?

Slovenská ľudová majolika¹⁸

Der aus der Keramiklehrwerkstatt (gegründet 1883) hervorgegangene

Betrieb wurde im Lauf seiner Geschichte oft umstrukturiert und umbenannt. Ebenso erlebte er stets Höhen und Tiefen. Abgesehen von einigen Jahren während des Ersten Weltkriegs wurden dort beinahe durchgehend bis heute Fayencen (vor allem Gefäße, aber eine Zeitlang, vor allem in den 1930er Jahren auch Figuren) und Kacheln (außer in den 1980er Jahren) hergestellt. Gefördert als Produkte mit nationalem Charakter, blühte die Majolikaherstellung in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik ganz besonders seit den späten 1970er Jahren bis in die 1990er Jahre. Damals wurde Keramik geradezu „manisch“ gesammelt, wie der Ethnologe Ján Granec jun. analysiert.¹⁹ Jeder wollte in seinem Wohnbereich ein traditionelles slowakisches Zimmer mit vielen Keramiktellern und -krügen haben.

Mit dem Zerfall der Tschechoslowakei und dem Ende des Sozialismus endeten auch die umfangreichen staatlichen Förderungen für die Produktionsgenossenschaften und für Kunsthandwerker bzw. Künstler im Allgemeinen. In dem 1993 gegründeten Slowakischen Staat herrscht seither freie Marktwirtschaft, d.h. die einheimischen Töpfer treten mit ihrer Ware gegen Produkte aus der ganzen Welt in einen Wettbewerb. Eine Welle an Privatisierungen und vor allem die Konkurrenz aus dem Fernen Osten beschleunigten auch den Zerfall der betrieblichen Strukturen. Hatte der Betrieb *Slovenská ľudová majolika* in den 1980er Jahren über 300 MitarbeiterInnen, so sind es 2012 noch 22 Personen, davon ein Krügelmacher und sechs Malerinnen. Sie arbeiten noch immer mit dem Ton aus der inzwischen zugeschütteten Tongrube in Časta, dessen chemische Zusammensetzung genau erforscht wurde.²⁰

Durch den Verkauf der riesigen Werkshallen, deren Erhalt die letzten Jahre bereits sehr kostenintensiv war, wurde im Sommer 2011 der Betrieb zumindest für die nächsten 10 Jahre abgesichert. Ein besonderes Erlebnis hatten der Betriebsleiter Juraj Hanulík und seine Mitarbeiter, als im Juni 2011 eine Schulklasse aus der Landesfachschule für Keramik und Ofenbau in Stoober im Burgenland ihre Projektwoche im Rahmen des Keramikprojekts TRA-KER in den Räumlichkeiten der *Slovenská ľudová majolika* abhielt. Die Schülerinnen und Schüler probierten unter der Obhut ihrer Lehrer Kurt Pieber und Edwin Fraller mit großer Fingerfertigkeit ihr Geschick bei der Herstellung eines traditionellen Vexierkruges an der Drehscheibe beziehungsweise beim Malen der traditionellen Modraer Dekore und nahmen viele Eindrücke aus Modra ins Burgenland mit. Umgekehrt wurden die Modraer auf die Stoober Schule neugierig und planen eine gemeinsame Exkursion ins Burgenland. Im Modraer Betrieb freut man sich jetzt schon auf die zweite Schulklasse, die im Juni 2012 kommen wird.

¹⁹ Wie Anm. 11, S. 32.

²⁰ Horváth, Ivan: Rozbor technologických vlastností surovín pre výrobu modranskej majoliky. (Analyse der technologischen Eigenschaften der Rohstoffe zur Herstellung der Modraer Majolika). In: Adam Pranda (Hg.): Slovenská ľudová Majolika v Modre / 1883–1973/ (= Tagungsband zum 90. Jubiläum der Gründung des Keramikbetriebs), Bratislava 1974, S. 129-139.



Gemeinschaftliche Abschlussarbeit der Stoober Schulklasse im Betrieb *Slovenská ľudová majolika* in Modra, unter der Leitung von Kurt Pieber. Es handelt sich um Majolika mit modernem Dekor – Erinnerungen an ihren Aufenthalt
Foto: Irina Eder

21 Dureje, Ľudovít: Cech slovenských keramikov. Modra 1997.



Emil Majnhold jun. und Claudia Peschel-Wacha halten ein Bild des historischen Siegels der Töpferzunft aus dem Jahr 1576. Das Siegel stammt vom Graveur Lukáš Richter aus Kremnitz und stellt Adam und Eva dar.

Foto: K. Richter-Kovarik



Keramisches Siegel der 1994 gegründeten Zunft der slowakischen Keramiker. Die Bronzeform stammt vom Bildhauer Marián Polonský.

Die neue Zunft

Im Jahre 1994 vereinigten sich keramische Handwerker aus der gesamten Slowakei, die entweder eine Gewerbeberechtigung besitzen oder freiberufliche Kunsthandwerker (bzw. Keramikkünstler) sind, zu einer „Zunft der slowakischen Keramiker“ (*Cech slovenských keramikov*) und begannen mit vielfältigen Initiativen, ihr keramisches Schaffen wieder stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen. Ziel dieser freien Vereinigung ist u. a. die Unterstützung der Produktion der traditionellen Volkskeramik unter Respektierung der regionalen Individualität. Durch Ausstellungen und andere Aktivitäten will die Zunft, deren Patrone Adam und Eva sind, das keramische Erbe stärken. Die Zunft mit dem Sitz in Modra gab anlässlich der Gründung einen Katalog über ihre Mitglieder heraus.²¹ Der Zunftmeister ist seit Beginn Ľudovít Ďureje. Er fertigte 1994 einen voluminösen Zunftkrug mit den Namen aller Gründungsmitglieder, der sich heute im Kleinkarpatischen Museum in Pezinok befindet. Der akademische Bildhauer Marián Polonský, welcher der Keramik sehr verbunden ist, bot sich damals an, auch ein Zunftsiegel anzufertigen. Er ging dabei von historischen Vorlagen mit der Darstellung der Patrone Adam und Eva aus, adaptierte das Motiv jedoch mit slowakischen Symbolen wie den Lindenblättern in Adams Krug oder dem slowakischen Wappen auf dem zentralen Krug, der auf einer fußbetriebenen Spindelscheibe steht, aus welchem der Baum der Erkenntnis herauszuwachsen scheint. Auf dem Siegel hält Eva einen Krug mit dem Modraer Wappen, am Rand sind Weintrauben zu sehen.

Nach diesem Bronzemaßstab wurden dann ca. 30 cm große Keramiksiegel als Wanddekor für interessierte Mitglieder angefertigt. Manche Töpfer hängten sie in ihren Werkstätten auf. Der Keramiker Miloslav Orságh aus Limbach überließ sein Exemplar als Leihgabe für diese Ausstellung. Da Ľudovít Ďureje seit etlichen Jahren gesundheitliche Probleme hat, erlebt die Zunft derzeit einen Stillstand, die Mitgliedschaften wurden ruhend gestellt. Viele sind der Ansicht, die Zunft existiere gar nicht mehr. Eine Reihe von Zunftmitgliedern beteiligte sich bei der letzten der vielen Gemeinschaftsausstellungen zum 10. Gründungsjubiläum im Jahre 2004 im Pezinoker Kleinkarpatischen Museum. In diesem Jahr wurde auch mit der Organisation des inzwischen jährlich mit großem Erfolg stattfindenden Töpfermarkts begonnen, der jeweils um den 10. Juni eröffnet wird und den die Zunftmitglieder heute noch tatkräftig unterstützen.

Analyse der Forschung

Drei der Aussteller, nämlich Vlastimil Havlíček, František Hubek und Peter Lužák haben ihre Werkstatt westlich der kleinen Karpaten in der soge-

nannten Záhorie und es sind gerade jene, die die engsten Kontakte nach Österreich haben. Die anderen zwölf Werkstätten befinden sich östlich des Gebirgszugs. Vlastimil Havlíček verkauft gerne auf österreichischen Märkten auf der anderen Seite der March, in Niederösterreich. Alle drei Töpfer haben mit einer Schule in der österreichischen Gemeinde Weikendorf zusammengearbeitet und dort Kurse gehalten und nahmen 2004 am Dreiländermarkt in Hohenau teil. Deutlich wird, dass die kleinen Karpaten eine Schranke für Kontakte in den Westen sind. Die drei sind auch nicht Mitglieder der Zunft der slowakischen Keramiker, die ihren Sitz in Modra hat.

Alle, bis auf Jiří Vyhnaněk, sind Absolventen der Modraer Lehrwerkstatt und hatten sich auf das Freidrehen auf der Scheibe spezialisiert. Sie lernten dort ebenso das Bemalen von Fayencen mit volkstümlichen Majolikamotiven. Dieser traditionellen Ausbildung sind heute noch sieben Werkstätten verbunden. Dort wird einerseits im Stil der Volksmajolika des 19. Jahrhunderts in gelbem und grünem Pinseldekoration gemalt. Andererseits werden Gefäße in blauer oder weißer Malerei in einem Stil hergestellt, der auf die frühen Motive der Habaner im 17. Jahrhundert zurück geht. Die meisten Töpfer verstehen sich aufgrund ihrer Ausbildung in der Modraer Lehrwerkstatt als *džbánkari*, d.h. der alte Begriff des Krügelmachers oder Weißhafners ist nach wie vor in Verwendung für jene, die Fayencen herstellen. Andere Töpfer, die irdene Ware herstellen, bezeichnen sich selbst als *hrnčiari* und nur zwei, Jiří Vyhnaněk und Miloslav Moravčík, sprechen von sich als Keramiker, *keramikári*. Damit grenzen sie sich von der traditionellen Gefäßherstellung ab.

Einige Töpfer arbeiten mit dem Častaer Ton aus der Majolikamanufaktur, die meisten jedoch verwenden importierten Ton aus der Tschechischen Republik. Von dort kommt auch der Steinzeugton, slowakisch *kamenina*, den zwei Töpfer, nämlich Miloslav Orságh und Juraj Maco verwenden. Viele Töpfer haben ihr eigenes Tonrezept, bei dem sie verschiedene Tone mischen. Auch Glasuren werden gemischt, dabei erreicht vor allem Ján Pečuk besonders warme Farbtöne für seine Fayencen.

Von den 15 slowakischen Töpfern sind sechs als Künstler gemeldet, sieben haben ein Gewerbe angemeldet und zwei laufen unter Hobbykeramiker (Emil Majnhold jun., Ján Viglaš). Zwei der Gewerbetreibenden haben ein Verkaufsgeschäft (Ján Granec in Pezinok und Miroslav Malinovský in Modra). Die meisten verkaufen ihre Ware entweder über ÚĽUV, dem Zentrum für Volkskunstproduktion, oder auf Märkten in einem folkloristischen Umfeld (beispielsweise im Areal von Freilichtmuseen) bzw. auf speziellen Töpfermärkten (z.B. in Pezinok und Modra). Auch der Vertrieb über das Internet wurde erwähnt (Moravčík, Lužák) und der Verkauf in

22 Bis 26.2.2012 war in Bratislava eine Ausstellung über das „Phänomen Gemer“ (Landschaftsbilder, Keramik) von 7.2.2012 im Steinsaal der SVÚ in Bratislava (Dostojevského rada 2) zu sehen.

23 Kalesný, František: Von der Bauernkeramik zur Fayence. Aus der Geschichte des Töpferhandwerks der mittelslowakischen Bergstadt Lúbietová (deutsch Libethen). In: Bärbel Kerkhoff-Hader, Werner Endres (Hg.): Keramische Produktion zwischen Handwerk und Industrie. Alltag – Souvenir – Technik. Beiträge zum 31. Internationalen Hafner-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Bamberg vom 28. September bis 4. Oktober 1998. Hildburghausen 1999 (= Bamberger Beiträge zur Volkskunde, Band 7), S. 155-162. Die Irdenware aus der Region Gemer und Lúbietová wurde u.a. im Rahmen der Ausstellung „Krása hlíny“ („Beauty of Clay“) 2004 und 2005 in mehreren Orten der Slowakei gezeigt. Ševčíková, Eva: Výstava Krása hlíny. In: Slovenský národopis 53/2005, S. 435-436.

24 <http://www.soskompk.sk>
(zuletzt aufgerufen am 17.2.2012).

Galerien (Hubek und Vyhnálek). Ihre Kunden sowie nachfolgende Aufträge finden einige durch ihre Ausstellungstätigkeit (Liška und Chalány). Einmal im Jahr organisiert ULUV einen großen Kunsthandwerksmarkt (Tage der ULUV Meister in Bratislava), bei dem etliche *džbánkari* (z.B. Chalány) zur Schau vor Publikum töpfern und auch ihre Waren verkaufen.

Im Trend der modernen Geschirrproduktion arbeiten Miloslav Moravčík mit seinen bunten glänzenden Glasuren und Orságh mit seinen ganz matten Glasuren auf Steinzeug. Zu den besten Figuralisten der Westslowakei zählen Drahoslav Chalány, Marián Liška und Ján Pečuk. Alle drei sind der Töpferscheibe bis heute eng verbunden, sie drehen große Teller als Träger eines gemalten Bildes oder sie gestalten Reliefe in der Tellermulde. Völlig der Fantasie überlässt Jiří Vyhnálek die Gestaltung seiner surrealen Figuren, deren Ursprung ebenso auf der Töpferscheibe zu suchen ist. Die Figuren von František Hubek hingegen orientieren sich an realen Gestalten.

Der Einfluss von ULUV zeigt sich in Aufträgen für bestimmte Waren. Aus verkaufspolitischen Gründen und da es in gewissen Regionen keine Töpferproduktion mehr gibt, hat ULUV die Funktion des Weiterführens von Traditionen übernommen und stellt dafür auch Vorlagen, Ton und bei Bedarf sogar die Töpferscheibe zur Verfügung. Juraj Maco macht auf Anraten von ULUV irdene Gefäße in der Tradition der Region Gemer²² im Osten der Slowakei, Emil Majnhold arbeitet im Stil seiner eigenen Familie, die aus der Ortschaft Lúbietová (deutsch Libethen) stammt. Dort gab es seit 1652 eine Zunft, und bis in das 20. Jahrhundert wurde Irdenware hergestellt. Majnhold bemalt seine irdenen Gefäße mit einem Malhorn.²³ Für die slowakischen Töpfer gewinnt derzeit die Kachelproduktion zunehmend an Bedeutung. Mária Malinová und ihr Mann Jaroslav produzieren Kacheln und bauen Öfen, Ján Viglaš glasiert gekaufte Kacheln in der Wunschfarbe des Kunden und baut Kachelöfen in Zusammenarbeit mit dem bekannten Keramiker Jozef Franko.

Trotz Angebots an schulischer Ausbildung durch die Berufsschule SOŠ²⁴ in Pezinok ist heute die Nachfrage gering, seit 2008 gibt es keinen einzigen Schüler, der den Beruf des „Kunstkeramikers“ erlernen will. Damit ist eine Gefährdung der professionellen keramischen Produktion zu befürchten und es droht – langfristig gesehen – der kleinkarpatischen Region bzw. der gesamten Westslowakei ein Identitätsverlust. Durch wissenschaftliche Forschungen und das Ausstellen historischer Museumsbestände und zeitgenössischer Keramik möchte man auf diesen Verfallsprozess hinweisen und das keramische Erbe wieder stärker in das Bewusstsein von Entscheidungsträgern und in jenes der kollektiven Wahrnehmung rufen.

Hrnčiari and Džbánkari Ceramic production in the Bratislava Region

Ceramics have a long history in Western Slovakia. A distinction is made between *hrnčiari* – potters who work in earthenware, and *džbánkari* – the white potters who produce faience items. The faience technique came to the area in the 16th century with the Anabaptists. Their descendants, the Haban, had workshops in Sobotište, Velké Leváre, Dechtice and Dobrá Voda. In the 18th century džbánkari started workshops in Modra. In the 19th century the Slovak faience pottery were seen as important folk art objects, but already other materials were replacing clay for pots and dishes. The end of the socialist regime was also the end of government support for traditional craft workshops, which further weakened the branch.

Potters' guilds are known in Slovakia from 1475. Around Bratislava we know of such guilds from the 17th century. They were dissolved in Austria-Hungary in 1872, and the number of workshops decreased rapidly. The most important organization that contributes to supporting ceramic artists in Slovakia today is ÚLUV, The Centre For Folk Art Production, founded in 1945. ÚLUV not only sells items for the artists, but also commissions traditional pottery, and provides materials, tools and patterns if needed. In 1994 a new Guild of Slovak Ceramic workers (*cech slovenských keramikov*) was founded.

Attempts to teach ceramic craftwork in Modra started in 1883. Between 1925 and 1994 there was a teaching workshop in Modra associated with schools in Modra, Bratislava or Pezinok at various times. From 1994 to 2008 the workshop and the school were in Pezinok. Recently there have been no students there. It is still possible to learn Ceramic design at the School of Applied Arts in Bratislava. However this is a move away from the traditional craftwork.

Modern ceramics in the Bratislava Region

We did research on potters who mainly work on the potter's wheel, and also glaze and/or paint the pieces themselves. 15 selected potters and artists were invited to participate in the exhibit. The pieces shown demonstrate both the individuality of the specific workshop and the variety of work being done in ceramics in Western Slovakia.

All but one of the artists are graduates of the Modra teaching workshop. Half of them still work in the faience traditions they learned there. Thus most of them consider themselves *džbánkari*. Others call themselves *hrnčiari* and produce earthenware. Only two call themselves *keramikári*, ceramic workers, thus distancing themselves from traditional potters.

The three exhibitors who live west of the Little Carpathians have active contacts to Austria, and sell at Austrian markets. The others mostly sell at folk art or souvenir shops, at festivals in open air museums or in galleries all over Slovakia.

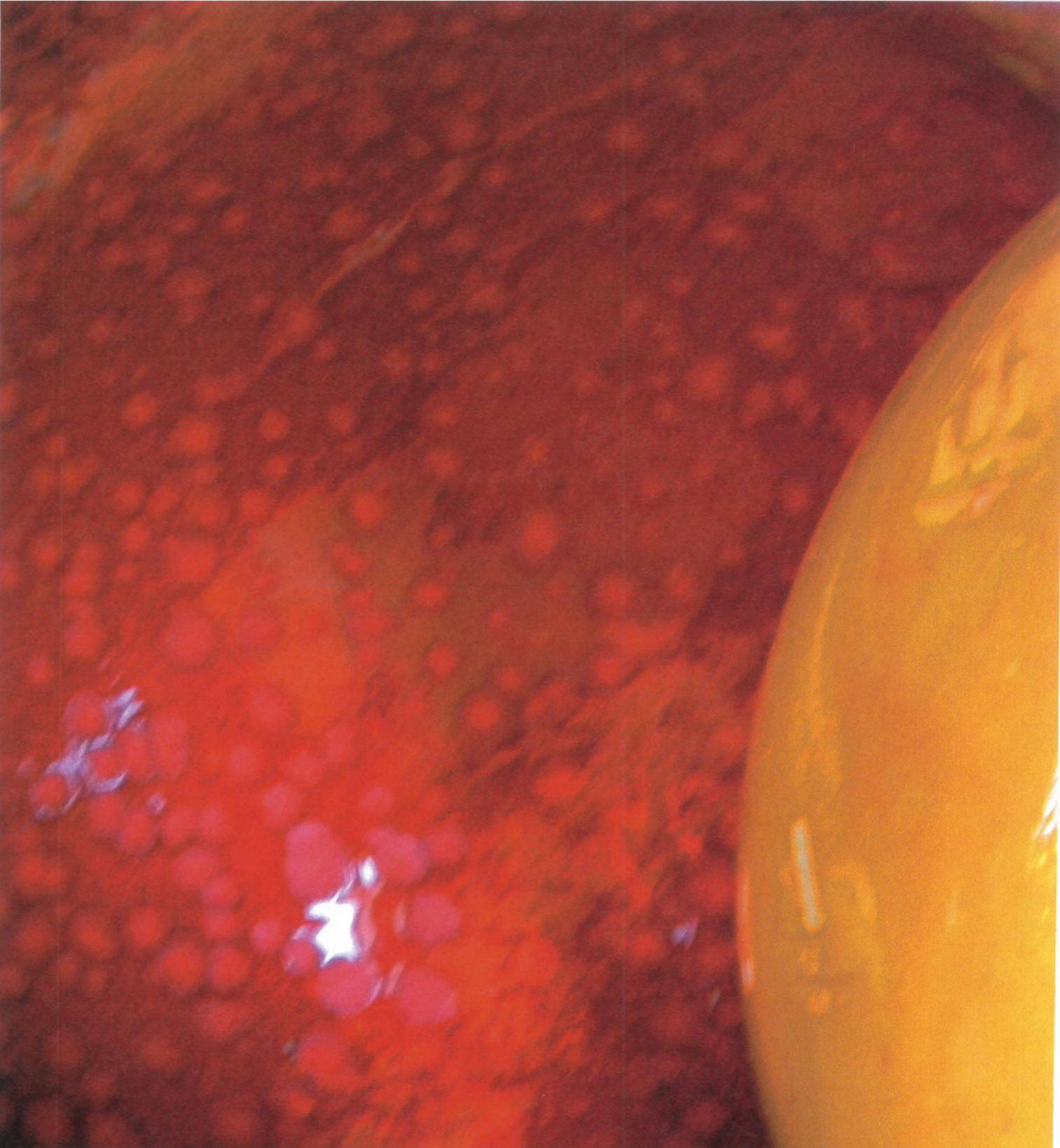
Most of the clay used is imported from The Czech Republic. Several of the potters mix various clays to get the results they want. They also mix their own glazes.

Other Ceramic workshops in Western Slovakia

Mária Hanusková and her husband Oskar Hanusek work together on sculptural pieces. She creates the figures, and he makes the bases and settings for them. Zlatica Dureje and Renata Hermysová both run workshops and design the pieces that are produced there by their employees or family members. Karol Alföldi and Juraj Hanulík work full time outside their personal workshops, and therefore have little time for their own pieces. Klára Matiašovská, Daniela Jakubcová, and Igor Mesík paint ceramics that are produced in other workshops.

The well known faience workshop *Slovenská Ludová Majolika* in Modra has only 22 employees today. The large halls that housed over 300 workers in the 1980s have been sold off, thus guaranteeing that the workshop can survive the next 10 years.

MarthaJeanne Barton



Töpferbiografien aus dem Burgenland





Erni Fischer

Erni's Keramik Töpferei
 Nebersdorfer Gasse 28
 7304 Kleinwarasdorf
 Tel. 0043 2614 2919



Ich will mich hineinfühlen in die Kunden, wie sie die Keramik haben wollen.

Fährt man durch die engen Gassen des kleinen burgenland-kroatischen Ortes Kleinwarasdorf/Mali Borištof zu „Erni's Keramik-Töpferei“, so fallen besonders die zahlreichen keramischen Hausschilder neben den Eingangstüren auf. Diese Schilder sind wie alte Dokumente – am oberen und unteren Rand eingerollt – gestaltet, mit Sonnenblumen oder Rosen bemalt und oft auch kroatisch beschrieben. Sie zählen ebenso wie großflächige Sonnenblumen und abstrakte Zierelemente in Plattentechnik zum Fassadendekor von Erni Fischer. Sie hat sich auf Haus- und Gartenzierkeramik spezialisiert und stellt unter anderem hohe schmale Dekortürme, sehr beliebte Katzenfiguren in verschiedenen Größen und Farben, Zimmerbrunnen, Rosenkugeln, Weihwasserkessel und Geschirr wie Kaffeeservice mit Blumenmalerei her. Die Geschirrkemik stellt aber einen geringen Teil der Produktion dar. Früher verzierte Erni Fischer ihre Stücke vor allem mit kleinen oder großen Blumen (Streublumenmuster, Sonnen- oder Kornblumen), die Nachfrage nach diesen traditionellen Dekoren ist allerdings stark zurückgegangen und mittlerweile eher die Ausnahme. Heutzutage bevorzugen die KundInnen schlichte, einfarbige Dekore mit Glasureffekten. Besonders rot glasierte Gefäße sind gerade sehr beliebt. Erni Fischer ist stolz auf ihre selbst gemischte rote Glasur. Generell arbeitet sie fast ausschließlich mit Stoober Ton und brennt ihn bei 1110 Grad Celsius, damit ihre Ware sintert, dadurch frostsicher wird und für Geschirrspüler und Mikrowelle geeignet ist.

Erni Fischer, geboren 1968, ist eine von wenigen KeramikerInnen, die ihre Ausbildung nicht in der Keramikfachschule in Stooob erhielt, sondern eine Lehre bei der Firma Larnhof in Stooob absolviert hat. Da sie schon als Kind gerne malte und zeichnete, wurde ihr diese Richtung bei einer Berufsberatung empfohlen. Diesem großen Betrieb blieb sie bis zur Pensionierung der damaligen Besitzer zu Beginn der 1990er Jahre als Mitarbeiterin treu. Danach machte sie sich selbstständig und richtete neben ihrem privaten Wohnhaus eine kleine Werkstatt mit einer Plattenpressmaschine und einem eigenen Ofen sowie einen Verkaufsladen ein. Durch die periphere Lage ihres kleinen Wohnortes hat sie dort wenig Laufkundschaft. Sie töpft vor allem Auftragsarbeiten für Firmen, Vereine und Privatpersonen und nimmt an Verkaufsausstellungen teil. Außerdem vertreibt sie ihre Waren in einem eigenen Geschäft nahe der Sonnen-Therme in Lutzmannsburg, das ihr Mann betreut. Ihre Werbematerialien bestehen aus Mappen mit zahlreichen Fotos ihrer Produkte in verschiedensten Farben und Formen, in denen die KundInnen blättern und aussuchen bzw. ihre individuellen Wünsche äußern können. Erni Fischer sucht die Teilnahme an Märkten sehr gezielt aus und nimmt möglichst nur an Kunsthandwerksmärkten im Umkreis von ca. 100 km zu Weihnachten und Ostern teil, wo Qualitätsware angeboten wird. Im Sommer bietet sie in einem Hotel in Lutzmannsburg jeden Samstag Vormittag Kindern die Möglichkeit, mit Ton zu modellieren.



1. Vase

Steinzeug aus Stober Ton, gedreht, weiße Grundglasur, aufgelegtes Sonnenblumenmotiv, gelb und grün glasiert
H = 30,5 cm



2. Turm

Steinzeug aus Stober Ton, gedreht, weiß grundiert, durchbrochene Tür- und Fensteröffnungen, grünes kugelförmiges Dach, bemalt
H = 26 cm



3. Rosenkugel „Vogel“

Steinzeug aus Stober Ton, gedreht, selenrot glasiert
H = 13 cm



4. Figur „Katze“

Steinzeug aus Stober Ton, gedreht, mit Durchbruchdekor, selenrot glasiert
H = 32 cm

Schrühbrand bei 940–970 Grad,
Glasurenbrand bei 1120 Grad



Edwin Fraller

Töpferstube Fraller
 Bundesstraße 122
 7371 Piringsdorf
 Tel. 0043 2616 8861
 Hauptstraße 14
 7312 Horitschon
 Tel. 0043 2610 42119
 toepferstubeFraller@gmx.at
 www.toepferstube.com



In Edwin Frallers Töpferstube fallen in der sehr breiten Produktpalette die Gefäße und Ziergegenstände mit glänzender Bronzeglasur wohl am stärksten ins Auge. Aus einem Auftrag von 450 Stück Vasen mit dieser Glasur für die Martinstherme in Frauenkirchen hat sich eine vor allem bei einem jungen Kundenkreis beliebte Produktkategorie entwickelt. Schließlich gilt heutzutage nicht mehr das traditionelle Blumenmuster als attraktiv, sondern einfarbig glasierte Keramik.

Edwin Fraller probiert immer wieder Neues aus und orientiert sich dabei stark an Kundenwünschen, die er auf Märkten oder bei Ausstellungen kennen lernt. Auf dem Kunsthandwerksmarkt in Marchegg beispielsweise trifft er KeramikerInnen aus Deutschland, Tschechien, Ungarn und der Slowakei und tauscht sich mit ihnen über die neuesten „Keramiktrends“ aus.

Daraus erstellt er seine eigene Produktpalette, und was in einer Saison nicht verkauft wird, produziert er in der nächsten nicht mehr. Flexibilität ist in der Töpferstube Fraller die Grundlage des Geschäftserfolgs. Kontinuität hingegen herrscht in der Verwendung von Stoober Ton. Lediglich für Produkte, deren Scherben hell sein soll, verwendet er Tonmassen aus Deutschland, wenn er z.B. drei unterschiedliche Tonsorten zu einem Stück vermergt und auf der Scheibe verarbeitet. Auf der unglasierten Oberfläche kommen die unterschiedlichen Scherbenfarben gut zur Geltung.

Edwin Fraller stellt in seinen zwei Werkstätten zusammen mit seiner Frau und zwei weiteren Mitarbeiterinnen vor allem Zierkeramik für Haus und Garten her.

Besonders gut verkaufen sich derzeit Dekortürme, die aus in Form und Farbe unterschiedlichen Elementen (auch mit der erwähnten Bronzeglasur) individuell zusammengestellt werden können. Die Elemente werden teilweise in Gipsformen, die ursprünglich für Tassen verwendet wurden hergestellt – eine gelungene, an die aktuellen Kundenbedürfnisse angepasste Weiterverwendung von eigentlich veralteten Formen. Besonders beliebt sind auch Produkte, die vollflächig in Rottönen glasiert sind wie Duftlampen, Lichtkegel, Rosenkugeln und Blumentöpfe, Behälter für Räucherstäbchen sowie Kreuze und Weihwasserkessel, die gerne für Erstkommunion und Firmung gekauft werden. Geschirr wird zwar noch hergestellt, dient aber entweder als Ergänzung zu bereits vor Jahren gekauften Speise- oder Kaffeeservices mit Majolikamalerei oder als Geschenk mit individueller Namens- oder anderer Verzierung.

Edwin Fraller unterrichtet seit vier Jahren in der Keramikfachschole in Stooß die Fächer Töpferei und Gipsformenherstellung und begleitete im Rahmen dieses EU-geförderten Projekts eine Schulklasse in die Slowakei, wo sie in der Modraer Majolikafabrik die lokale Keramiktradition und -produktion kennen lernen und ausprobieren konnten. Er selbst hatte die Fachschule Stooß besucht – wie auch sein jüngerer Sohn derzeit – und danach im Keramikbetrieb von Gitta Wuschitz in Markt St. Martin gearbeitet. Als sie vor 20 Jahren in Pension ging, übernahm der damals 24jährige Edwin Fraller die komplette Ausstattung und machte sich damit – wie man sieht sehr erfolgreich – selbstständig.



Wenn man einmal infiziert ist mit dem „Virus“ Keramik, kommt man nicht mehr davon los.



1. Gartenelement „Turm“

Drei Elemente Steinzeug aus Stoober Ton mit Bronzeglasur, vier Elemente aus hell brennendem Steinzeugton und ein Schlusselement aus unterschiedlichen Steinzeugtonen vermischt, unglasiert
Gesamthöhe = 82 cm

2. Lichtobjekt mit Untersatz

Hell brennender Westerwälder Ton, gegossen, Durchbruchdekor, rote Glasur
Gesamthöhe = 21 cm

3. Kreuz

Hell brennender Westerwälder Ton mit roter Glasur, Plattentechnik, aufgelegter Dekor
H = 19,5 cm; B = 14,5 cm

4. Vase

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht mit Bronzeglasur
H = 37 cm

5. Figur „Eule“

Steinzeug aus Stoober Ton, stark schamottiert, Plattentechnik, angarnierter Dekor
H = 19,5 cm; B = 18,5 cm

6. Figur „Huhn“

Hellbrennender Westerwälder Ton, gegossen, angarnierter Dekor
H = 17,5 cm; B = 19 cm;
L = 33 cm

Schrühbrand bei 950 Grad,
Glasurbrand bei 1100 Grad



Isabell Gabriel

Kleinpetersdorf 113
7503 Großpetersdorf
Tel. 0043 650 2218183
isa.gabriel@gmx.net



Ich sehe Keramik als „Therapie“, als sinnliches Erlebnis, das viel Freude macht.

Isabell Gabriel, geb. 1975, schätzt Keramik vor allem deshalb sehr, weil die Arbeit mit Ton wie eine „Therapie“ auf sie und die TeilnehmerInnen an ihren Töpferkursen wirkt. Sie liebt an dem Beruf, dass sie mit ihren Händen aus praktisch „gar nichts“ etwas Schönes herstellen kann, wo in jedem Stück ein bisschen etwas von ihr drinnen steckt und dass es unzählige Möglichkeiten gibt, das Material Ton zu verarbeiten. Als sie nach der Hauptschule auf der Suche nach einer kreativen Ausbildung war, wählte sie bewusst die Keramikfachschole in Stoob. Danach war sie drei Jahre lang in Oberösterreich tätig, arbeitete dann zwei Jahre lang bei der Firma Plöderer in Pinkafeld im Bereich Baukeramik und machte sich nach der Kinderpause selbstständig. Heute produziert Isabell Gabriel in ihrer kleinen Werkstatt im Keller ihres Wohnhauses an der Scheibe viel Keramik auf persönliche Bestellung, für verschiedene Weihnachtsmärkte in der Umgebung und für ein Geschäft in Großpetersdorf. Ihre Produkte richten sich oft auch nach den Wünschen der Kundinnen. Isabell Gabriel stellt Geschirr – allerdings nur ungerne in größeren Mengen –, Häferl oder Teller, also ganze Service, aber auch Ziergegenstände für Haus und Garten (Hausschilder, Lichterkugeln bzw. -kegel, Türme) her. Da sie gerne Phantasy-Geschichten liest, modelliert sie auch gerne Fantasiefiguren wie Wichtel oder Trolle, die z. B. auf Kugeln gesetzt werden, was sonst niemand im Burgenland macht. Auch die Dächer ihrer Garten-Ziertürme erinnern sehr an die Zipfelmütze von Wichteln.

Manche KundInnen bestellen Kacheln für einen bereits stehenden Ofen oder planen ihn von Anfang an mit Isabell Gabriel. Ihren Kundenkreis verdankt sie der Mundpropaganda.

Sie arbeitet fast ausschließlich mit Stoober Ton, den sie sehr schätzt, und gelegentlich auch mit weiß brennendem Westerwälder Ton (v. a. für Kacheln). Am besten gefällt ihr aber der rote bzw. braune Scherben des Stoober Tons, möglichst unglasiert oder weiß glasiert mit Aussparungen, in denen der Scherben sichtbar ist. Die Glasuraussparungen erinnern an zarte Blätter und lassen dieses Geschirr gleichermaßen traditionell und elegant wirken.

Ihr Hauptgeschäft sind jedoch Kurse, die über Volkshochschulen und das Berufsförderungsinstitut angeboten werden. Sie finden jeden Samstag im Herbst und im Frühjahr statt und sind meist kurz nach der Ausschreibung ausgebucht. Die Kurse dauern ca. vier Stunden und umfassen neben dem Kennenlernen von verschiedenen keramischen Techniken wie Modellieren und Plattentechnik auch eine Jause in lockerer Atmosphäre. Die TeilnehmerInnen – fünf bis zehn Personen – kommen aus der Umgebung, aber auch aus Niederösterreich, und manche kommen mehrmals. Sie genießen das sinnliche Erlebnis des Arbeitens mit Ton gleichermaßen wie die Entspannung eines angenehmen Nachmittags. Isabell Gabriel legt großen Wert darauf und schätzt es, wenn man sie als Handwerkerin und nicht als Künstlerin bezeichnet.





1. „Kugelgnom“

(Gartenkeramik)

Stark schamottierter Ton, Kugel, aus der eine Gnomfigur herauswächst, Auflagen in Form von Blattranken, unglasierte Teile mit Braunstein eingerieben, Blattranken grün glasiert

2. Doppelhenkelschüssel

Steinzeug aus Stoober Ton, weiß glasiert, Randstreifen unglasiert
Dm = 25 cm

3. Drei Becher

Steinzeug aus Stoober Ton, Musterung durch Aussparung der weißen Glasur
H = 7 cm, RD = 9 cm

4. Deckeldose mit langstieliger Handhabe

Steinzeug aus Stoober Ton, kugelbauchige Form mit ausgeschnittener Deckelöffnung, Musterung durch Aussparung der weißen Glasur
Gesamthöhe = 18 cm

5. Vase

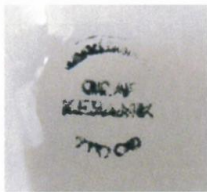
Steinzeug aus Stoober Ton, Musterung durch Aussparung der weißen Glasur
H = 12 cm

Schrühbrand bei 900 Grad, Glasurbrand bei 1080 Grad



Sandra Graf

Graf-Keramik
 Triftgasse 1
 7344 Stoober
 Tel. 0043 2612 42404
 s.grafkeramik@gmx.at
 www.grafkeramik.at



Die Leute lernen die Keramik erst schätzen, wenn sie gesehen haben, wie sie produziert wird und wie viel händische Arbeit dahinter steckt.

Die jüngste der vertretenen KeramikerInnen (geb. 1976) leitet den ältesten Keramik-Betrieb „Graf-Keramik“ in Stoober, betreibt das „Café Plitzerl“ und besucht fünf Tage pro Woche den Aufbaulehrgang in der Stoober Keramikfachschule, um zusätzliche Qualifikationen wie z.B. das Ausstellen von Energieausweisen zu erwerben. Den urkundlich seit über 300 Jahren nachweisbaren Betrieb übernahm sie – nach Besuch der Keramikfachschule – vor zehn Jahren nach dem Tod des Vaters. Schließlich war diese Aufgabe immer den Erstgeborenen zugefallen, also war auch für Sandra Graf klar, dass sie einmal den Betrieb übernehmen wird müssen. Aus dem anfänglichen Widerwillen ist eine Leidenschaft für Keramik geworden, v.a. in Kombination mit dem Gastgewerbe.

Graf-Keramik produziert und verkauft als einziger Stoober bzw. Burgenländischer Betrieb hauptsächlich Geschirr, aber auch Sonderanfertigungen (Auftragsarbeiten) wie Schilder zu Geburtstagen und Jubiläen, Hausschilder oder Figuren. Ihr Betrieb stellt ganze Serien von Schnaps-, Wein-, Kaffee-, Tee- und Speise-Service her. Teller, Schüsseln und Häferl werden eingedreht, kleine Vasen, Eierbecher, Butterdosen etc. gegossen und größere Schüsseln, Krüge und Plutzer auf der Scheibe getöpft. Verwendet wird für das Töpfern und Eindrehen ausschließlich Stoober Ton, für das Gießen eine Masse aus Deutschland.

Das Geschirr erhält großteils einen traditionellen Dekor: das älteste Muster

„Majolika“ zeigt große Blumen, eine spätere Form heißt „Wiese“ und ist eine Art Streublumenmuster. Diese traditionellen Dekore erfuhren eine Weiterentwicklung durch die Einführung von einfarbigem oder kariertem Rand zu den althergebrachten Mustern bzw. durch Kombination mit einfarbigen Untertassen oder Tellern. Gleichzeitig werden laufend neue Dekore wie zuletzt die Mohnblumen entwickelt.

Der KundInnen von Graf-Keramik sind – abgesehen von Privatkunden, früher auch Burgenland-Auswanderer aus Amerika, die das Geschirr für sich und ihre Familienmitglieder kauften – einerseits Firmen mit Großaufträgen (z. B. ca. 500 Stück Nachttöpfe für eine Pharmafirma) – andererseits die TeilnehmerInnen an Busreisen. Jedes Jahr kommen rund 300 angemeldete und noch weitere Autobusse (Tagesfahrten, Vereins- und Pensionistenausflüge v. a. aus Ostösterreich) zur kostenlosen Besichtigung der Produktionsstätte mit Töpfer-Vorführung, die meist gleich im Café Plitzerl ihr Frühstück, Mittagessen oder Jause einnehmen.

All diese Aufträge und Besichtigungen erledigt Sandra Graf heute mit drei Beschäftigten – vor ca. 20 Jahren waren es noch 58 MitarbeiterInnen. Der Einbruch im Keramikverkauf erfolgte mit der Ostöffnung, da billigeres Geschirr von dort importiert wurde. Trotzdem ist es ihr gelungen, den Traditionsbetrieb ihrer Vorfahren zu erhalten und in Ergänzung mit einem Gastronomiebetrieb erfolgreich weiterzuführen.



1. Teller

Steinzeug aus Stoober Ton, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Majoliika“
Dm = 24,5 cm

2. Tasse und Untertasse

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Majoliika“
Tasse und Untertasse
Gesamthöhe: 7 cm

3. Tasse und Untertasse

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Mohnblume“
Teller: Dm = 14,5 cm
Tasse und Untertasse
Gesamthöhe: 7 cm

4. Vase

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Annablau“
H = 17 cm

5. Windlicht in Plutzerform

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, ausgeschnittene Öffnungen, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Wiese“ (Streublumen)
H = 20,5 cm

6. Gugelhupf-Form

Steinzeug aus Stoober Ton, gegossen, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Wiese“ (Streublumen)
H = 5,5 cm; Dm = 12,5 cm

8. Teller mit Sonnenblumendekor

Steinzeug aus Stoober Ton, weiße Grundglasur, bemalt
Dm = 24 cm

7. Mokka-Set, dreiteilig

Steinzeug aus Stoober Ton, eingedreht, weiß grundiert, bemalt mit Dekor „Alt-Stoob“ (rot-grün)
Teller: Dm = 20,5 cm
Teller und Untertasse
Gesamthöhe: 5,5 cm

Schrühbrand bei 940–960 Grad, Glasurbrand bei 1080–1100 Grad



Günther Hoffmann

Stoobar Töpferstadt
 Hauptstraße 71
 7344 Stoob
 Tel. 0043 650 9750678
 toepferstadt@tele2.at
<http://home.tele2.at/toepferstadt/>



***Am besten verkauft sich die Keramik,
 an der man den Ton, den Naturton sieht.***

Dem Keramikmeister Günther Hoffmann ist die Keramik sozusagen in die Wiege gelegt, denn seine Mutter war Keramikmalerin bei der Firma Thumberger in Stoob. Dort besuchte Günther sie öfter und interessierte sich bereits als Kind für das Material Ton und den Umgang damit. Seine Ausbildung/Lehre absolvierte er bei der Firma Larnhof, dann arbeitete er im Keramikbetrieb von Gitta Wuschitz in Markt St. Martin. 2003 machte Günther Hoffmann sich mit einem Geschäft, dem „Stoobar Töpferstadt“, in der Ortsmitte von Stoob selbstständig.

Dort produziert und verkauft er seine Produkte, die dem derzeit gängigen Repertoire an Haus- und Garten-Zierkeramik entsprechen: Hausfassaden-dekorationen, Rosenkugeln, Kräuterschilder, Lampenschirme für die Wand, Lichtkugeln und -kegel, Duftlampen etc. Eine besondere Produktlinie, die nur Günther Hoffmann anbietet, sind unglasierte Weinkühler, -krüge und -becher aus rotem Stoobar Ton mit angarnierten glasierten Weintrauben, die gerne gekauft werden. In diesem Stil produziert er sogar ganze Zimmerbrunnen bestehend aus einem Weinkrug, aus dem Wasser stufenweise über mehrere Römerbecher hinab in eine große flache Schüssel fließt – auch wenn die Mode dieser dekorativen Installationen zur Raumbefeuchtung bereits abgeflaut ist.

Ein wenig Geschirr – allerdings einfarbig glasiert und ohne Blumenmuster – wie Gughupfformen oder Schüsseln und individuelle Sonderanfertigungen stellt Günther Hoffmann auch her.

Auf Anregung seiner Frau nahm er 2011 die Modefarbe Lila als vollflächige Glasurfarbe auf und ist selbst ein wenig überrascht, wie gut sich Produkte mit lila Glasur verkaufen. Das ist der Vorteil eines für das Burgenland mittlerweile typischen kleinen (Familien-)Betriebes wie dem „Stoobar Töpferstadt“, dass man einfach und rasch auf Modetrends reagieren und dadurch die Erwartungen der KundInnen erfüllen kann. Günther Hoffmann arbeitet wie die meisten burgenländischen Töpfer fast ausschließlich mit Stoobar Ton und dreht seine Produkte ausschließlich auf der Scheibe. Seine KundInnen kommen aus Österreich, es sind vor allem Gäste vom Neusiedlersee und von den Thermen, aus der Schweiz und Deutschland. Er besucht nur wenige Märkte, da gerade am Wochenende viele TouristInnen nach Stoob und in sein Geschäft kommen.

Günther Hoffmann ist sehr an der Geschichte von Stoob interessiert und sammelt alte Ansichtskarten und Fotografien zu diesem Thema. Er macht Führungen und Vorführungen im Stoobar Töpfermuseum, bemängelt allerdings das fehlende Interesse an diesem Museum im Ort. Er organisiert mittlerweile das Stoobar Dorffest (den früheren, von dem Verein „Keramikland Burgenland“ unter Obmann Kurt Pieber ins Leben gerufenen, Töpfermarkt), das jedes Jahr im August stattfindet und trägt damit auch zur Bewerbung und zum Erhalt der Stoobar Töpfertradition bei.





1. Zimmerbrunnen

Kanne mit Traubenapplikationen, drei Römerbecher in unterschiedlichen Größen und eine Tasse aus Steinzeug aus Stoober Ton, alle Gefäße außen unglasiert, innen transparent glasiert
Schrühbrand bei 900 Grad, Glasurbrand bei 1100 Grad
Gesamthöhe = 24 cm, Dm = 31 cm

2. Weinkühler

Irdenware, gedreht, unglasiert, mit abstrakter Glasmalerei in lila
Schrühbrand bei 1000 Grad, kein Glasurbrand
H = 21,5 cm; RD = 12 cm

3. Duftlampe

Steinzeug aus Stoober Ton, zweiteilig, mit Durchbruchdekor und lila Glasur
Schrühbrand bei 900 Grad, Glasurbrand bei 1100 Grad
H = 13,5 cm

4. Gugelhupfform

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, grün glasiert
Schrühbrand bei 900 Grad, Glasurbrand bei 1100 Grad
H = 10 cm; Dm = 24 cm



Sabine Kerstinger

Schulgasse 10
7350 Oberpullendorf
Tel. 0043 2612 43806 oder 0043 664 40 15 713
kerstinger@aon.at



*Ich mache Sachen, die man nicht
wirklich braucht, aber ohne sie wäre
die Welt nicht so schön und bunt!*

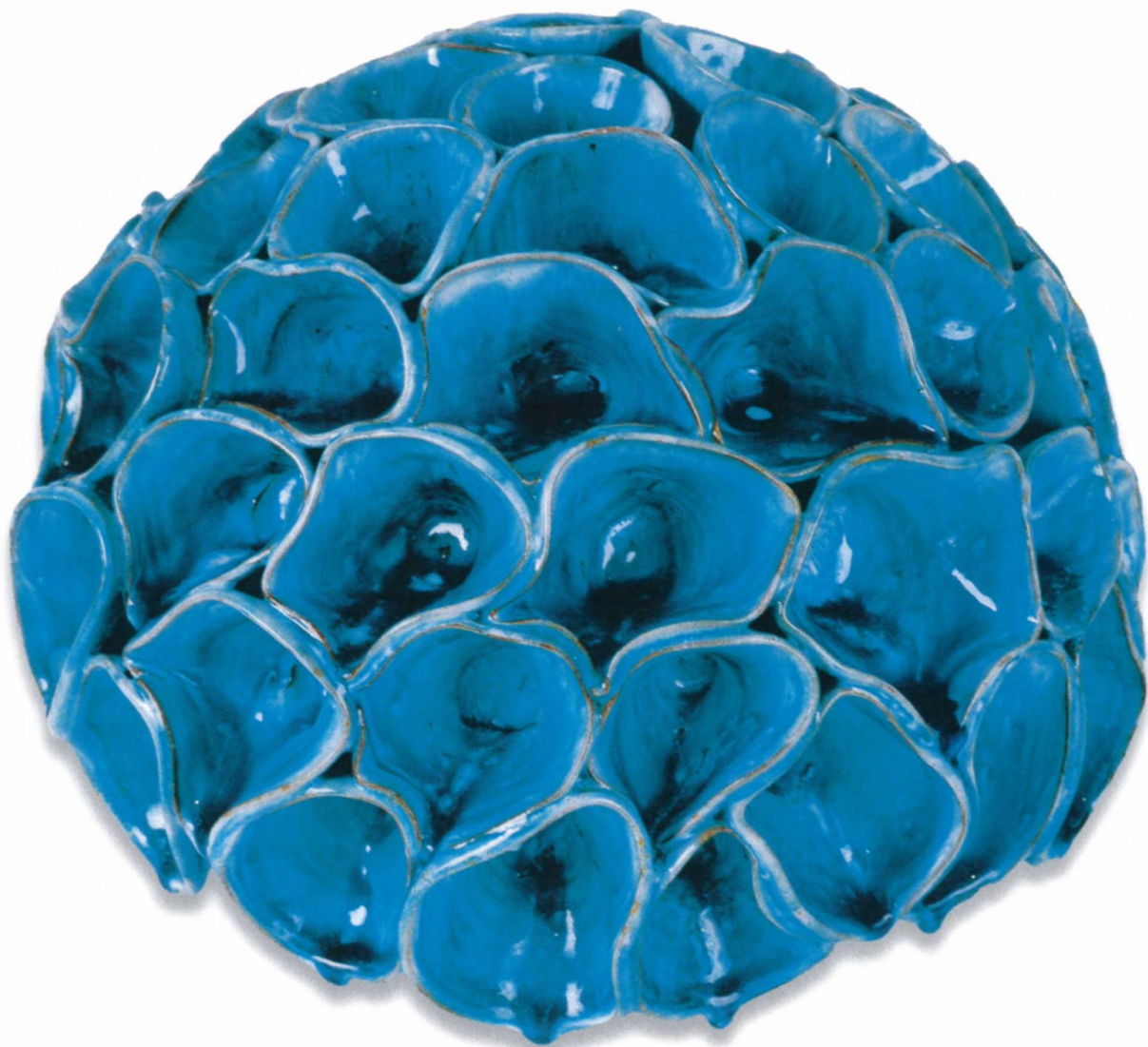
Lustige, bunt glasierte Tiere aus Ton sind derzeit allgemein beliebt und werden gerne gekauft. Die Keramikerin Sabine Kerstinger hat sich schon seit Jahren auf eine Vogelart spezialisiert, und zwar auf Raben. Eigentlich hätte es ein Pinguin, das Lieblingstier des Sohnes, werden sollen, der aber nach Fertigstellung eher wie ein Rabe als ein Pinguin aussah. Da diese recht gut angekommen und noch immer ein Verkaufsschlager sind, setzte sie die Herstellung fort. Mittlerweile lassen sich mehrköpfige Familien in Form von Raben in Ton verewigen! Manche Exemplare haben einen Spalt im „Hinterkopf“ zum Geldeinwerfen und dienen folglich als Spardosen, andere werden mit Schleier bzw. Zylinder als Hochzeitsgeschenk bestellt. Abgesehen von den Raben stellt sie auch Eulen, Elefanten – beides beliebte Sammeltiere –, Frösche, Kühe und Störche, deren Körper ebenfalls auf der Scheibe gedreht werden, her. Ihre sonstigen Produkte sind fast ausschließlich selbst entworfene Garten- und Haus-Ziergegenstände. In der Vorweihnachtszeit dominieren Wichtel, Engel, Schneemänner, Fliegenpilze und andere Glücksbringer. Sonst finden sich auch Dosen mit Deckel, die zur Aufbewahrung von Konfekt oder Zuckerl gedacht sind, Becher und Schalen.

Die Gartenkeramik umfasst abstrakte Einzelstücke in unterschiedlichster Formen- und Farbenpracht wie Türme aus zylindrischen Elementen und kugelförmige, an Korallen oder Kugelfische erinnernde Objekte, deren Oberfläche

dicht mit auf der Scheibe gedrehten Trichtern besetzt sind und die eine individuelle Weiterentwicklung der beliebten Rosenkugeln darstellen. Sabine Kerstinger arbeitet nicht auf Bestellung, sondern fast nur nach eigenem Geschmack und Ideen und probiert gerne immer wieder Neues aus. Vor rund 15 Jahren produzierte sie z.B. Vogelscheuchen, doch als diese sehr beliebt wurden und sich weit verbreiteten, begann sie mit anderen Entwürfen. Für die Gartenkeramik verwendet sie ausschließlich Stober Ton, für die so genannte Weihnachtskeramik und Produkte in Plattentechnik nimmt sie weißen schamottierten Ton aus Deutschland. Ihre Ware verkauft sie hauptsächlich auf Märkten und Ausstellungen im Burgenland, in Niederösterreich und der Steiermark und beliefert ein Geschäft in Lutzmannsburg. Ihre KundenInnen kommen großteils aus Österreich, sie hat aber auch einige StammkundInnen aus Deutschland. Besonderen Spaß macht ihr die Arbeit mit Kindern, denen sie direkt im Kindergarten bzw. in der Schule einen Einblick in die sinnliche Arbeit mit dem Material Ton ermöglicht.

Sabine Kerstinger, geb. 1965, selbst hat die Fachschule in Stobob besucht und die Zeit dort sehr genossen; danach übte sie keramische Hilfstätigkeiten in verschiedenen Firmen (auch bei Firma Larnhof in Stobob) aus. Aufgrund der Familiengründung folgte eine „Keramik-Pause“; seit ca. 12 Jahren arbeitet sie selbstständig in ihrer Werkstatt im eigenen Haus, ist aber auch in der Firma ihres Mannes angestellt.





1. Fünfteilige Raben-Familie

Steinzeug aus Stoober Ton, frei gedreht, die weiblichen Raben haben angarnierte Haare, überwiegend schwarz glasiert, Schnabelbereich unglasiert
H = 7–11 cm

2. Kunstobjekt „Koralle“

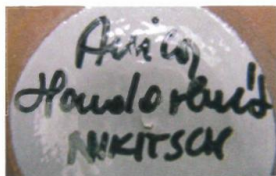
Steinzeug aus Stoober Ton, auf Kugel dicht montierte, einzelne trichterförmige, frei gedrehte und verformte Elemente, türkis glasiert
H = 25 cm

Schrühbrand bei 950 Grad,
Glasurenbrand bei 1080 Grad



Anica Kostyan

Hauptstraße 91a
7361 Lutzmannsburg
Tel. 0043 2615 87974
info@anicakeramik.at
www.anicakeramik.at



Ich lasse mich von der burgenländischen Landschaft, Architektur und Natur, aber auch von anderen Kulturen und Keramikstilen inspirieren.

Anica Kostyan liebt die burgenländische Architektur und Landschaft – das sieht man sofort an ihrem Geschäft in einem liebevoll renovierten Streckhof, vor dem ein Teil ihrer umfangreichen Produktpalette an Keramik geschmackvoll präsentiert ist. Den Hof hatte sie mit ihrem Mann angekauft, als die Therme in Lutzmannsburg gebaut wurde, um mehr Laufkundschaft zu gewinnen. Als junge Keramikerin hatte sie sich im Haus ihres Vaters in Nikitsch mit dem ersparten Geld und einer geschenkten Töpferscheibe von ihrer dreijährigen Tätigkeit in einem keramischen Familienbetrieb im Fürstentum Liechtenstein selbstständig gemacht. Damals kamen viele deutsche TouristInnen an ihrem Elternhaus vorbei und machten 80% ihrer Kundschaft aus. Heute ist es umgekehrt, die meisten KundInnen sind Einheimische. Ihre Ausbildung, für die sie ihrem Vater sehr dankbar ist, denn der Landwirt musste hart arbeiten, um seiner Tochter diese zu ermöglichen, erhielt Anica Kostyan, geb. 1954, in der Keramikfachschule Stooß.

Anica Kostyan lässt sich stark von ihrer Liebe zur burgenländischen Architektur und Landschaft inspirieren und entwirft Geschirr-Service, Schüsseln, Vasen und Hausschilder, bei denen die typischen burgenländischen Häuserzeilen aufgemalt, ausgeschnitten oder etwas erhaben geformt sind – das ist ihre Spezialität, auf die sie sehr stolz ist und die sich auch gut verkauft. Gemäß ihrer Einstellung, dass man sich nach Kundengeschmack richten muss, wenn

man von Keramik leben will, hat sich auch ihre Produktpalette verändert: Früher erzeugte sie aufwändig gestaltete Zierteller, Geschirr, Fliesen und Kacheln, dann Hauszierkeramik wie Vasen, Aschenbecher, Duftlampen und Wandschmuck. Jetzt ist vor allem Gartenkeramik in Gestalt von Türmen, Rosenkugeln, Lichtkugeln und Fliegenpilze beliebt und zählt mit Eulen und Katzen zu den ganzjährigen Verkaufschlagern.

Anica Kostyan ist überzeugt von ihrem Arbeitsmaterial, dem Stooßer Ton, weil er sich so gut zum Töpfern eignet. Anregungen für neue Formen holt sie sich auch auf Reisen: „Von unseren Reisen kommen wir inspiriert zurück von anderen Kulturen und Keramik – wenn ich dann nachhause komme, freue ich mich schon, mich an die Töpferscheibe zu setzen und die neuen Ideen umzusetzen“. Aus einem Münchner Museum brachte sie die Idee mit, Häkelspitze in Ton oder Porzellan zu drücken, die beim Brand verbrennt und ein interessantes Muster hinterlässt. Die vertieften Stellen der Spitze werden nachträglich eingefärbt, die erhabenen Stellen bleiben in der Farbe des Scherbens. Anica Kostyan nimmt regelmäßig an Workshops von Keramikern aus der ganzen Welt und an Ausstellungen in Österreich, Belgien, Kroatien und Deutschland teil. In ihrer Werkstatt finden im Juni Kurse für Schulklassen statt. Anica Kostyan genießt diese Kurse sehr, da sie sich gerne auch von deren Kreativität inspirieren lässt.





1. Zierkeramik „Turm“

Steinzeug aus Stober Ton,
frei gedreht, weiß grundiert und
bemalt, stark durchbrochene
Wandung, zwiebelartiges
blau glasiertes Dach
H = 37 cm

2. Herz

Porzellanton, beidseitig
eingedrückte Häkelspitze,
vertiefte Stellen blau glasiert
H = 9 cm

3. Schüssel

Steinzeug aus Stober Ton,
gedreht, weiß grundiert und
bemalt mit burgenländischem
Dorf- und Landschaftsmotiv
H = 7,5 cm

4. Hausschild

Steinzeug aus Stober Ton,
Plattentechnik, weiß grundiert,
reliefierter Dorf- und Land-
schaftsdekor
L = 29 cm, H = 22 cm

5. Figur „Katze“

Steinzeug aus Stober Ton,
gedreht, blaue Glasur in
Spritztechnik
H = 15 cm

6. Kanne

Steinzeug aus Stober Ton,
gedreht, weiß grundiert,
bemalt mit burgenländischem
Dorf- und Landschaftsmotiv
H = 19 cm

Schrühbrand bei 960 Grad,
Glasurbrand bei 1110 Grad



Eveline Lehner

Eisenstädter Straße 54
7081 Schützen/Gebirge
Tel. 0043 699 12591959
keramik@cselley-muehle.at



Das Handwerk bringt eine eigene Schwingung in den Raum – bei Fliesen und bei handgetöpftem Geschirr, als ob man das Eigene, das man mit den Händen gemacht hat, mittransportiert.

Eveline Lehner, geboren 1959, Lebens- und Arbeitsgefährtin von Robert Schneider, hat eigentlich eine kaufmännische Ausbildung. Aber auch sie beschäftigte sich bereits in der Kindheit mit Formen der Natur. Später suchte sie in der Fotografie eine Ausdrucksform, um bald danach durch ihren Partner das Töpferhandwerk zu erlernen. Ganz in die Materie des Tons vertieft, gewann sie auch selbst an Stärke. Die Keramikerin und Objektkünstlerin beschäftigt sich seit 1980 mit dem Medium Ton, leitet seit 1994 die Kurse „Formen und Töpfern mit Ton“ in der Cselley-Mühle und arbeitet mit körperlich und geistig beeinträchtigten Kindern sowie mit Krebspatientinnen.

Das Drehen auf der Scheibe empfindet die Keramikerin als meditativen Zustand – wenn der Formprozess sich vom Denken löst. Das Handwerk so zu beherrschen ist Voraussetzung, um danach freie Objekte zu formen.

„Der“ Ton selbst ist für sie weiblich, denn das Weiche, das Formbare des Tons empfindet sie als einen sehr weiblichen Aspekt.

Gemeinsam mit Robert Schneider entwarf Eveline Lehner ein spezielles handgetöpftes Geschirr exklusiv für das Haubenlokal „Taubenkobel“ in Schützen. Auf der Scheibe gedreht wurden beispielsweise auch die „Derwische“ – fünf zusammengehörige, schlanke hohe Objekte, die mit Oxydfarben glasiert sind, wobei der unterste Teil in schwarz für Neubeginn steht, der mittlere überwiegende Teil in Braun

für Wachsen und die Spitze in Blau für Luft und das spirituelle Element. Sie bevorzugt Oxydfarben und weißen Ton, weil dadurch die grafische Gestaltung der Oberfläche besser zur Geltung kommt.

Die beiden Töpfer sahen ab den 1980er Jahren, mit dem Beginn des Abstiegs der traditionellen Formen bei gleichzeitiger Missachtung von Keramik in der Kunst, den Bedarf für neue Form in ihrer Keramik. Gleichzeitig kam der Trend, Kochen auch als Kunst und das produzierte Essen als Kunstwerk anzusehen. Die kreative Arbeit des Haubenkochs brauchte nun ein eigenes Forum – und es entwickelte sich die Kombination von Haubenküche und exklusiver Geschirrkemik als Gesamtkunstwerk.

Ein ganz spezielles Stück der aktuellen Serie für das Haubenlokal „Taubenkobel“ ist ein Weingefäß in Form einer Taube. Das Gefäß wird wie der traditionelle Stoober Plutzer in zwei Teilen gefertigt, also zuerst der bauchige Körper, dann der Hals mit Schnabel als Ausguss gedreht und aufgesetzt und schließlich der Henkel angarniert. Die Taube dient gleichermaßen als Gebrauchs- und Ziergefäß. Die Idee dazu entstand aus dem Taubenschlag, der wie ein Wahrzeichen im Hof der Cselley-Mühle steht.

Sowohl Eveline Lehner als auch Robert Schneider ist einerlei, ob sie Künstler genannt werden: Sie sehen sich eher als Schaffende, deren Lebensinhalt das Material Ton und die kreative Arbeit mit den Händen darstellt.



1. Platzteller groß

Steinzeug aus Stoober Ton,
Spiegel weiß glasiert, Fahne
und Rand unglasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad
Dm = 30 cm

2. Speiseteller

Steinzeug aus Stoober Ton,
gedreht, Spiegel weiß glasiert,
Fahne und Rand unglasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad
Dm = 26 cm

3. Suppenteller

Steinzeug aus Stoober Ton,
gedreht, weiß glasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad
Dm = 25 cm

4. Beistellschale

Steinzeug aus Stoober Ton,
gedreht, Mulde weiß glasiert,
Fahne und Rand unglasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad
H = 4,5 cm, L = 8 cm

5. Hoher Becher

Steinzeug aus Stoober Ton,
Becher gedreht, weiß glasiert,
Stiel frei geformt und unglasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad
H = 14 cm; RD = 6,5 cm

6. Gefäß „Taube“

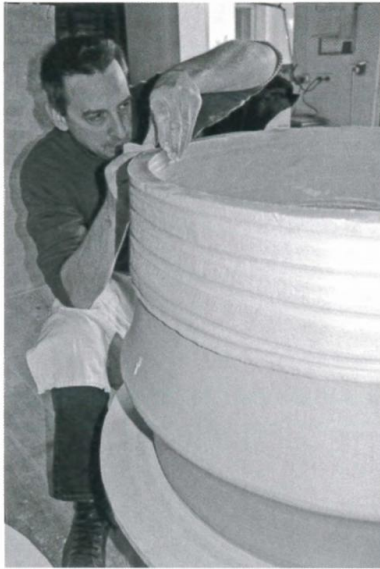
Steinzeug aus Stoober Ton,
frei gedreht in zwei Teilen,
weiß glasiert
Elektrobrand 1160 Grad
L = 20 cm, H = 16 cm

7. Figurengruppe, fünfteilig:

„Tanzende Derwische“

Steinzeug aus Stoober Ton,
schamottiert, auf der Scheibe
gedrehte hohle Elemente,
schamottiert, weiße Glasur mit
Kobalt- und Eisenoxyd
Elektrobrand mit 1160 Grad
H = 52–57 cm





Georg Lindenbauer

Atelier Georg Lindenbauer
 Schönau 4
 7461 Stadtschlaining
 Tel. 0043 699 11368180
 atelier.lindenbauer@a1.net
 www.heizobjekte.at



Eigentlich bin ich viel zu lebhaft, zu spontan für so eine ausdauernde Arbeit wie Ofenbauen!

Georg Lindenbauer, geb. 1965 in Klosterneuburg, ist ein absoluter Ausnahmekeramiker, energiegeladener und voller Ideen: Er fertigt riesige Heizobjekte, also moderne Öfen mit künstlerischem Anspruch, sowie überdimensionale, auf der Scheibe gedrehte Gefäße. Dabei will er immer an seine eigenen bzw. die technischen Grenzen gehen oder diese gar überschreiten und scheinbar Unlösbares ausprobieren. So geht er furchtlos an aussichtslos erscheinende Aufgaben heran und macht auch Entwürfe, deren technische Umsetzung eine große Herausforderung bedeutet. Dabei nimmt er es mit Humor, wenn manches nicht gleich gelingt oder missglückt. Ein Großteil von Georg Lindenbauers Produktion sind Heizobjekte, ein kleinerer Teil Großgefäße. Die beeindruckenden Heizobjekte sind meist im Raum frei stehend, manchmal sogar drehbare Öfen, da diese aufgrund der großen Oberfläche am effizientesten sind und die beste Abstrahlung haben. Er selbst heizt z. B. mit seinem XXL-Ofen mit einer Oberfläche von 11 m² seine rund 400 m³ große Werkstatt. Meistens lassen ihm KundInnen völlig freie Hand beim Entwurf von Form und Gestaltung. Mittlerweile hat Georg Lindenbauer mehr als 1000 derartige Heizobjekte entworfen und produziert. Seine Aufträge führt er zu 85% in Österreich durch, zusätzlich macht er 2–3 Projekte pro Jahr im Ausland wie Deutschland, Türkei, Albanien – und für 2012 plant er die Realisierung einer kompletten Hotelausstattung mit Keramik in Sri Lanka.

Georg Lindenbauer dreht beeindruckende Großobjekte auf der Töpferscheibe als Vasen oder Saftgefäße, wobei seine Hände sehr leiden, weil der Ton zu 40% schamottiert, also sehr grobkörnig und Töpferleder nur begrenzt einsetzbar ist. Die Wandstärke von 15 mm bei einer Höhe bis zu 150 cm ist jedes Mal eine große Herausforderung beim Drehen. Georg Lindenbauer sieht diese gedrehten Großobjekte als Ausgleich zum Ofenbau, da er immer ein begeisterter Töpfer war. Dank seiner Körpergröße, seiner langen Arme und guter Mitarbeiter meistert er diese Herausforderung erfolgreich.

Für beide Produkte – Heizobjekte wie Großgefäße – verwendet er deutschen Steinzeugton, da Stoober Ton dafür nicht geeignet ist. Und für beide gilt sicherlich: Keramiktradition trifft Innovation und Moderne! Georg Lindenbauer geht es darum, mit dem richtigen Material etwas Zeitloses zu machen und zu verstehen, was man aus diesem natürlichen Werkstoff Ton machen kann und darf.

Schließlich wusste er schon mit sechs Jahren, dass er Keramiker werden wollte. Also begann er die Fachschule in Stoober, die jedoch nicht seinen Vorstellungen entsprach und wechselte nach Graz an die Ortweinschule, wo er 1987 den Abschluss der Meisterschule für Keramik und Ofenbau machte. Mit 22 Jahren machte er sich gemeinsam mit seiner Frau Petra mit einem Atelier in Bad Radkersburg, danach in Klosterneuburg, selbstständig. Seit 2006 haben die beiden ihren Atelier- und Wohnsitz in Stadtschlaining im Südburgenland.



1. Ofenmodell im Maßstab 1:10

Westerwälder Ton,
gedreht und weiß glasiert
Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurebrand bei 1180 Grad
H = 21 cm

2. Großer Saftbehälter

Westerwälder Ton, grob schamottiert,
frei gedreht mit stark sichtbaren
Drehriefen
Einmal gebrannt bei 1220 Grad
H = 93 cm; Dm = 33 cm





Petra Lindenbauer

Contemporary ceramics
 Keramikatelier und Galerie
 Baumkirchergasse 4-6
 7461 Stadtschlaining
 Tel. 0043 664 2464150
 atelier@petralindenbauer.at
 www.petralindenbauer.at



Jedes Stück Geschirr besticht als Einzelteil durch seine Individualität und ist gleichermaßen Teil eines harmonischen Ganzen.

Petra Lindenbauer, geb. 1967 als Tochter eines Holzbildhauers, fühlte sich schon als Teenager dem Material Ton sehr verbunden. So begann sie die Fachschule in Stoob, hatte aber eher eine künstlerische Ausbildung erhofft. Daher wechselte sie in die Ortweinschule (Fachrichtung Keramische Formgebung) in Graz, wo sie bei Anna Losert lernte, der sie sehr dankbar ist, weil sie die künstlerische Ader eines jeden Schülers förderte. Bereits in der Stoober Schule hatte sie ihren späteren Mann Georg kennengelernt, mit dem sie dann 20 Jahre lang Öfen produzierte. „Nebenbei“ studierte sie Archäologie und Kunstgeschichte. Vor fünf Jahren zog die Familie Lindenbauer mit ihren beiden Kindern ins Südburgenland. Nach langen Jahren des Ofenbauens bedeutet dieser Ortswechsel eine interessante thematische Neuorientierung für Petra Lindenbauer, denn hier fand sie auf Anregung einer Freundin sozusagen zurück zum Ursprung – zum Töpfern, unter anderem von Geschirr. Petra ist die ruhigere des Keramikerpaars Lindenbauer, aber ebenso ideenreich und fasziniert vom Material Ton wie ihr Mann. Sie entwickelte eine eigene Geschirr-Philosophie, welche die Anpassung der Gefäße an die heutigen Essgewohnheiten und den daraus resultierenden Geschirrbedarf der KonsumentInnen in den Mittelpunkt stellt. Für eine veränderte Speisenkultur, bei der international und saisonal gekocht wird, entwarf sie das „ideale Set“, bestehend aus verschiedenen Tellern (z.B. für Pasta oder Curry-Speisen) und weiteren

individuellen Gefäßen (für Baguette oder Blumen).

Diese warme, sympathische Geschirrlinie „À Table!“ macht auch die Tischkultur, das Tischendecken und Inszenieren für die NutzerInnen heiter und flexibel – und bereits das Angreifen des Geschirrs wird als sinnliches Erlebnis wahrgenommen.

Schließlich will Petra Lindenbauer mit ihrer Linie die Gleichförmigkeit von gedrehtem Geschirr durchbrechen und zeigen, wie individuell auf der Scheibe gefertigtes Geschirr sein kann. Einzigartig sind auch ihre unkonventionellen selbstgemischten Glasurfarben wie taupe oder türkis, teilweise kräftig, teilweise in sanften Pastelltönen. Hier richtet sie sich gerne nach den Wünschen ihrer KundInnen.

Eine Form hat es ihr besonders angetan: „Ich bin thematisch an der Schale hängen geblieben, weil ich der Meinung bin, dass es niemals genug tolle Schalen geben kann. Sie sind dreidimensionale Bilder, nehmen Körper oder Flüssigkeiten auf und bestehen mit und ohne Inhalt.“ Die verschiedenen Schalen dreht sie auf der Scheibe oder fertigt sie in Überschlagstechnik in unregelmäßiger Struktur – und trägt somit zum Erhalt, aber auch zur Weiterentwicklung von traditionellen Formen bei. Für ihre eigene fachliche Entwicklung nimmt sie jedes Jahr an einem Seminar teil oder bereist Länder mit keramischer Tradition.

Petra Lindenbauer fertigt auch individuelle Wandgestaltungen und Leuchtkörper, wie alle ihre Werke hauptsächlich aus deutschem Ton.





1. Teller und Schüssel

Westerwälder Ton mit hellem Scherben, frei gedreht, unregelmäßige Form, transparente Glasur
Schrühbrand bei 980 Grad, Glasurbrand bei 1220 Grad
Teller: Dm = 27 cm
Schüssel: Dm = 15 cm

2. Vasengruppe dreiteilig

Westerwälder Ton mit hellem Scherben, frei gedreht, mit sichtbaren Drehriefen und unregelmäßigen Rändern
weiße Masse, weiße Glasur
Schrühbrand bei 980 Grad, Glasurbrand bei 1130 Grad
H = 19–23 cm

3. Schale

Westerwälder Ton mit hellem Scherben, Überschlagstechnik, gewollte unregelmäßige Randgestaltung, türkise Glasur
Schrühbrand bei 980 Grad, Glasurbrand bei 1220 Grad
Dm = ca. 27 cm



Kurt Pieber

Grazer Straße 32
7400 Oberwart
Tel. 0043 664 1111422
pkk@aon.at
www.kurt-pieber.at



Mein Experimentieren mit Formen und selbst entwickelten Glasuren hat zum Ziel, den Strukturen, den Formen und der Vielfalt an Farbschattierungen in der Natur nahe zu kommen. Ich bin immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten.

Eines der Exponate von Kurt Pieber trägt den Titel „Begegnung“. Die hohen, schlanken, auf der Scheibe gedrehten Figuren mit aufgesetztem Kopf, weiß und schwarz glasiert, stellen Menschen im Gespräch dar und sollen auf die Bedeutung von Kommunikation und persönlichem Austausch hinweisen. Dieses Thema beschäftigt Kurt Pieber, der in dem kleinen südburgenländischen Dorf Rohr aufgewachsen ist, seit seiner Kindheit. Damals gehörte die Straße aufgrund des geringen Verkehrsaufkommens den plaudernden Frauen und Männern und den spielenden Kindern. Kurt Pieber hat den Erzählungen der Erwachsenen gerne gelauscht und in seiner Fantasie Bilder und Objekte dazu entstehen lassen, die dann die Motive seiner ersten keramischen Versuche wurden. Prägend in seiner Kindheit war auch das Kartoffel- und Maisbraten am Bachufer. Dabei entdeckte er, wie das Feuer die weiche, lehmige Erde hart werden lässt. Er begann Figuren aus Lehm zu formen und legte sie ins Feuer. So entstanden die ersten „Werke“ und die Begeisterung für Keramik. Als sich der Künstler Hermann Serient in Rohr ansiedelte, beeindruckten seine Bildern und Objekte Kurt Pieber tief und weckten in ihm das Interesse am künstlerischen Arbeiten. Nach dem Besuch der Keramikfachschule in Stoob war er zwei Jahre lang außerordentlicher Hörer bei Prof. Maria Biljan-Bilger an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Anschließend war er als selbstständiger Keramiker in seinem Atelier in Bernstein tätig, wo er zahlreiche Ausstellungen namhafter Künstler organisierte.

Seit 1982 unterrichtet Kurt Pieber in der Landesfachschule für Keramik und Ofenbau und arbeitet als freischaffender Künstler und Keramik-Gewerbetreibender in seinem Atelier in Oberwart. Er nimmt häufig an internationalen Ausstellungen im In- und Ausland teil. Die Formbarkeit des Materials und dessen Veränderbarkeit unter dem Einfluss von Feuer machen für Kurt Pieber die Faszination im Umgang mit Ton aus. Er experimentiert sehr gerne mit Formen und Farben und verwendet verschiedene Techniken wie das Drehen auf der Scheibe, das Modellieren, die Plattentechnik, das Karbonisieren nach dem Brand, die Kristallglasurtechnik und das Siebdruckverfahren. So vielseitig die angewandten Techniken, so vielseitig sind auch die jeweiligen Produkte. Die Palette reicht von Reliefs, traditionellen Gefäßen über originelle, geometrisch geformte Kaffee- und Teeservice, Kachelöfen bis hin zu lebensgroßen Objekten und Figuren. Auch als Lehrer möchte er die Freude am Experimentieren und Kennenlernen von verschiedenen Materialien und Techniken an seine SchülerInnen weitergeben. Kurt Pieber gründete 2001 den Verein „Keramikland Burgenland“ mit dem Ziel der besseren, gemeinsamen Vermarktung von burgenländischer Keramik. Als Obmann des Vereins organisierte er gemeinsame Ausstellungen und rief in Kooperation mit anderen KeramikerInnen und der Gemeinde Stoob den Stoober Töpfermarkt, das jetzige Dorffest, ins Leben.



**1. Figurengruppe, fünfteilig:
„Begegnung“**
Steinzeug aus Stoober Ton,
drei weiß und zwei schwarz
glasierte, gedrehte,
schmale, hohe Elemente,
auf Eisenplatte montiert
Schrühbrand 980 Grad,
Glasurbrand 1040 Grad
H = 58–77 cm



Robert Schneider

Eisenstädter Straße 54
7081 Schützen/Gebirge
Tel. 0043 699 12591959
keramik@cselley-muehle.at



Schöne Form braucht keine Glasur!

Die Lebens- und Arbeitspartner Robert Schneider und Eveline Lehner betreiben nicht nur ihre Keramik-Ateliers in Schützen am Gebirge, sondern auch das alternative Kultur-Aktionszentrum Cselley-Mühle in Oslip, das sie gemeinsam mit dem Maler Sepp Laubner aufgebaut haben. Die Philosophie ihrer beeindruckenden Keramikprodukte und -objekte ist eng mit dem Ausbau der Mühle und ihrer Heimat verbunden. Robert Schneider war bereits als Kind von der feuchten Erde unter den Schützener Kirschbäumen fasziniert. Er besuchte die Fachschule in Stoob und wurde dort v.a. durch seinen Lehrmeister, den klassischen Töpfermeister Friedl geprägt, der fast ausschließlich auf der Scheibe arbeitete. Der Keramiker arbeitet auch selbst gerne auf der Scheibe und töpft immer wieder zum eigenen Vergnügen einen traditionellen Stoober Plutzer. Seine aktuellen Werke stellt er jedoch hauptsächlich in Aufbau- und Überschlagstechnik her und mischt teilweise mit anderen Materialien wie Metall. Robert Schneider, geboren 1950, beschäftigt sich in seinen Arbeiten mit Spannung, Riss und Verschmelzung. Eine beeindruckende Einzigartigkeit in der burgenländischen Keramikwelt ist der „Riss“ in Kugeln und Platten, den er beim Brennvorgang gezielt provoziert. Der Riss selbst ist das Objekt

– Kugel und Platte sind nur Träger für diesen. Dadurch wird das Nichtvorhandene, die leere Stelle des Risses sichtbar und gibt so dem keramischen Material Bedeutung in der Gegenwart. Die Objekte werden von innen oder von rückwärts beleuchtet und wirken wie ausfließende Lava, wobei der von der Decke reflektierte Riss als Lichtprojektion ein Kunstwerk für sich darstellt. Die Idee zu den vulkanartigen Rissen entstammt auch der Beschäftigung mit dem Schmieden, Schweißen und Schmelzen von Metall, wo das Feuer die Verbindung zum Brennen von Töpferware herstellt.

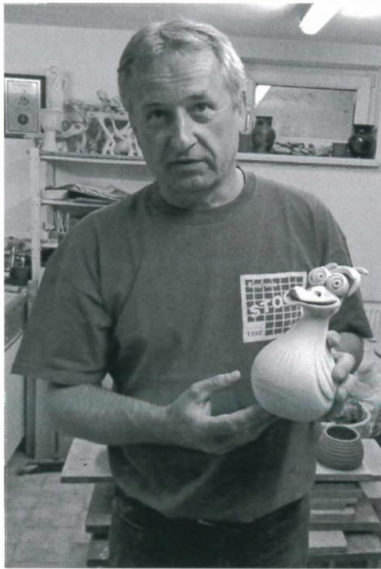
In anderen Lichtobjekten von Robert Schneider finden Scherben ihren Platz, wieder andere Lichtobjekte fertigte er aus zerschnittenen Ziegeln und Baugittern in Erinnerung an die Bauphase in der Mühle.

Mit seinen Objekten ist Robert Schneider auf Ausstellungen in ganz Europa vertreten. Er arbeitet dabei ausschließlich mit Stoober oder Schützener Ton, den er selbst aushebt und reinigt, die er beide sehr schätzt. Er liebt die Arbeit mit dem Material und findet bei schwierigen Schaffensperioden in der Tongrube einerseits Ruhe, andererseits Inspiration und Kraft zum Weiterarbeiten. Seine Werke sind durchwegs unglasiert, da er Glasuren ablehnt.





1. Lichtobjekt „Riss“
Steinzeug aus Stober Ton,
unglasierte Kugel als
Trägerform für Riss
Gebrannt bei 980 Grad
Dm = 50 cm



Hans Steurer

Töpfer-Hans
 Mariengrund 43
 7344 Stoob
 Tel. 0043 650 2690866
 info@toepfer-hans.at
 www.toepferhans.at



Kein Produkt bei mir ist gegossen, alles auf der Töpferscheibe gemacht!

Schon als Kind zog es Hans Steurer, geb. 1960, in den Sommerferien zum Spielen mit Ton in die Töpferei, woraus sich der Berufswunsch, Töpfer zu werden, entwickelte. Seine Töpferlehre absolvierte Hans Steurer bei der Firma Thumberger in Stoob, danach folgte die Gesellenprüfung und zwei weitere Jahre bei dieser Firma. Die nächsten zehn Jahre arbeitete er bei „Wachauer Keramik“ (Fa. Rotter) in Krems als Werkstättenleiter und bildete dort – nach absolvierter Lehrlingsausbildungsprüfung – acht Lehrlinge pro Jahr aus. 1992 verließ er Krems und eröffnete 1998 in Wien ein Geschäft unter dem von ihm gewählten Namen „Töpfer-Hans“. Nach diesem abwechslungsreichen Berufsleben kehrte er schließlich nach Stoob zurück, um sich dort mit einer Werkstatt in seinem Haus selbstständig zu machen. Hier produziert „Töpfer-Hans“ ganz spezielle Vogelkreationen, die „Schrägen Vögel“: Diese bestehen aus einem gedrehten kegelförmigen Körper mit gezogenen Haaren und Schnabel sowie angarnierten Augen. Die bunt glasierten Vögel dienen als Rosenkugeln oder rein zur Zierde. Es gibt verschiedene Größen, auf einem oder zwei Stöcken, die wie Beine aussehen, reine Spaßobjekte, die bei KundInnen sehr beliebt sind und sich sehr gut verkaufen. Schließlich kann man als Keramiker vom traditionellen Stoober Geschirr alleine nicht mehr leben, und man muss sich etwas Besonderes, wie eben die *Schrägen Vögel*, einfallen lassen.

Abgesehen von den Vögeln produziert Töpfer-Hans fast ausschließlich auf der Scheibe gedrehte Dekorkeramik für Haus und Garten: Schweine und Schildkröten, aber auch 1–2m hohe Säulen als Gartendekoration, seltener Aschenbecher und Vasen.

Er töpft vor allem mit Stoober Ton, manchmal auch mit weißem Terraton aus Deutschland. Außerdem produziert er kleine Schalen und künstlerische Figuren in Rakutechnik. Die Glasuren sind immer getaucht oder geschüttet, nicht gespritzt, denn das zählt für ihn nicht mehr zur Handarbeit und sieht so „künstlich“ aus.

Hans Steurer verkauft auf verschiedenen Handwerks-, Töpfer-, Oster- und Weihnachtsmärkten (z. B. vor dem Schloss Belvedere), von denen er ein bis vier pro Monat in ganz Österreich besucht. Dabei richtet er sich mit der Produktpalette ein wenig nach dem jeweiligen Standort, z. B. macht er für Kärnten Reindlingformen, für das Burgenland Weinkühler. Die lustigen Tierfiguren verkaufen sich jederzeit und überall am besten, auch auf den Weihnachtsmärkten besser als typische Weihnachtsprodukte. Auf die Märkte nimmt er auch seine Scheibe für Töpfervorführungen mit. Er schätzt dort den intensiven Austausch mit anderen Töpfern, weil man viel voneinander lernen kann.

Töpfer-Hans organisiert selbst jeden Juli einen dreitägigen Handwerksmarkt in Neusiedl am See und betreut bei „Hobbykurse Thumberger“ Töpferkurse für SchülerInnen.



1. Figur „Eule“

Rakuton gedreht, angarniert, partiell glasiert
Schrühbrand bei 950 Grad, bei 1000 Grad kommt Objekt in eine Tonne mit Sägespänen, dadurch entstehen die charakteristischen Sprünge in der Glasur
H = 11 cm

2. Figur „Die Turnerin“ (hoch)

Rakuton, gezogene Form, mit transparenter Rakuglasur
Schrühbrand bei 950 Grad, bei 1000 Grad kommt das Objekt in eine Tonne mit Sägespänen, dadurch entstehen die charakteristischen Sprünge in der Glasur
H = 46 cm

3. Figur „Die Turnerin“ (liegend)

Rakuton, in diese Form gezogen, mit transparenter Rakuglasur
Schrühbrand bei 950 Grad, bei 1000 Grad kommt das Objekt in eine Tonne mit Sägespänen, dadurch entstehen die charakteristischen Sprünge in der Glasur
L = 31,5 cm

4. Drei Figuren „Schräge Vögel“

Terraton, gedreht, bunt glasiert
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1080–1100 Grad
H = 15–20 cm





Hans Peter Thiess

Töpferstüberl Thiess
Kirchengasse 1
7343 Neutal
Tel. 0043 2618 3260 oder 0043 664 8584713
office@thiess4you.at
www.thiess4you.at



Man muss sich nach den Kundenwünschen richten, wenn man von Keramik leben will – und selbst dann ist es sehr schwierig.

Hans Peter Thiess, geb. 1952, ist ein vielbeschäftigter Mann: Er betreibt das „Töpferstüberl Café & Töpfereiprodukte“, arbeitet als Fliesenleger und Ofenbauer und betreut außerdem den Kommunalerservice für die Gemeinde Neutal. Betritt man sein Töpferstüberl, so befindet sich gleich rechts der Schauraum mit einer breiten Produktpalette von Zier- und Gebrauchskeramik. Regional untypisch, jedoch schick und modern ist zur Zeit das Geschirr mit Schüttglasuren in Rot- und Orangetönen. Weiters angeboten wird Hauszierkeramik wie Duftlampen, diverse Schalen und Vasen, Lichtkugeln, verschiedene Tierarten wie (Spar-) Schweine, Fische, Kühe und Eulen, aber auch lustige Halloween-Kürbisse. Besonders ins Auge fallen jedoch die Regale mit Schnapsflaschen und -stamperln sowie Wein- und Bierkrügen, deren Verzierung speziellen Berufen und Hobbys gewidmet ist, und zwar der Feuerwehr, Jagd und Fischerei. So produziert Hans Peter Thiess Flaschen und kleine Scherztrinkgefäße für Schnaps in Form von Feuerwehrhelmen, wobei die Stamperl auf einen Zug ausgetrunken werden müssen, da man sie nicht abstellen kann. Andere Gefäße sind mit klassischen Jagdmotiven wie Wildschweinen und Hirschen oder Fischen verziert. In einem dritten Brennvorgang wird ein Bild in Siebdruckverfahren zwischen die handgemalten Dekorränder aufgebracht. Für seine Produkte verwendete Hans Peter Thiess früher fast ausschließlich Stoober Ton, heute zunehmend Westerwälder Ton.

Bestand die Produktion früher zu 95% aus gedrehter Töpferware und nur zu 5% aus eingedrehter oder gegossener, ist es heute genau umgekehrt.

Der Keramiker beliefert einerseits Gastronomiebetriebe wie Heurige und Eislokale, andererseits Privatpersonen und hat bei beiden Gruppen viele Stammkunden. Zusätzlich bietet er seit ca. zehn Jahren in seiner Werkstatt Kurse für Schülerinnen auf Schullandwochen an.

Er selbst wurde eher zufällig Keramiker, denn der Besuch der Keramikfachschole Stoob war vorerst nur als „Überbrückung“ gedacht, um nach einem Jahr in Wien Hoch- und Tiefbau lernen zu können. Dabei entdeckte er sein Talent und die Freude an der Arbeit mit Ton und ist bis heute dabei geblieben. Nach dem Abschluss der Fachschule arbeitete er drei Jahre lang in der Gmundner Keramik, zuletzt als Laborleiter. Dann wurde er von der Firma Larnhof abgeworben und blieb 20 Jahre lang in diesem Keramikbetrieb, zuletzt als Werksleiter. Hans Peter Thiess identifizierte sich stark mit dem Betrieb und leistete großen Einsatz – so führte er z. B. zahlreiche Werksbesichtigungen, auch an den Wochenenden. Auch seine Frau war bei Larnhof im Verkauf und Lager tätig. Schließlich wollte er diesen Einsatz für sich selbst leisten, machte sich 1991 mit einer eigenen Keramik-Werkstatt selbstständig. Schließlich errichtete er in seinem eigenen Haus das Töpferstüberl, ein Kaffeehaus mit integriertem Verkaufslokal für seine Keramikprodukte.



1. Scherzgefäß in Helmform

Hellbrennender Ton aus Deutschland, gegossen, weiß grundiert, bemalt
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad
H = 5 cm; B = 5,5 cm

2. Flasche in Form eines Feuerwehrehelms

Hellbrennender Westerwälder Ton, gegossen, weiß grundiert, bemalt
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad
H = 19,5 cm

3. Schnapsflasche „Waidmannsheil“

Hell brennender Westerwälder Ton, viereckig gegossen, weiß grundiert und grün bemalt, mittels keramischem Siebdruck mit Motiv Rehbock versehen
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad, dritter Brand für Siebdruck bei 800 Grad
H = 32 cm

4. Zwei Stamplerl

Hell brennender Westerwälder Ton, grün bemalt
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad
H = 5,5 cm; RD = 5 cm

5. Scherzkrug „Waidmannsheil-Krug“

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, weiß grundiert, bemalt, mittels keramischem Siebdruck mit Motiv eines Wildschweins versehen
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad, dritter Brand für Siebdruck bei 800 Grad
H = 20 cm; RD = 10 cm

6. Kürbis

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, Halloween-Gesicht ausgeschnitten, weiß grundiert und bemalt
Schrühbrand bei 950 Grad, Glasurbrand bei 1100–1120 Grad
H = 20 cm; B = 15,5 cm



Martha Treiber

Kunst & Keramik
 Hauptstraße 31/Seehof
 7071 Rust
 Tel. 0043 664 1740280



Keramik ist mein absoluter Traumberuf, bei dem man aus ‚Nichts‘ etwas Schönes herstellen kann!

Wenn man die Farbe Blau liebt, ist man bei Martha Treiber richtig, obwohl sie auch andere Farben zum Glasieren ihrer Produkte verwendet – aber Blau ist in vieler Hinsicht einfach ihre Lieblingsfarbe.

Martha Treiber, geb. 1954, besuchte die Fachschule in Stooß, weil sie als Kind bereits mit Erde gerne Tiere oder Figuren modelliert hatte. Danach lernte sie viel durch ihren Kollegen und damaligen Ehemann (den Keramikünstler Sepp Treiber) und bezeichnet diese Periode als ihre Lehrzeit. Gemeinsam machte sich das Ehepaar Treiber selbstständig, Martha Treiber legte die Meisterprüfung ab. Vor elf Jahren folgte die private und berufliche Trennung und sie eröffnete ein Geschäftslokal mit integrierter Werkstatt an der Ruster Hauptstraße. Dadurch kam es auch zur Abwendung vom Künstlerischen und zur Hinwendung zu Produkten, die man gebrauchen und besser verkaufen kann.

Martha Treiber stellt auch Geschirr her, bevorzugt aber das kreative Gestalten von Dekorkeramik für Haus und Garten. Besonders auffallend in ihrem blitzblanken, liebevoll dekorierten Geschäft, in dem sie an einem gemütlichen Fensterplatz auch töpft, sind die verschiedenen Tiere (Schafe, Elefanten, Eulen, Fische, Pinguine, Mäuse und Giraffen): Diese Eigenkreationen basieren alle auf einem gedrehter kugelförmigen Körper mit angarnierten Schnäbeln, Schwänzen, Kopfschmuck, Augen etc. Ebenso werden Zwerge und Pilze hergestellt, sie kombiniert gerne getöpferte und modellierte Elemente. Manche ihrer Vögel stehen

mit zwei Alu-Beinen auf einem Stück St. Margarethener Sandstein aus dem Nachbarort. Schließlich bezeichnet sich Martha Treiber als leidenschaftliche Burgenländerin, d.h. sie arbeitet fast ausschließlich mit Stooßer Ton und nimmt typische, traditionelle Elemente aus dem Burgenland in ihre Produkte auf. So macht sie auch Störche, obwohl sie sich lange gegen diesen Kitsch gewehrt hat, aber in der von ihr als Karikatur gedachten Form kann sie damit leben.

Den gedrehten Schüsseln, Vasen und Gefäßen setzt Martha Treiber – als Kontrast zum runden Element und als persönliches Markenzeichen – kleine modellierte Dreiecke auf. Außerdem schätzt sie die deutlich sichtbare Drehspirale in der Mulde ihrer Schüsseln und Schalen. Diese kommen bei den einfarbig bzw. verlaufend glasierten Stücken besonders gut zur Geltung. Schließlich experimentiert sie auch viel mit Glasuren und mischt diese selbst – wobei sie den chemischen Aspekt ihrer Arbeit als schwieriger als das Töpfern selbst empfindet. Jedenfalls erfüllt es sie mit Stolz, dass sie sich so gut mit Glasuren auskennt und alle Farbwünsche der KundInnen erfüllen kann. Martha Treiber kann gut vom Töpfergewerbe leben und bezeichnet das Töpfern auch als ihren Traumberuf: Sie liebt den kreativen Umgang mit dem Material Ton, sie hat ein nettes Geschäft in guter Lage in einer wunderschönen Stadt in einer einzigartigen Landschaft – und ist ganzjährig umgeben von klappernden Störchen, von denen immer einige in Rust überwintern.





1. Vollplastische Figur

Steinzeug aus Westwälder Ton, Körper gedreht, Augen etc. geritzt, blau glasiert
H = 11 cm; L = 13 cm

2. Zwei Flaschen

Steinzeug aus Stoober Ton, gedreht, blau glasiert, große Flasche in Westwälder Ton, kleine Flasche in Steinzeug aus Stoober Ton, hohe, schlanke Formen mit ausbiegendem Rand
H = 22 cm und 28 cm

3. Kugelvase

Steinzeug aus Stoober Ton, kugelbauchige Form, gedreht, weiß und blau verlaufende Glasur
H = 17,5 cm

4. Schüssel

Hell brennender Westerwälder Ton, gedreht, dunkelblaue Grundglasur mit hellem, verlaufendem Dekor
H = 7 cm, Dm = 36 cm

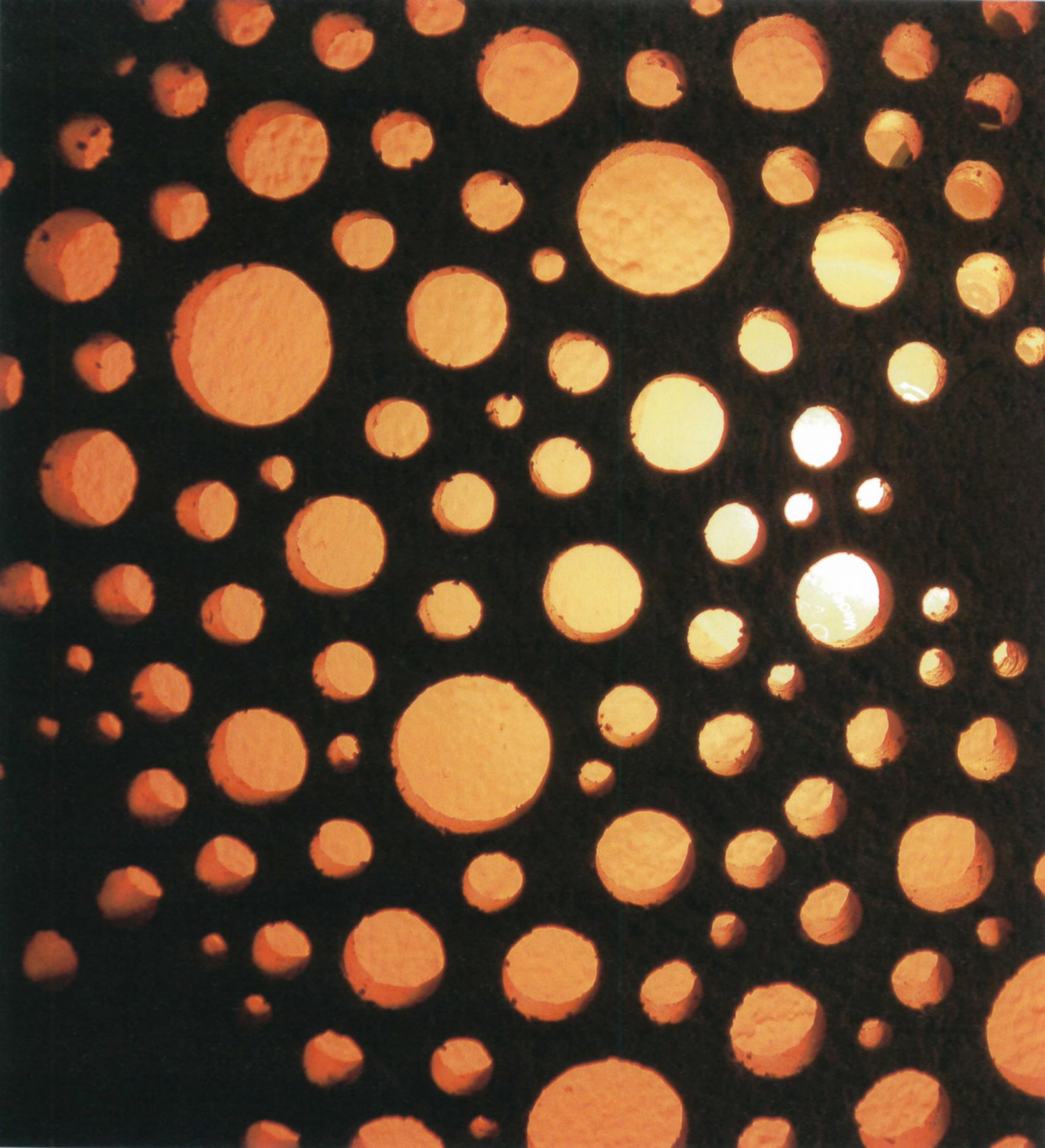
5. Vase zylindrisch

Steinzeug, gedreht, Rand aufgebrochen, weiß in blau verlaufende Glasur
H = 21 cm, RD = 12,5 cm

6. Vogelskulptur

Steinzeug, Körper gedreht, Augen etc. aufmodelliert, blau glasiert
Beine aus Aluminium, Fuß aus St. Margarethener Natur-Sandstein
H = 42 cm

Schrühbrand bei 800 Grad, Glasurbrand bei 1100 Grad



Claudia Peschel-Wacha
Katharina Richter-Kovarik

Töpferbiografien aus der Region Bratislava





Drahoslav Chalány

Rázusova 39
902 01 Pezinok
Tel. 00421 903 439698
gchalanoyova@gmail.com
www.uluv.sk/product/chalany-drahoslav-
majster-ludovej-umeleckej-vyroby-395/

Drahoslav Chalány und seine Frau Gabriela bewohnen in Pezinok ein altes Winzerhäuschen mit einem romantischen Garten und einer Werkstatt, in der sich eine große Töpferscheibe befindet. Der Keramiker hat sich daneben einen eigenen kleinen Raum zum kreativen Schaffen eingerichtet, wo er sich unter anderem von Bachs Symphonien inspirieren lässt. Zum Schaffen braucht er Ruhe und die nötige Zeit.

Er wurde im Jahre 1958 in Modra geboren. Schon immer gefielen ihm schöne Dinge, ob in der Natur oder von Menschen Hand geschaffen. Als Schulkind zeigte er viel Talent im Fach Bildnerische Erziehung und widmete sich bereits als 13jähriger Knabe der Ölmalerei. Man riet seinem Vater, ihn in die Majolikamanufaktur nach Modra in die Lehre zu schicken. Dies stellte sich als eine glückliche Wahl heraus, da er dort sein kreatives Potential weiter entwickeln konnte. Das Töpfeln faszinierte ihn und er spezialisierte sich auf das Drehen. Während seiner 15jährigen Arbeitszeit in der Töpferwerkstatt lernte er meisterhaft aus dem Modraer Ton Miniaturen sowie Riesengefäße zu formen. In seiner Freizeit konnte er sich zu Hause als Maler autodidaktisch vervollkommen. Als er Ende der 1980er Jahre die Modraer Majolika verließ, begann seine Zusammenarbeit mit ÚLUV.

Anfangs stellte er kleine Plastiken her, später dekorative Teller mit Durchbruchdekor und Habanermotiven. Er ist seit 2001 „Meister des Volkskunstschaffens“ und zeigt sein hervorragendes Können als Dreher vor Publikum auf einer fußgetriebenen

Töpferscheibe bei der mehrtägigen Veranstaltung „Tage der ÚLUV-Meister. Die Slowakei in Bratislava“, die seit 20 Jahren am ersten Septemberwochenende in Bratislava stattfindet.

Die Perfektion und Detailgenauigkeit lassen seine modellierten Fayencefiguren lebensnah und realistisch erscheinen, sie sind ausdrucksstark und sogar Charakterzüge sind erkennbar. Thematisch beschäftigt er sich mit seinem Lebensumfeld – dem Weinbau, der Jagd, den alten Handwerken und biblischen Themen etc.

Gegenwärtig widmet er sich einer speziellen Keramikmaltechnik, die wie ein Ölgemälde auf Majolika anmutet. Einen Teller dieser Art mit dem Bildnis seiner Frau präsentiert er in der Ausstellung. In einem weiteren Teller mit einem Relief in der Mulde ist die Familie eines Krügelmakers dargestellt. Mit diesem Werk wollte der Keramiker seine Hochachtung allen Mitarbeitern der Modraer Majolikamanufaktur gegenüber aussprechen und sich bedanken, dass er dieses schöne Handwerk dort erlernen konnte.



Gut Ding braucht Weile.

Nur ein guter Handwerker kann mit Schönheit in Berührung kommen und diese an die Betrachter weiter geben.

1. Teller

Majolika, frei gedreht,
bemalt im Stil eines
Ölgemäldes nach Rembrandt
Dm = 53 cm

2. Teller mit Relief in der Mulde

Majolika, frei gedreht, mit einer Szene
aus der Werkstatt eines Krügelmakers
in Modra
Dm = 53 cm

Schrühbrand bei 980 Grad,
Glasurbrand bei 960 Grad





Ján Granec

Malacká cesta 17

902 01 Pezinok

Tel. 00421 903 037418

Geschäft: Jesenského 5, 902 01 Pezinok

jangranec@zoznam.sk

www.uluv.sk/product/granec-jan-majster-ludovej-umeleckej-vyroby-3444/



**Jeden Tag an der Töpferscheibe sitzen
und offen sein für alles.**

Ján Granec wurde 1951 in Šenkvice geboren. Er besuchte Kindermalkurse in der Ludová škola umenia (wörtlich „Kunstvolksschule“) in Modra, in der auch akademische Maler wie Štefan Cpiň oder Jaroslav Knil die Kinder unterrichteten. 1965 begann er mit der Ausbildung in der Modraer Majolika und arbeitete dort bis 1978. Dann tat er sich als einer der ersten Töpfer der Majolika mit ÚLUV zusammen und machte sich als „häuslicher Produzent“ selbstständig. Im April 2011 verlieh man ihm den Titel „Meister des Volkskunstschaffens“.

Ján Granec lebt in einem großen Einfamilienhaus mit mehreren Werkstatt-räumen an der Straße von Pezinok nach Malacky in der Záhorie. Im Gartenhaus steht eine fußbetriebene Spindelscheibe für das Schautöpfeln vor Besuchern neben dem Teich, wo es besonders beschaulich ist. Er ist ein hervorragender Dreher. In den 1970er Jahren wurden Wettbewerbe zwischen den Betrieben der Tschechoslowakei abgehalten, bei denen er oft als Sieger hervor ging. Man musste vorgegebene Formen präzise einhalten und dabei schnell und Künstlerisch sein. Da er auch Riesengefäße mit Leichtigkeit drehen konnte, bekam er noch während der Zeit in der Majolika Aufträge von KünstlerInnen. So drehte er zum Beispiel Unikate nach den Entwürfen von Marián Polonský.

Als selbstständiger Keramiker beschäftigt Ján Granec heute eine Angestellte, früher arbeiteten bis zu zehn Male-rinnen mit Gewerbeschein in seiner Werkstatt, als er viel Ware ins Ausland,

nach Amerika und nach Russland verkaufte. Die Abnehmer traten über die Botschaften an ihn heran. Er hat in der Hauseinfahrt eine Reihe von Modellen für den amerikanischen Markt, vor allem Teller. In Schränken bewahrt er diverse Mustervorlagen auf – Flaschen, Krüge, große und kleine mit Habaner Motiven bemalte Humpen. Ján Granec ließ auch einen eigenen Warenkatalog drucken. Seine Ware sind Fayencen, bemalt, auch in großen Formaten wie ein 1 Meter hoher Brunnen, den er beim Wettbewerb während eines Töpfermarkts in Pezinok eingereicht hat. Im großen Haus wohnt auch seine Familie, die Tochter Tamara hat bereits eine eigene Familie. Zusammen mit Barbara Bizmayerová hält sie Keramikurse in einem Freizeitzentrum in Pezinok.

Ján Granec erhält den Ton aus Hevlin bei Znaim in Mähren. Er hat sich 14 Tonnen Ton bringen lassen, denn jener ist besser als der aus Časta. Sein Sohn Ján mischt ihn zu einem Töpfer-ton zusammen, schlämmt und siebt auf 0,20 Porengröße. Er hat die HTL mit Chemieschwerpunkt besucht und studiert jetzt Ethnologie und außereuropäische Studien in Trnava. Ján Granec jun. schrieb seine Baccalaureat-Arbeit über die Produktion und den Verkauf von Keramik in der Gegenwart. Er sieht ein Problem darin, dass es derzeit keine fundierte handwerkliche Ausbildung für Keramiker gibt. Jene, die noch eine Ausbildung genossen haben, sind heute bereits alle in ein gewisses Alter gekommen.





1. Teller

Majolika, Rand mit reliefartigem Volutenmuster, üppige Blumenmalerei
Dm = 45 cm; H = 6 cm

2. Krug „Kleiner Humpen“

Majolika, niedrige zylindrische Form, üppiger floraler Dekor
H = 10 cm; RD = 8 cm

3. Krug

Majolika, mit weitem Hals und Blumenmalerei
H = 27 cm

4. Henkelflasche mit Keramikverschluss

Majolika, schlanke Form, zarte grüne Blumenmalerei
H = 25 cm

5. Kanne „Humpen“

Majolika, hohe annähernd zylindrische Form, grüner Dekor, datiert 1999
H = 27 cm; RD = 14,5 cm

Schrühbrand bei 960–980 Grad,
Glasurbrand bei 1020 Grad



Vlastimil Havlíček

Pernek 168
 900 53 Pernek
 Tel. 00421 908 660450
 vlastimil.havlicek@atlas.sk
 www.uluv.sk/product/havlicek-vlastimil-
 majster-ludovej-umeleckej-vyroby-3030/



*Ich experimentiere gerne und möchte,
 dass meine Ware den Leuten gefällt!*

Kommt man über die Bergstraße, die den Osten der kleinen Karpaten von Pezinok aus mit dem Westen verbindet, hinab in die Ebene der Region Záhorie, so landet man in der Ortschaft Pernek. Ein rätselhaftes Schild an der Hauptstraße zeigt den Weg zur Keramikwerkstatt von Vlastimil Havlíček: „Keramik Non Stopp“. Beim Anmelden seines Gewerbes im Jahr 1990 sollte er die genauen Öffnungszeiten seines Geschäftes bekannt geben. Da seine Werkstatt im Wohnhaus ist, entschied er sich für offene „Geschäftszeiten“. Und es kommt tatsächlich vor, dass Kunden auch an einem Sonntagabend bei ihm Keramik kaufen, beispielsweise wenn sie nach dem Schwammerlsuchen im Wald das Schild entdecken. Die Záhorie grenzt an die March und auf der österreichischen Seite setzt sich die Ebene in das Weinviertel fort. Dorthin hat der Keramiker Havlíček gute Kontakte. Er verkauft seine Waren hin und wieder auf Märkten in Schlosshof, Laa an der Thaya, Neusiedl, Mistelbach, auf dem Hollerfest in Rabensburg, sowie in Mähren und Ungarn. Manchmal hilft ihm dabei seine Frau Lucie. In den Sommermonaten ist er beinahe jedes Wochenende unterwegs. In Österreich kommt das dunkelblaue Geschirr mit den weißen Blümchen und Punkten am besten an. Schlechter verkauft sich derzeit nach seinen Beobachtungen Geschirr im Habaner Stil, der ihn persönlich jedoch sehr interessiert.

Für ÚLUV bemalt er seine Ware dennoch mit altem Modraer Dekor bzw. posthabanischen Motiven aus Dechtice oder Košolná. Er ist auch ein hervorragender Modelleur, und in den Motiven wie dem Trinker in der Mülltonne kommt sein besonderer Humor zum Vorschein!

Vlastimil Havlíček, geboren im Jahr 1955, kam mit 15 Jahren in die Majolikafabrik nach Modra, wo er neun Jahre verblieb, bevor er sich selbstständig machte. Er wollte nicht mehr nach Vorlagen arbeiten und wählte ÚLUV als Arbeitgeber. Er bekam 2001 von ÚLUV den Titel „Meister des Volkskunstschaffens“ und hält trotz der schlechten wirtschaftlichen Bedingungen die im Jahr 1980 begonnene Zusammenarbeit mit dieser Organisation bis heute aufrecht. Bei Bedarf stellt er auch Souvenirs her, zum Beispiel Reliefs mit einer Perneker Häuserzeile oder keramische Krautköpfe für das bereits traditionelle Krautfest (*deň zela*) in Stupava, zu welchem auch gerne österreichische Gäste fahren. Er verwendet mährischen Ton. Seine Töchter hatten sich einmal für das Töpfern interessiert, aber als sie sahen, wie viel Arbeit dahinter steckt, wendeten sie sich ab. Eine besondere Freude für den Keramiker war eine Einladung des damaligen slowakischen Präsidenten Rudolf Schuster, im Jahr 2002 im Präsidentenpalast in Bratislava eine Ausstellung mit seinen Keramiken zusammenzustellen.





1. Schnapsflasche „Slivovica“ mit Maus

Irdenware, überwiegend unglasiert, Maus modelliert und angarniert.
H = 20 cm

2. Relief von Pernek

Irdenware, in eine Form gedrückt, bemalt und mit matter Fertigglasur überzogen
H = 18 cm; L = 22 cm

3. „Ohne Worte“

Irdenware, gedreht, Mülleimer, in dem die modellierte vollplastische Figur eines Trinkers sitzt
H = 28 cm

4. Kerzenständer

Irdenware, zwei frei gedrehte Schalen montiert, mit Henkel, blaue Glasur mit weißen Tupfen
H = 8 cm

5. Becher mit Deckel

Irdenware, frei gedreht, innen weiß glasiert, außen blaue Glasur mit weißen Tupfen
H = 19 cm

6. Schüssel

Irdenware, frei gedreht, blaue Glasur mit weißen Tupfen
H = 8 cm

Schrüh- und Glasurbrand bei 1050 Grad



František Hubek

Dolná 95
 900 51 Zohor
 Tel. 00421 903 685113
 frantisek.hubek@zohoronline.sk
 www.keramika-hubek.sk



***Keramik braucht die vier Elemente, sie ist wie Alchemie.
 Man weiß nie, was beim Brand rauskommt!***

Am 16. November 2011 fand in der City Gate Gallery in Bratislava die Eröffnung einer Ausstellung der Werke von František Hubek statt. Gezeigt wurden keramische Plastiken und Schalen, die Hubek auf der Töpferscheibe dreht und dann händisch verändert. Die Motive der „Königin“ und des „Hofnarren“ stammen aus dem tschechischen Film „Šašek a královna“ (zu deutsch „Narr und Königin“) mit Chantal Poullain und Bolek Polívka. Dieser Film und das gleichnamige Theaterstück inspirierten den Keramiker zu hohen schmalen figürlichen Plastiken mit starken Rotglasuren und einer glänzenden Bronzeglasur. Schalen werden am Rand aufgeschnitten und durch Stege verändert. Angarnierte Kugeln auf einer Schale oder einer Uhr geben den Stücken ein verspieltes Aussehen und machen sie in den Augen des Keramikers interessanter. In diesen letzten Werken zeigt sich die Experimentierfreudigkeit von František Hubek. Eigentlich hat er eine ganz traditionelle Ausbildung in Modra absolviert. Im ersten Lehrjahr drückten er und seine Ausbildungskollegen in der Berufsschule in Pezinok vier Tage pro Woche die Schulbank und wurden in den Fächern Kunstgeschichte, Materialien und Herstellung unterrichtet. Einen Tag pro Woche hatten sie praktischen Unterricht in der Modraer Lehrwerkstatt in der alten Majolikafabrik. Sie waren ein starker Lehrgang und die älteren Töpfer, die er „alte Meister“ nennt, waren sehr streng bei der Beurteilung der

scheibengedrehten Ware. Nach zwei Jahren beim Militär war Hubek aus der Übung im Drehen und musste sich seinen Platz als hervorragender Töpfer erst wieder hart erarbeiten. Nachdem er sich gegen eine Entscheidung der Firmenleitung aufgelehnt, einen Streik organisiert und eine Anklage in Folge gewonnen hatte, verließ er 1988 die Majolikafabrik und schloss sich für kurze Zeit einem Künstlerkreis in Senec an.

František Hubek wurde 1963 in Bratislava geboren und wuchs mit zwei Brüdern und einer Schwester in Zohor in der Záhorie auf. Nach der Wende baute er sein Elternhaus um und richtete sich in den rückwärtigen Räumen im Innenhof eine Werkstatt ein. Im Wohnbereich findet man noch viele Stücke im volkstümlichen Stil der Majolika aus den Jahren 1986 und 1987. Seine Zusammenarbeit mit ŤLUV begann erst 1990, da experimentierte er mit Schwarzware im keltischen Stil. Dabei machte er interessante Erfahrungen mit der Brenntechnik im Holzofen. In den letzten zehn Jahren hat František Hubek seinen Stil kontinuierlich in eine sehr moderne Richtung verändert und fand neue Absatzwege über Galerien. Er entwickelte einen unverwechselbaren eigenen Stil. Nur die Töpferscheibe verbindet ihn noch mit der intensiven handwerklichen Ausbildung im Bereich der traditionellen slowakischen Majolika. Sie ist ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart.



1. Dekorschale

Irdenware, frei gedreht, Rand beschnitten,
mit Applikationen und glänzender Rot- und
Bronzglasur
Dm = 38 cm

2. Wanduhr

Irdenware, Plattentechnik,
mit Applikationen und grüner Glasur
H = 57 cm

3. Figur „Frau in Rot“

Irdenware, schamottiert, Plattentechnik,
teilweise mit Rot- und Bronzglasur bedeckt
H = 60 cm

4. Figur „Königin“

Irdenware, frei gedrehte Figur,
Ritzdekor mit anmodellierten Teilen,
teilweise mit Bronzglasur bedeckt
H = 50 cm

5. Figur „Narr“

Irdenware, frei gedreht,
kegelförmige Plastik,
Ritzdekor mit anmodellierten Teilen,
teilweise mit Bronzglasur bedeckt
H = 58 cm

Schrühbrand bei 930 Grad,
Glasurbrand bei 1050 Grad





Marián Liška

Štefánikova 66
900 01 Modra
Tel. 00421 33 6474065
jakubliška@gmail.com
www.modranska.sk



Ich will meiner Keramik eine slowakische Note geben und in meinem Werk Geschichten erzählen.

Marián Liška ist ein umtriebiger geselliger Mann, der nicht nur in der 1994 von ihm mitbegründeten Zunft der slowakischen Keramiker eine integrative Rolle spielt. Er organisiert und unterstützt viele Aktivitäten zum Thema Keramik und Wein in und außerhalb von Modra. Er töpft gerne vor ZuseherInnen auf historischen Drehscheiben, oft auch barfuß. Gerne erinnert er sich an das Schautöpfern auf der Schallaburg in Niederösterreich. Marián Liška wurde 1961 in Svätý Jur geboren und ging zum Lernen in die Majolikafabrik nach Modra. Schon bald entwickelte der hervorragende Dreher ein besonderes Interesse am Modellieren. Neben seiner Bewunderung für die Werke des bekannten Krügelmachers Ferdiš Kostka (1878–1951) und für den großen Modraer Figuralisten und Nationalkünstler Ignác Bizmayer, nennt er Jozef Franko, einen Keramiker und Kachelofenbauer, als seinen wichtigsten Lehrer. Mit ihm arbeitet er heute noch eng zusammen.

Als Marián Liška einmal bereits nach Werkschluss eine Figur in der Majolikafabrik modelliert hatte, wurde ihm von der damaligen Leitung mitgeteilt, dass dies nicht erwünscht wäre. Darauf beschloss er, die Majolika zu verlassen und begann 1983 die Zusammenarbeit mit ÚLUV. Bereits fünf Jahre später erhielt er als jüngster Keramiker die ÚLUV-Auszeichnung „Meister des Volkskunstschaffens“. Man musste dafür Werke einreichen, die von einer

Kommission bewertet wurden und bekam den Titel in der Regel frühestens nach zehnjähriger Zusammenarbeit. Damals leitete jedoch Ignác Bizmayer die Kommission und bewertete Liškas qualitätvolle Arbeit im eigenen Stil sehr positiv. Marián Liškas Figuren sind durch eine natürliche Lebendigkeit und einen liebenswerten Humor gekennzeichnet. Gerne bringt er seinen Beruf in seinem Werk ein – der Töpfer an der alten Blockscheibe findet sich in Krippen und als Motiv von Uhren. In den Darstellungen der alten Berufe versteckt er gelegentlich eine Flasche und einen Weinkrug – ein Tribut an die Winzerkultur in Modra!

Im Jahre 2010 besuchte Marián Liška ein Keramikseminar in Frankreich und machte sich dort mit neuen Techniken und anderen Keramiktraditionen vertraut. Aufsehen erregte er beim Modellieren der Figur einer alten Frau aus Slovenský Grob mit verspielten Details, die er seit seiner Kindheit in Erinnerung behalten hatte.

Marián Liška arbeitet heute nicht mehr für ÚLUV, da Ware nur noch auf Kommission übernommen wird. Potentielle Kunden sehen seine Werke in Ausstellungen und bestellen daraufhin direkt bei ihm. Er verwendet nach wie vor Modraer Ton aus der bereits zugeschütteten Grube in Časta. Sein Sohn Jakub Liška entwirft ganz modernes Keramikgeschirr, er töpft jedoch nicht. Vater und Sohn sind erfreulicherweise mit Aufträgen gut gebucht.





**1. Wanduhr in Gestalt eines Töpfers
an der Blockscheibe**

Majolika, Topf unter dem Ziffernblatt
ist frei gedreht, Rest ist modelliert
und dann zusammengesetzt
H = 38 cm; B = 22 cm

2. Weihwasserkessel

„Heiliger Joser mit Jesusknabe“
Majolika, Behälter gedreht,
Rückwand modelliert, bemalt
H = 18 cm

3. Plastik „Die Duftende“

Majolika, modellierte Szene auf
Bodenplatte
L = 20 cm, H = 18 cm

Schrüh- und Glasurbrand bei 980 Grad





Peter Lužák & Tatiana Homolayová

Pútnická 56
Záhorská Bystrica
841 06 Bratislava
Tel. 00421 903 935432
lulohaban@hotmail.com
www.keramikaaban.sk



Die Habaner Tradition bewahren und sich nicht vom Kommerz überrollen lassen.

Peter Lužák hat im Garten, der zum Haus seiner Großmutter in Záhorská Bystrica gehört, ein eigenes Gebäude für seine Töpferwerkstatt errichtet. Hier stellt er seit 1993 gemeinsam mit seiner Kollegin Tatiana Homolayová Fayencen auf zwei Ebenen mit einer Fläche von je 15 m² her.

Peter und Tatiana haben beide in der Modraer Majolika gelernt. Er machte sich ein paar Jahre nach der Übersiedlung der alten Manufaktur in einen Industrieneubau selbstständig. Es war die Zeit der Produktionsspitze, als – seiner Meinung nach – kein schöpferischer Geist mehr in den Fabrikhallen zu finden war. Zuerst arbeitete er von 1988 bis 1991 – mit einer kurzen Unterbrechung durch einen Aufenthalt in Amerika – für Jozef Franko in Modra. 1992 schuf er bereits in seiner eigenen Werkstatt und stellte fest, dass die Arbeit im Team für ihn angenehmer wäre. So fragte er Tatiana, die auch nicht mehr in der Majolika arbeitete, ob sie mit ihm zusammenarbeiten würde. Im Kollegenkreis gilt sie als eine der versiertesten Keramikmalerinnen. Seit fünf Jahren ist Peter Lužák verheiratet und hat zwei Kinder. Seine Frau Jána ist deutschstämmig und spricht mit den Kindern deutsch. Peter Lužák erklärt das arbeitsteilige System in der Werkstatt, das durch die vielen Arbeitsschritte bei der Herstellung von Keramik entsteht. Er vergleicht es mit einer Werkstatt in der Zeit der Habaner – auch dort hatte jeder seine bestimmten Arbeitsschritte im Entstehungsprozess. Einer töpferte,

einer retouchierte, dann wurde glasiert und bemalt. Gut verkauft sich seine blaugrundige Ware mit der weißen Malerei in Habaner Art bzw. die weißgrundige mit blauer Malerei.

Seit drei Jahren etwa verkauft er auch über ÚLUV. Hauptsaison ist von Mai bis September, wenn es viele Aufträge gibt, dann muss auch an einem Wochenende gearbeitet werden. Peter Lužák würde auch gerne mehr figürliche Keramik machen, sich dem Malen nach Holitscher Art widmen, ein wenig experimentieren, doch dafür bleibt leider kaum Zeit. Seine Inspiration holt er sich von historischen Fayencen, über Fotos in Fachbüchern und beim Besuch von Museen. Er besitzt auch selbst alte Stücke aus der Zeit von Landsfeld und Bizmayer. Der Keramiker hat Kontakt zu Auslands Slowaken in Amerika. Wenn eine Gruppe kommt, dann werden sie in Tracht empfangen und im Garten mit Strudel und Wein bewirtet. Sie kaufen gerne seine Ware, am besten gefallen ihnen die Teller mit dem Durchbruchdekor auf der Fahne. Er wäre auch bereit, Gruppen aus Österreich zu empfangen und ihnen ein attraktives Programm zu bieten, das aus einem kulinarischen Teil, einem Werkstattbesuch mit Schautöpfen und einer Verkaufsausstellung bestünde. Derzeit ist die geschäftliche Situation nicht so rosig. Die vielen Hobbykeramiker, die ihre Sachen verkaufen, ohne in irgendeiner Form gemeldet zu sein, drücken die Preise.



1. Sechskantflasche

Fayence, gegossen, dunkelblaue Grundglasur, darauf weiße Pinselmalerei im Habaner Stil (Motiv des Lebensbaumes und Bogenpyramidenfries)
H = 24 cm

2. Vorratsbehälter für „ČAJ“ (Tee)

Fayence, weiße Grundglasur, darauf blaue Pinselmalerei im Habaner Stil
H = 16 cm

3. Großer Teller mit Durchbruchdekor

Fayence, überdreht, dunkelblaue Grundglasur, darauf weiße Pinselmalerei im Habaner Stil
Dm = 26,5 cm

4. Kleiner Teller mit Durchbruchdekor

Fayence, überdreht, weiße Grundglasur, darauf blaue Pinselmalerei im Habaner Stil
Dm = 21 cm

5. Serviettenständer

Fayence, gegossen, weiße Grundglasur, darauf blaue Pinselmalerei im Habaner Stil
H = 11 cm

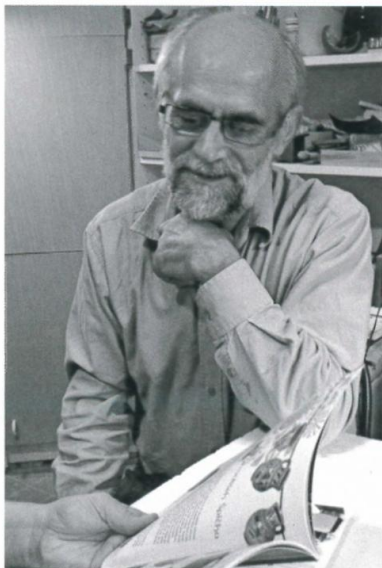
6. Teekanne

Fayence, gegossen, dunkelblaue Grundglasur, darauf weiße Pinselmalerei im Habaner Stil
H = 18 cm

7. Tasse mit Untertasse

Fayence, dunkelblaue Grundglasur mit weißer Pinselmalerei im Habaner Stil
Gesamthöhe = 6,5 cm

Schrühbrand bei 1030 Grad, Glasurbrand bei 1005 Grad



Juraj Maco

Stredná 28
821 04 Bratislava
Tel. 00421 2 4342453
maco.keramika@gmail.com
www.keramika-jurajmaco.mypage.cz



Sieht man die irdenen Töpfe und Plutzer mit den rustikalen Dekoren, geritzt oder aufgelegt, so passen sie nicht wirklich in das Bild der Fayenceregion im Bratislaver Kreis. Die Vorlagen für die Ware von Juraj Maco sind in der Region Gemer in der Südslowakei zu finden. In diesem stark ungarisch besiedelten Gebiet war die Töpferproduktion bereits ausgestorben, als Juraj Maco Gefäße auf Anraten von ÚLUV 1985 zu produzieren begann. Man stellte ihm auch Vorlagen und Ton aus Gemer zur Verfügung. Erst 1988 bereiste er aufgrund eines Spezialauftrags selbst das Gebiet, schaute sich Tongruben an und führte Interviews mit Nachfahren der ehemaligen Töpfer. Er nahm sich auch Ton aus den dortigen Gruben mit und bereitete ihn selbst für seine Produktion vor. Heute verwendet er eher tschechischen oder deutschen Ton, den er bereits als fertige Mischung kauft. Juraj Maco stammt aus Bratislava, wo er 1957 geboren wurde. In der Lehrwerkstatt der Modraer Majolika erlernte er das Töpferhandwerk und besuchte die dreijährige Lehrlingsschule in Bratislava. Eine Fachmatura gab es damals noch nicht, so maturierte er später in den Fächern „Slowakisch“, „Russisch“ und „Mathematik“. 1977 begann er in einer der Werkstätten des Verbandes der bildenden Künste (*SFVU – Slovenský fond výtvarných umení*) zu arbeiten. Dort wurden Originalentwürfe von Künstlern, zum Beispiel von Marián Polonský, durch professionelle Töpfer reproduziert, entweder frei gedreht oder in Formen gegossen. Die in kleinen Serien produzierten Werke, wurden über die Geschäfte von DIELO verkauft.

Polonský gilt als einer der Begründer der modernen Keramik in der Slowakei, der aus der Volkskultur schöpfte. Für ihn war die Keramik aus der Region Gemer eine der eigentümlichsten mit den klarsten Formen.

Da er bereits im ersten Lehrjahr in Modra davon geträumt hatte, einmal selbstständig tätig zu sein, richtete er sich 1985 seine eigene Werkstatt ein und begann die erwähnte Zusammenarbeit mit ÚLUV. Jurajs Frau Eva kümmert sich um den Haushalt, die Buchhaltung, Markttermine und organisiert den Verkauf etc. Sie begleitet ihren Mann auf die Märkte, beispielsweise nach Klagenfurt oder auf den Brandhof nach Radlbrunn im Weinviertel. Sie hilft ihm auch bei Kursen für Privatpersonen, die sie gemeinsam in der Werkstatt anbieten. Ende der 1990er Jahre hatte Juraj Maco einen Lehrling in Zusammenarbeit mit der Mittleren Lehranstalt in Pezinok. Heute führt er die Hände der KursteilnehmerInnen an der Scheibe, Eva Macová gießt und modelliert mit den Schülerinnen in verschiedensten Techniken, zum Beispiel der Schlangentechnik (*hadiková technika*). Nach 10jähriger Tätigkeit in einem Gewerbebetrieb hat das Ehepaar festgestellt, dass sie besser als freie Künstler überleben können.

Trotz seiner Vielseitigkeit musste Juraj Maco sich neben seinem Beruf als Keramiker auch eine Anstellung suchen, schon im Hinblick auf eine zu erwartende Pension. Er wurde Schulwart in einer deutschen Schule in Bratislava. Nach der Arbeit, am Wochenende und im Urlaub bleibt ihm immer noch Zeit zum Töpfern.

Ich will ein ehrliches Handwerk machen. Den Ton kann man nicht anlügen! Jede Spur ist zu sehen nach dem Brand.

1. Flasche mit vier Henkeln

Steinzeug, frei gedreht,
partiell engobiert, mit Ritzdekor
und Applikationen,
teilweise grün glasiert
H = 49 cm

**2. Bauchige Henkelflasche
„kleiner Enghalskrug“**

Steinzeug, frei gedreht,
partiell engobiert, mit Ritzdekor,
teilweise grün glasiert
H = 29 cm

3. Enghalskanne

Steinzeug, frei gedreht,
partiell engobiert, kreisförmige Auflagen
mit Ritzdekor und Fingerdruckleisten,
teilweise grün glasiert
H = 50 cm

4. Kleiner Henkeltopf „Milchkrug“

Steinzeug, frei gedreht,
partiell engobiert, mit Ritzdekor,
teilweise grün glasiert
H = 25 cm

5. Großer Doppelhenkeltopf

Steinzeug, frei gedreht,
partiell engobiert, mit Ritzdekor,
Applikationen und Fingerdruckleisten,
teilweise grün glasiert
H = 44 cm

Schrühbrand bei 1000 Grad,
Glasurbrand bei 1120 Grad





Emil Majnhold jun.

Ulica SNP 19
900 01 Modra
Tel. 00421 905 311241
www.uluv.sk/product/majnhold-emil-ml-10161/



Ich möchte die Familientradition bewahren.

Emil Majnhold jun. blickt stolz auf eine lange Familientradition an Töpfern zurück. Im Jahre 1576 kam die Familie Majnhold nach Lubietová, eine Ortschaft in der Nähe von Banská Bystrica. Die Majnholds waren Töpfer aus der Schweiz, vielleicht kamen sie – wie viele andere – als religiöse Flüchtlinge und gehörten zur Gemeinschaft der Täufer. Im Zunftbrief von 1651 ist zu lesen, dass ein Vorfahre Zunftmeister war. Diese historisch wertvollen Unterlagen hat Emil Majnhold jun. dem Ludovít Štúr Museum zur sicheren Aufbewahrung gegeben. Dass sie heute überhaupt noch vorhanden sind, erstaunt. Denn alle offiziellen Unterlagen, so wie jene der Modraer Töpferzunft, wurden nach der Auflösung der Zünfte von den ungarischen Behörden in ungarische Archive gebracht. Die Familie Majnhold versteckte ihre Dokumente und konnte sie so erhalten. Emil Majnhold jun. wurde am 26. September 1955 in Lubietová geboren. Dort führte sein Großvater eine Werkstatt für traditionelle Irdenware. Er sandte Emils Vater nach Modra, um dort das Handwerk der Fayence zu erlernen. Als dieser 1945 wieder zurückkam, gründete er eine Keramikmanufaktur und arbeitete eng mit der Majolikafabrik in Modra zusammen. Emil Majnhold sen. war sehr stolz auf seinen Sohn und schenkte ihm mit vier Jahren bereits eine kleine japanische Drehscheibe. Emil war in vielen Dingen künstlerisch begabt, er musiziert und malt auch heute noch gerne. Von seinem Vater, der ein hervorragender Töpfer war, lernte er das Freidrehen auf der Töpferscheibe. In den 1970er Jahren wurde er Partner der Organisa-

tion ULUV, die seine Privatausbildung beim Vater unterstützte und ihm eine Drehscheibe und Glasuren zur Verfügung stellte. Bis 1995 produzierte er für ULUV. Nach der Wende verkaufte er erfolgreich mit seiner Familie Geschirr und dekorative Keramik in der Markthalle in Bratislava, wo er mit seiner extrovertierten Art viele Kunden begeisterte und gute Geschäfte machte. Nebenbei unterrichtete er Kinder und Jugendliche im Keramikmachen im Slowakischen Jugendzentrum Iuventa. Durch die starke Billigkonkurrenz aus China und eine immense Erhöhung der Rohstoff- und Stromkosten konnte Emil Majnhold vom Marktfahren nicht mehr leben und suchte sich eine Anstellung im Securitybereich. Die Keramik hat er aber nicht aus den Augen gelassen. Die Irdenware im traditionellen Stil von Lubietová gefällt der ULUV-Kommission und Emil Majnhold jun. kann über diesen Partner nun wieder verkaufen. Die Wohnung ist derzeit auch die Werkstatt, dort wird auf kleinstem Raum gedreht, gemalt, glasiert und gebrannt. Seit 2009 steht er jedes Jahr auf dem Töpfermarkt von *Slávnosť hliny* in Modra und führt vor, wie man mit einem Malhorn Dekore auf Teller, Krüge und Kannen malt. Den Wettbewerb zum Thema „Uhren“ auf dem Töpfermarkt in Pezinok hat er beinahe gewonnen – seine Uhr beeindruckte das Publikum sehr. Sie setzte sich aus einem berühmten geometrischen Fliesenmotiv der Habaner zusammen. Emils Sohn Erik hat ebenfalls die Keramikausbildung in Modra gemacht. Vielleicht wird er die Töpfertradition der Familie Majnhold weiterführen.





1. Malhorn mit Gänsekiel
 Irdenware, gedreht,
 grüne Transparentglasur
 H = 11 cm

2. Teller mit vier Vögeln
 Irdenware, hell engobiert,
 mit einem Malhorn bemalt,
 darüber Transparentglasur
 Dm = 50 cm

3. Scherzkrug
 Irdenware, in unterschiedlichen
 Engobenfarben (u. a. Braun-
 stein für dunkle Farben)
 mit einem Malhorn bemalt,
 Transparentglasur,
 datiert 2009
 H = 25 cm

Schrühbrand 960–970 Grad,
 Glasurbrand bei 990–1000
 Grad



Mária Malinová

Dukelská 45
900 01 Modra
Tel. 00421 905 799022
remaart@remaart.sk
www.remaart.sk



*Mich erfüllt die Energie der Erde, des Tons.
Darin steckt eine unglaubliche Kraft.*

Mária Malinová wurde 1962 in Modra geboren. Ihre künstlerische Begabung brachte sie an die Majolikamanufaktur, wo sie im Jahr 1978 als Lehrlin einmal in der Woche entweder an der Drehscheibe saß, das Malen der Dekore übte oder in der Retouchierwerkstatt arbeitete. Am meisten gefiel ihr das Drehen, worauf sie sich dann ab dem zweiten Lehrjahr spezialisierte. Während die meisten ihrer Kolleginnen in der Malwerkstatt tätig waren, arbeitete sie in der Töpferwerkstatt hauptsächlich mit männlichen Kollegen und fühlte sich dort sehr wohl.

Sie erinnert sich gerne an die starke Nachfrage nach Keramik in den 1980er Jahren. Modraer Majolika war ein beliebtes Geschenk, vor dem Geschäft der Produktionsgenossenschaft warteten die Kunden in Schlangen, um Keramik kaufen zu können! In dieser Zeit wurden im Betrieb keine Kacheln produziert, da die Kapazitäten nicht vorhanden waren. Es gab jedoch immer wieder einmal Zeiten, in denen man sich auch der Kachelherstellung widmete. Historische Gießformen sind heute im Museum des Hotels Majolika, zu dem die alte Manufaktur umgebaut wurde, ausgestellt. Auch nach der Wende in den 1990er Jahren begann man im Betrieb u. a. wieder Kacheln zu produzieren. Aber da war Mária Malinová nicht mehr dort. Bereits 1985 hatte sie den Betrieb verlassen und begann nach der Babypause im Jahr 1992 in der Werkstatt von Michal Barčík zu arbeiten. Sie stellten Keramikkrügerl in Holzregalen als Miniaturessembles her, die sie auf Jahrmärkten verkauften und mit denen die Käufer ihre Wochenendhütten schmückten. 1998 bekam Mária Malinová Kontakte zu einer italienischen Firma, für die

sie helle Kannen aus Steingut (ein heller italienischer Ton) in einem romantischen Landhausstil fertigte. Als diese Zusammenarbeit endete, suchte sie nach einem neuen keramischen Produktionszweig. Wichtig in diesem Zusammenhang war der Kontakt zum Keramiker Jozef Franko, der als erster mit der Herstellung von Kachelöfen in Modra begonnen hatte. Zusammen mit ihrem Mann Jaroslav, der als angelegene Kraft die Gipsmodel für die Kacheln fertigt und darin die Kacheln gießt, und ihrem Bruder Ferdinand Fiala, einem Elektriker und Ofensetzer, verlegte Mária die Produktion erfolgreich auf Kachelöfen. Denn in der Slowakei hat es sich in den letzten Jahren eingebürgert, eine zweite Heizquelle im Haus zu haben. Sie arbeiten dabei nach österreichischen Normen. In der Werkstatt Malina werden ca. 20–25 Kachelöfen pro Jahr hergestellt. Die große Werkstatt befindet sich im ebenerdig liegenden Geschäftsbereich einer modernen Wohnsiedlung. Sie besteht aus einem großen Produktionsraum mit drei elektrischen Brennöfen und einem Büro, in dem die Kunden unter verschiedenen Kacheldekoren wählen können. Derzeit sind die Farben honigbraun und grün in Mode. Die Kunden können die Planung ihres Kachelofens in einem Computerprogramm verfolgen. Mária Malinová ist Mitglied im Kulturverein „Modranská Beseda“, in dessen Kreis u. a. die Idee von „Slávnosť hlíny“, dem Töpferfest, das im Jahre 2009 erstmals in Modra durchgeführt wurde, entstanden war. Sie selbst modellierte die Marionettenfiguren aus Ton für das Theaterstück „hrnčiarska rozprávka“ (Töpfermärchen) des Theaters Šikulko zur Eröffnung des Töpferfestes 2011.



1. Schüssel mit Miniaturgefäßen

Irdenware, frei gedreht,
grün oder braun glasiert
Schrühbrand 990 Grad,
Glasurenbrand bei 1030 Grad
H = 10,5 cm; Dm = 22 cm

2. Topf „Jardiniere“

Irdenware, frei gedreht,
Durchbruchdekor, braun glasiert
Schrühbrand 980 Grad,
Glasurenbrand bei 995 Grad
H = 22 cm; RD = 15,5 cm

3. Ofenmodell

Irdenware, deckend grüne Glasur
Schrühbrand 990 Grad,
Glasurenbrand bei 1030 Grad
H = 28 cm

4. Marionette

Kopf, Hände und Füße aus Irdenware,
frei gedreht und modelliert, unglasiert,
bemalt mit Acrylfarben
Im Elektroofen bei 1005 Grad
H = 78 cm





Miroslav Malinovský

Geschäft: Štúrová 60
 900 01 Modra, Slowakei
 Tel. 00421 903 796 474
 MMMIROMALINOVSKY@gmail.com
 www.slovakia.cdfoto.net/keramika.htm

Kommen Gäste nach Modra und besuchen den malerischen Hauptplatz, entdecken sie meist eher zufällig die Töpferei Malinovský hinter einer Baumreihe. In der Auslage offenbart sich bereits seine Produktionslinie: Fayencen im typischen Stil der Modraer Majolika. Das Geschäft befindet sich in einem langgestreckten Raum mit einem Jahrhunderte alten Gewölbe. Im rückwärtigen Bereich des Geschäftes erkennt man antike Möbel, eine Sammlung posthabaner Keramik aus dem 19. Jahrhundert und andere Antiquitäten. Diesen Teil plant der Weißhafner Malinovský zu einer Art Museum samt nostalgischer Werkstatt auszubauen. Er verkauft dort nur seine eigene Ware, die in der umfangreichen Werkstatt im Hof des von der Stadt Modra gemieteten Gebäudes hergestellt wird. Derzeit arbeitet dort auch Barbara Bizmayerová, mit der er befreundet ist.

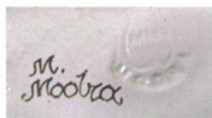
Auf Initiative der ehemaligen Direktorin des Ludovít Štúr Museums, Dr. Oľga Pavuková, organisieren sie zusammen jedes Jahr eine Autofahrt zu ehemaligen Habanerhöfen in der Westslowakei für den Familien- und Freundeskreis rund um das Geburtstagsfest des großen Figuralisten und slowakischen Nationalkünstlers Ignác Bizmayer. 2011 führte die Tour über Stupava nach Veľké Leváre, zu einer Habaner Ausstellung nach Holič und über Sobotište bis nach Košolná. Miroslav Malinovský sammelt nicht nur historische Keramik, sondern auch Urkunden und weitere Artefakte der Habaner. Dabei ist er mit internationalen Sammlern wie Franz Lessner aus Wien, Jiří Payer

aus Stražnice und Jaroslav Veselka aus Ostrava in Kontakt. Er interessiert sich sehr für die Technik des Restaurierens historischer Keramik.

Miroslav Malinovský wurde im Jahre 1958 in Záhorská Ves gegenüber von Angern auf der österreichischen Seite in der Záhorie geboren. Er kam 1974 in die Lehrwerkstatt der Majolikafabrik, als diese noch im südlichen Gebäude der historischen Befestigungsanlage von Modra untergebracht war. Im Lehrlingszentrum in Bratislava erfolgte seine theoretische Ausbildung. Nach dem Militärdienst kehrte er in die Majolika zurück und machte sich 1988 in Zusammenarbeit mit ULUV selbstständig. Nachdem er die letzten zehn Jahre kaum für ULUV produziert hat, möchte er nun vor allem mit Habanermotiven (z.B. aus Dechtice) die Kooperation neu aufleben lassen. Seine neuen Vorlagen hat er bereits der Kommission vorgelegt.

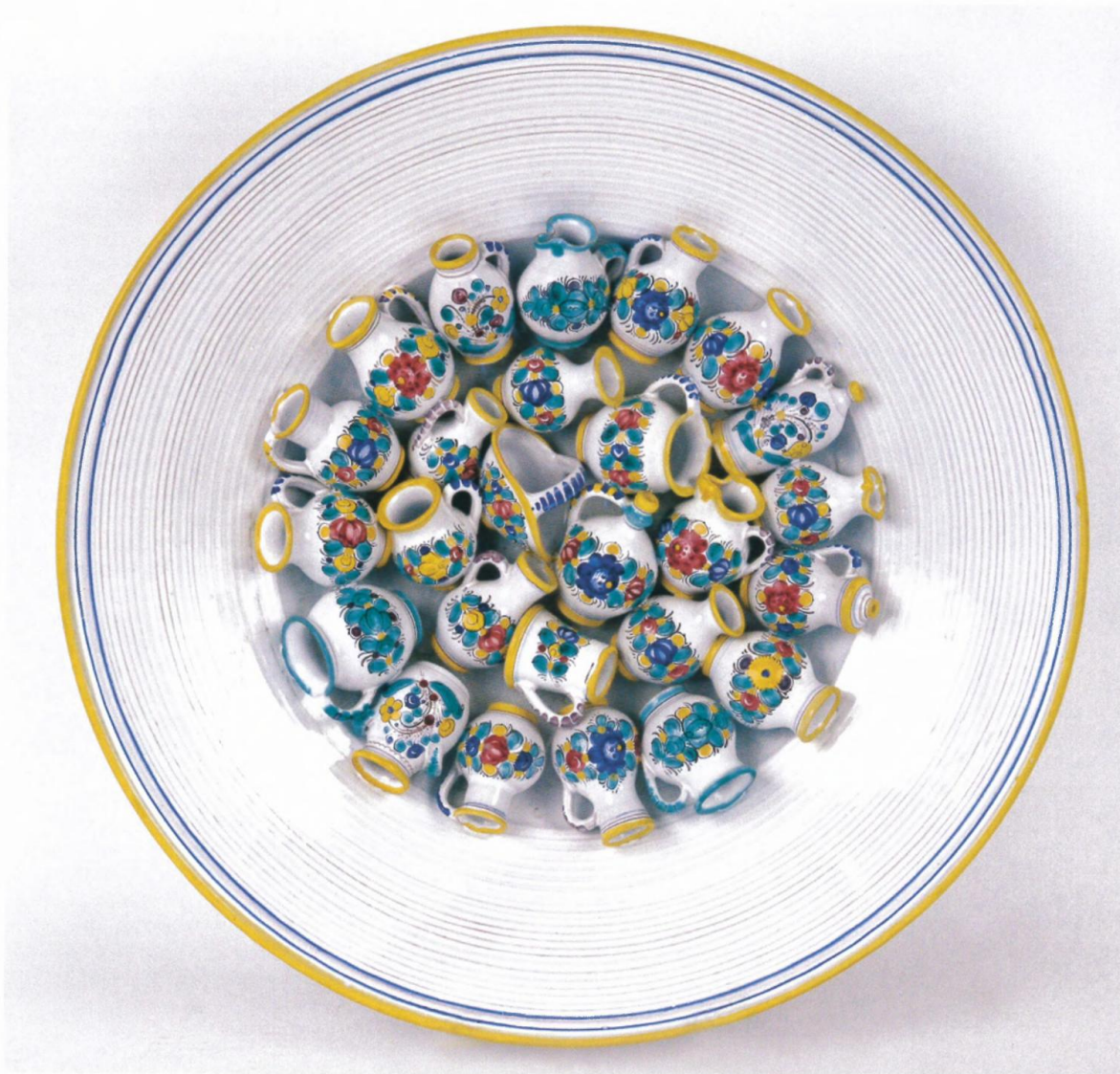
Seit 13 Jahren betreibt er nun das Geschäft auf dem Hauptplatz und hat sich in dieser Zeit auch in der Politik einen Namen gemacht: Er war Abgeordneter und Vizebürgermeister der Stadt Modra.

Miroslav Malinovský bezieht hellen Ton aus Böhmen und Mähren (Tschechische Republik) und bereitet ihn selbst auf. Er ist ein hervorragender Maler und produziert Teller mit Durchbruchdekor, die er auch in eigenen Formen durch Überdrehen mit Schablonen herstellt. Auf der Töpferscheibe dreht er ein breites Sortiment an Vasen, Krügen, Tellern und schafft auch mit Leichtigkeit bis zu 1 Meter hohe Formen.



Ich möchte so wie Heřman Landsfeld die Modraer Tradition bewahren und ihr einen neuen Aufschwung geben.





1. Teller mit Durchbruchdekor

Majolika, überdreht,
bemalt mit Habaner Motiven
(blauer Liniendekor)
Dm = 31,5 cm

2. Teller

Majolika, überdreht,
mit Rotmalerei
Dm = 31 cm

**3. Teller mit 26 Miniaturgefäßen
in der Mulde**

Majolika, frei gedreht, stark
gerillte Fahne, bunt bemalte
kleine Töpfe, Flaschen, Krüge
und Kannen in der Mulde
Dm = 42,5 cm

Schrüh- und Glasurbrand
bei 960 Grad



Miloslav Moravčík

Ulica Košariská 149
900 42 Dunajská Lužná
Tel. 00421 905 429848
moravcik.miloslav@gmail.com
www.mmkeramika.com



Ich experimentiere gerne mit Glasuren und möchte, dass sich meine Kunden an den Farben erfreuen.

Miloslav Moravčík kam 1962 in Bratislava zur Welt und wuchs im Dorf Láb in der Záhorie auf. Bereits während der Grundschule entdeckte man sein kreatives Potential. 1977 bestand er die Aufnahmeprüfung für die Keramiklehre in der Modraer Lehrwerkstatt und besuchte die Berufsschule in Bratislava. Nach seiner Zeit beim Militär zwischen 1982 und 1984 kehrte er nur kurz in die Modraer Majolikafabrik zurück. Er begann in einer der Werkstätten des Verbandes der bildenden Künste (SFVU – Slovenský fond výtvarných umení) zu arbeiten und wurde ein Kollege von Juraj Maco. Das Drehen, die Formungstechniken und die Glasuren waren beim SFVU anspruchsvoller als in Modra, wo etwas einseitig in der „Folkloreschiene“ gearbeitet wurde. Für Miloslav Moravčík war dies eine willkommene Herausforderung, sein Spektrum zu erweitern. Nachdem er den SFVU 1987 verlassen hatte, richtete er in Láb seine erste Werkstatt mit einem eigenen Brennofen ein. Er bekam dafür die Erlaubnis des Gemeindeamts und musste keinen Vertrag mit ULUV abschließen. Dort fertigte er bis etwa 1996 eher traditionelle Keramik. Als ULUV in der Obchodná Straße in Bratislava im langgestreckten Innenhof den bis heute bestehenden Hof der Handwerke (*dvor remesiel*) eröffnet hatte, leitete er dort zwei Jahre lang Kurse für Kinder und Erwachsene in der Töpferwerkstatt. Sehr gerne erinnert er sich an seine Zusammenarbeit mit einer kleinen Keramikwerkstatt in Stillfried an der March, wo er einige Monate verbrachte. Dort fertigte er

unter anderen auch Reproduktionen von Ausgrabungsfunden aus dem Museum in Dürnkrot an. Von Láb war es nicht weit nach Stillfried. Er genoss das Grenzgehen und erlebte eine produktive und inspirierende Phase. Ende der 1990er Jahre lernte er seine Partnerin kennen und richtete sich in Dunajská Lužná eine neue Werkstatt ein. Von ULUV kamen zu dieser Zeit sporadisch Aufträge. Er begann Dekorobjekte für verschiedene Firmen und Auftraggeber herzustellen. Durch Experimentieren mit neuen Glasuren entfernte er sich von der traditionellen Fayence und fand in der neuen kreativen Arbeit mehr Befriedigung. Die auf der Töpferscheibe gedrehte, vorrangig rote Kanne „Harlekin“ mit dem modernen Schachbrettdekor, aufgetragen mit einem Pinsel, und dem abwechslungsreichen Spiel zwischen Glanz- und Mattglasuren soll beim Teetrinken im Freundeskreis eine gute Atmosphäre ausstrahlen. Seine Sets mit Schalen und einer Zuckerdose auf einer Platte finden in Teestuben in Banská Štiavnica, in Kremnica, in Bratislava und anderswo Verwendung. Er bietet dieses neue Geschirrsortiment auf seiner Website an und verkauft es auf Märkten. Miloslav Moravčík ist derzeit noch Vollerwerbstöpfer, d. h. er kann von der Keramikerherstellung leben. Seine Tochter interessiert sich nicht für Keramik, was der Vater angesichts der schwierigen Aussichten des Töpferstandes mit Erleichterung sieht. Der Freiberufler bezieht seinen Ton hauptsächlich aus Myva.





1. Teeservice

Teekanne „Harlekin“

Irdenware, gedreht,
kegelförmig, polychrome
Glanz- und Mattglasuren in
Schachbrettmuster
H = 20 cm

Sechstelliges Schalenset

Irdenware, gedreht,
außen überwiegend rote,
innen weiße Glasur
H = 4,5 cm; Dm = 8 cm

Zuckerdose

Irdenware, gedreht,
außen rot,
innen weiß glasiert
mit buntem Deckel
H = 11 cm

Platte mit zwei Griffen

Irdenware,
rot glasiert mit buntem Rand
Dm = 38 cm

2. Teelicht

Irdenware, bauchige Form,
durchschnittener Dekor,
überwiegend rote Glasur
H = 9,5 cm

3. Teetasse mit Untertasse

Irdenware, Tasse mit
schneckenförmigem Griff
Gesamthöhe = 10cm

Schrühbrand bei 960 Grad,
Glasurbrand bei 1050 Grad



Miloslav Orságh

Slnecná 14
900 91 Limbach
Tel. 00421 903 761194
keram.ors@gmail.com
keramikaorsagh.salem.sk



**Meine Keramik soll nicht nur hübsch aussehen,
sondern praktisch und alltagstauglich sein!**

In einer modernen Reihenhaussiedlung der Ortschaft Limbach bei Pezinok hat Miloslav Orságh seine Werkstatt straßenseitig neben dem Wohnhaus eingerichtet. Wie bei den meisten seiner Kollegen steht auch hier die Töpferscheibe am hellsten Platz, beim Fenster, und die Gestelle zum Trocknen der Rohware sind entlang der Wände angebracht. Eine zweite Drehscheibe, die er verwendet, wenn er mit einem anderen Ton arbeitet, steht in der Mitte des Raums. Im rückwärtigen Teil des Raumes hat er ein Lager für die fertige Ware eingerichtet. Der Elektroofen befindet sich im Nebenraum. Der 1961 in Modra geborene Töpfer wuchs im Dorf Jablonec auf und lernte in der Modraer Majolika, wo er bis 1996 auf der Drehscheibe arbeitete. Er startete erst 2004 die Zusammenarbeit mit ÚLUV und wurde bereits 2009 „Meister des Volkskunstschaffens“. Neben den Formen für ÚLUV lässt sich Miloslav Orságh in seinem Spektrum auch von seiner Frau beraten. Sie besitzt ein Blumengeschäft mit Geschenkartikeln in Pezinok und verkauft dort auch seine Keramik. Darüber hinaus beliefert Miloslav Orságh u. a. ein bekanntes Restaurant in Bratislava mit dem Namen „Traja muškietieri“ („Die drei Musketiere“) mit seinem Geschirr und kann es dort auch verkaufen. Gerne geht er mit seiner Ware auch auf Jahrmärkte und mehrtägige Folklorefeste, z. B. nach Myjava. Neue Formen interessieren ihn sehr. Die marokkanische Garmethode im Tajine-Topf weckte seine Neugier

und er begann, dieses Gargefäß für einen Auftraggeber, den er über Jozef Franko vermittelt bekam, herzustellen. Orságh ist einer der wenigen Töpfer, der seine Gefäße aus Steinzeug (slowakisch *kamenina*) herstellt. Dafür verwendet er einen speziellen Ton aus der Tschechischen Republik, den man bis zu Temperaturen von 1160 Grad brennen kann und der dann dicht ist. Die hohe Brenntemperatur gibt den Gefäßen einen ganz besonderen Klang. Sie sind dann auch mikrowellen- und geschirrspülertauglich. Ein bekanntes Produkt seiner Werkstatt ist eine große braun glasierte Bratform. Zwei tiefe Bratgefäße mit einem praktischen Ausguss entstehen, wenn man eine Flasche auf der Töpferscheibe dreht und sodann längsseitig in der Mitte durchschneidet. Der Steinzeugton muss stark schamottiert sein, denn sonst würde das Gefäß bei den hohen Temperaturschwankungen, denen es ausgesetzt ist, reißen. Für Vasen, Kannen, Zuckerdosen, Kaffee- und Speisegeschirr sowie Tassen mit schrägen Henkeln, die sehr angenehm in der Hand liegen, verwendet Miloslav Orságh zwei verschiedene Mattglasuren, eine beige und eine hellgrüne. Letztere mischt er selbst. Er muss sehr präzise arbeiten, denn auf seinen hell glasierten Gefäßen sieht man jeden kleinsten Fehler. Er arbeitet bewusst ohne Dekor, denn in seiner Ausbildung und seiner langjährigen Tätigkeit spielte das Malen nur eine geringe Rolle.





1. Flasche mit Korkverschluss

„Weinflasche“

Steinzeug, gedreht,
eingedrücktes Weinrebenmotiv,
helle Feldspatglasur
H = 26 cm

**2. Vierteliges Teeset (Kanne, Stöfchen,
zwei Tassen mit Untertassen)**

Steinzeug, gedreht, hellgrüne Mattglasur
Kanne: H = 13 cm
Stöfchen: H = 8 cm, Dm = 12 cm
Gesamthöhe Tasse und Untertasse = 6 cm

3. Gulaschschüssel mit schrägem Henkel

Steinzeug, helle Feldspatglasur
H = 8,5 cm, Dm = 15 cm

4. Pfanne „Saurüssel“

Steinzeug, schamottiert, als Flasche
gedreht und dann senkrecht auseinander
geschnitten, innen transparente
Glanzglasur und außen matte Braunglasur
H = 21 cm, L = 42 cm

Schrühbrand bei 900 Grad,
Glasurbrand bei 1160 Grad





Ján Pečuk & Anna Pečuková

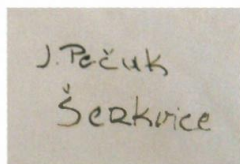
Zapotok 53
900 81 Šenkvice
Tel. 00421 903 309926
pecuk.j@zoznam.sk
keramika-jan-anna.meu.zoznam.sk

Nur wenige Kilometer von Modra entfernt in Richtung Süden liegt die Gemeinde Šenkvice, wo Ján Pečuk und seine Frau Anna leben. Hinter dem Wohnhaus liegt die Werkstatt, die aus einem zweistöckigen Atelier mit Brennofen und einer Malwerkstatt besteht. Ján stammt aus Bratislava, wo er im Jahre 1956 geboren wurde, Anna stammt aus Šenkvice. Bereits als Kind wurde das künstlerische Talent von Ján erkannt. Nachdem es mit der Aufnahme auf die Kunstgewerbeschule in Bratislava nicht geklappt hatte, schaffte er die Eignungsprüfung in die Majolika-fabrik in Modra. Dort war er 17 Jahre lang tätig und bildete selbst auch Lehrlinge in der Dreherei aus. In der Malwerkstatt nebenan arbeitete seine Frau. 1986 machten sich beide über ÚĽUV selbstständig. Sie haben vier Kinder, von denen die zwei Mädchen ebenfalls in Modra das Keramikmalen erlernten und heute noch den Eltern bei Großaufträgen helfen. Es ist für die Pečuks wichtig, dass sie ein breites Sortiment haben. Ján bezieht seinen Ton aus der Umgebung und mischt ihn mit Ton aus Mähren. Er töpft, modelliert und bemalt seine Stücke selbst. Seine Frau Anna ist eine routinierte Keramikmalerin und hat ein bestimmtes Malrepertoire für die Geschenkartikel und Gefäße, die sie verziert. Sie malt die Dekore ohne Vorlagen und kann daneben sogar fernsehen. Von einer ganz besonderen Wärme sind die Glasurfarben. Dafür verändert Ján die industriell hergestellten Farben nach eigenen Rezepten und

lässt sie im Elektroofen bei 970 Grad brennen. Von den Einkünften aus dem Verkauf der Keramik können Ján und Anna nicht angemessen leben und haben sich daher, auch im Hinblick auf die Pension, eine Arbeit außerhalb ihres keramischen Arbeitsfeldes gesucht. Ján arbeitet im Peugeot-Werk, seine Frau Anna in einem Pensionistenwohnhaus. Der Keramik blieben sie dennoch treu und arbeiten weiterhin in der Werkstatt. Haben sie früher die ganze Woche lang Keramik produziert und diese dann am Wochenende auf Märkten verkauft, so können sie heute wählen, welchen Markt sie befahren. Am besten gefällt ihnen die Atmosphäre auf Folklorefestivals, z. B. in Východná oder Detva. Auf den Märkten modelliert Ján Pečuk vor Publikum und behält die Figuren als Erinnerung. Die Figuren (Handwerker, die Heutträgerin, diverse Krippenfiguren, der Fugaraspieler und der Räuber Jánošík) tragen auf dem Boden das Datum und den Ort der Entstehung.

Ján und Anna haben einen großen Kundenstock. Die Interessenten besuchen sie auf den Märkten oder kaufen ihre Ware in den Shops der Freilichtmuseen. Sie haben ihre Stücke auch in Japan verkauft und auf Ausstellungen nach Amerika geschickt.

Beide sind Mitglieder der Zunft der slowakischen Keramiker und erinnern sich gerne an die bis 2004 gemeinsam veranstalteten Ausstellungen. Sie hoffen, dass die Zunft bald wieder zum Leben erwachen wird.



Wir möchten mit unserer Keramik die Seele unserer Kunden erfreuen.





1. Große Glocke

Majolika, frei gedreht,
mit Handwerkerszenen (Töpfer, Schmied,
Fleischhauer und Wagner), Bemalung in
gelber, grüner und violetter Farbe
H = 29 cm; Dm = 27 cm

2. Teller

Majolika, Bemalung in gelber, grüner
und violetter Farbe, im Spiegel
Ernteszene, gemalt im Jahre 2006
Dm = 36 cm

3. Vollplastisches Relief

„Überfall des Räubers Jánošík“
Majolika, handmodellierte Figuren auf
Bodenplatte
L = 35 cm; B = 17 cm; H = 15 cm



Schrüh- und Glasurbrand bei 960 Grad



Ján Viglaš

Bernolákova 3
900 27 Bernolákovo
Tel. 00421 903 673032
jan.viglas@gmail.com
www.uluv.sk/product/viglas-jan-majster-
ludovej-umeleckej-vyroby-412



*Auf Traditionen aufbauen und
Freude schenken.*

In der Ortschaft Bernolákovo, 15 km südwestlich von Bratislava, bewohnt Ján Viglaš mit seiner Frau Jaroslava ein Haus mit Werkstatttrakt unweit des verfallenden barocken Schlosses der Familie Esterházy, das auf einem schönen Platz über der Ebene thront. Seine Werkstatt mutet wie ein Museum an, denn er hat sich von jedem Produktionstypus ein Stück zur Erinnerung behalten. Zu sehen sind ein Zunftkrug, eine modellierte Figur einer Bäuerin beim Hühnerfüttern, ein Schreibzeug, vier- und sechskantige Flaschen, ein Scherzkrug mit doppelter Wand, wobei die Außenwand ornamental durchbrochen ist, und eine mit Hirten und Schafen bemalte „Eule“. Das ist eine typisch slowakische Gefäßform, bei der die weite Halsöffnung eines Kruges abgedeckt wird und eine runde Öffnung wie bei einem Plutzer bleibt. Ján Viglaš verwendet gerne Habaner Motive, aber nicht die klassischen Renaissance-motive, sondern die volkstümlichen, die slowakischer und bunter sind, was ganz seinen Vorstellungen entspricht. Seine Werkstatt benützt er derzeit nur selten, seine Frau, eine gelernte Keramikmalerin, auch nur sporadisch. So wie andere Keramiker kann auch Ján Viglaš seit Ende der 1990er Jahre nicht mehr von der Herstellung von Gefäßkeramik leben. So baut er in Zusammenarbeit mit dem Keramiker Jozef Franko mehrere Kachelöfen im Jahr. Solange seine Gesundheit diese

schwere Arbeit erlaubt, möchte er sich der Ofenproduktion widmen, denn diese Tätigkeit ist finanziell lukrativer. Derzeit kauft er halbfertige Kacheln und glasiert diese nach den Wünschen der Besteller. Doch sein Wunsch ist, wieder mehr Keramik in seiner Werkstatt produzieren zu können. Für das Jahr 2012 hat er bereits ausreichend Aufträge, darunter auch einige Gefäße im traditionellen Stil, hauptsächlich für Sammler, aber auch für Märkte. Denn mindestens einmal im Jahr zeigt er seine Ware auf einem Töpfermarkt. Der 1958 geborene Ján Viglaš stammt aus der Ortschaft Čaka bei Nové Zámky und spielte bereits als Kind mit Ton. Der Versuch, auf die Kunstgewerbeschule (ŠUP) in Bratislava aufgenommen zu werden, schlug fehl, so dass er sich in Modra bewarb und genommen wurde. Dort arbeitete er in der Töpferwerkstatt, seine Frau in der Malwerkstatt. Er widmete sich dem Keramikmalen in seiner Freizeit. 1985 machte er sich selbstständig und begann für ÚLUV zu arbeiten. Seine Frau folgte ihm nach ihrer Karenzzeit nach. Sie bemalte eigenständig die von ihm gedrehten Gefäße. Im Jahre 1990 bekam er von ÚLUV den Titel „Meister des Volkskunstschaffens“. Jaroslava und Ján wurden im Jahr 1994 Mitglieder der Zunft der slowakischen Keramiker. Sie erinnern sich gerne an die gemeinsamen Ausstellungen der Zunft.

1. Scherzgefäß, Vexierkrug

Majolika, doppelwandiges Gefäß, Durchbruchsdekor in Blumenmotiven
H = 25 cm

2. Sechskantflasche

Majolika, Blaumalerei in Tiermotiven (verschiedene Waldtiere und Vögel)
H = 31 cm

3. Teller mit Hahn

Majolika, mit Blaumalerei
Dm = 38 cm, H = 7,5 cm

4. Kanne mit Trinkszene

Majolika, bauchige Kanne mit Quer Brett, Bemalung mit Habaner Motiven (zum Beispiel: Sonnenblumen und Bogenleiste)
H = 29 cm

5. Teller mit Hasen

Majolika, Bemalung mit floralen und zoomorphen Motiven
Dm = 40 cm, H = 7 cm

6. Plutzerkrug „Eule“

Majolika, Hirte mit Schafen und Ziegen zwischen Habaner Dekormotiven (zum Beispiel: Bogenpyramidenfries)
H = 34 cm

Schrüh- und Glasurbrand bei
960–980 Grad







Jiří Vyhnálek

Holubyho 21
902 01 Pezinok
Tel. 00421 908 846633
www.danapolakova.sk



Ich möchte ganz moderne Keramik machen und jeden Tag mit der Keramik Überraschungen erleben.

In der Galerie „U troch ružičiek“ („Zu den drei Rosen“) im Zentrum von Pezinok verkauft Dana Poláková, Vyhnáleks Ehefrau, zusammen mit Tochter Zuzana vor allem Bilder und Keramik aus eigener Produktion. Den ersten großen Erfolg hatte die Familie 1982 mit der Herstellung von kleinen keramischen Glocken für ÚLUV, das Zentrum für Volkskunstproduktion. Die Auftragslage war so gut, dass alle zusammenhelfen mussten: Jiří töpferte, andere Familienmitglieder bemalten die Glocken und die Kinder formten die dazu gehörigen Kugeln. Von der originalen Kunstgalerie sind es nur wenige Schritte in die Holubyhostraße. Dort befindet sich die Töpferwerkstatt in einem Teil des lang gestreckten Hinterhauses mit einem angeschlossenen Garten. Jiří Vyhnálek wurde im Jahre 1955 in der mährischen Stadt Zlín in der damaligen Tschechoslowakei (heute Tschechische Republik) geboren und besuchte die bekannte 1884 gegründete Keramikfachschule in der südböhmischen Stadt Bechyně. Aus einem geplanten Studium der Bildhauerei wurde nichts, und so nahm er eine Stelle in einer kleinen Keramikwerkstatt im slowakischen Pezinok an. Diese befand sich neben der Ziegelei, mit der zusammen gearbeitet wurde. Aufträge kamen vor allem von der Behörde für Denkmalschutz. So glasierte er etwa Dachziegel für historische Gebäude oder bereitete Formen für dekorative Elemente an Häusern vor. In Bechyně hatte er eine perfekte technologische Ausbildung erworben und die Arbeit

erfüllte ihn sehr aufgrund der Vielseitigkeit. Nebenbei unterrichtete er von 1980–1981 an der Berufsschule (SOU) in Pezinok die Lehrlinge im Fach „Keramik und Technologie“. Bis zur Wende arbeitete er selbstständig für ÚLUV und beendete dann die Zusammenarbeit. Als Zunftmitglied beteiligte er sich in den 1990er Jahren an diversen Gemeinschaftsausstellungen, in seiner Heimatstadt Zlín hatte er eine eigene Ausstellung.

Die meiste Zeit verbringt der Keramiker in seiner gemütlichen Töpferwerkstatt mit dem angeschlossenen Brennraum. Aktuell bereitet er Ware für den jährlich stattfindenden *Salón výtvarníkov* (Künstlersalon) auf der Burg Červený Kameň vor. Seine Werke verkauft er in der Galerie seiner Frau, aber auch im Geschäft Folk Folk mitten am Hauptplatz von Bratislava. Er ist ein sehr introvertierter Keramiker, der – neben dem konventionellen Repertoire in Fa-yence wie die genannten Glocken oder Dosen – am liebsten ganz moderne Keramik macht. Seine Plastiken erinnern an den Stil des phantastischen Realismus. Einige sind ausschließlich modelliert, die meisten jedoch getöpft und dann verformt. Er bezieht Ton aus der Slowakei oder Mähren, vor allem aus dem traditionsreichen Keramikbetrieb Poštorná in Břeclav. Er mischt ihn selbst, schwämmt ihn, lässt ihn reifen, alles nach lang erprobten Erfahrungswerten. So kann er sich auf seinen Ton verlassen und hat nach dem Brand keine Glasurkorrekturen zu erwarten.





**1. Büste
„Mensch mit Löwenkopf“**
Irdenware, frei modelliert,
türkisfarbene Grundglasur mit
Übermalungen
Drei Brände: 1000 Grad,
960 Grad, 900 Grad
H = 25 cm; B = 19 cm



4. Plastik „Fisch“
Irdenware, frei gedreht,
verformt, mit Kerb- und
Ritzdekor und Applikationen,
türkise Grundglasur mit hellen
Übermalungen
Drei Brände: 1000 Grad,
960 Grad, 900 Grad
H = 29 cm; B = 29 cm

2. Figur „Sphinx“
Irdenware, frei gedreht, ver-
formt, mit selbst gemischten
Glasuren bedeckt, überwie-
gend Mattglasur
Schrühbrand bei 1000 Grad,
Glasurenbrand bei 960 Grad
H = 33 cm, B = 26 cm

3. Kopf eines Narren
Irdenware, frei gedreht, verfor-
mt, Mattglasur
Schrühbrand bei 1000 Grad,
Glasurenbrand bei 960 Grad
H = 31 cm; B = 22 cm

AUTORINNEN

Claudia Peschel-Wacha, Dr., geb. 1960, Studium der Volkskunde und Kunstgeschichte in Wien, freiberufliche Projekt- und Vermittlungstätigkeit, seit 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Österreichischen Museums für Volkskunde, zertifizierte Kulturvermittlerin, Kustodin der Keramiksammlung

Veronika Plöckinger-Walenta, Dr., geb. 1972, Studium der Volkskunde und Italienisch, 1997–2007 Ausstellungskuratorin und stv. Geschäftsführerin im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee, danach Abteilungsleiterin Ausstellungswesen bei Schloss Esterhazy Management, seit Juni 2010 selbstständig für verschiedene Museen tätig, v. a. für das Museumsdorf Niedersulz

Katharina Richter-Kovarik, Mag. phil., geb. 1972, Studium der Volkskunde und Romanistik sowie der Translationswissenschaften (Spanisch-Tschechisch), freiberufliche Projektarbeit im Bildungs- und Kulturbereich, Trainerin für Deutsch als Fremdsprache, seit 2004 freie Dienstnehmerin des Österreichischen Museums für Volkskunde als Kulturvermittlerin

DANK

Dank an alle, die namentlich nicht im Impressum aufscheinen:

Michal Horník
Sylvia Hrdlovičová
Viera Jančovičová
Elena Jurčíková
Eva Kramplová
Magdaléna Kusá
Marcela Lukačová
Beata Mihalkovičová
Marta Pastieriková
Agáta Petrakovičová
Marián Polonský
Eva Sagat
Eva Ševčíková
Justine Wohlmuth
Michal Zdravecký
Daniel Zoch

Team des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien

ARGE Schneeball,
freiwillige MitarbeiterInnen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien

LEIHGEBER

Wir danken allen Töpferinnen und Töpfern für die Leihgaben und darüber hinaus allen, die uns bei der Realisierung der Ausstellung mit Fotos und Archivmaterial unterstützt haben.

BILDNACHWEIS

Falls nicht anders angegeben:
© Österreichisches Museum für Volkskunde,
Miroslav Slámka

Der Katalog ist das Resultat einer Feldforschung im Burgenland und in der Region Bratislava, die in den Jahren 2010 und 2011 aus Mitteln des EU-Programms creating the future – Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Slowakei-Österreich 2007–2013 durchgeführt wurde. Im Fokus stand dabei die Berufsgruppe der Töpfer, deren wichtigstes Arbeitsgerät die Töpferscheibe darstellt. Mit einer breiten Produktpalette von der traditionellen Fayence, der Nachahmung regionaler historischer Töpferware über moderne glänzende Rot- und Bronzeglasuren auf kreativen Entwürfen bis zu Großobjekten und Zierkeramik für den Garten können die Töpferinnen und Töpfer heute gerade noch ihren Unterhalt sichern.



Die handwerkliche Herstellung von Keramik ist ein bedeutender identitätsstiftender Faktor in beiden Regionen. Die Ausstellung von Keramiken aus insgesamt 30 Werkstätten in zwei angrenzenden europäischen Regionen bietet eine einzigartige Gelegenheit, die Kunstfertigkeit der Hersteller zu bewundern, sich an den Farben und Formen der Produkte zu erfreuen und regionale wie künstlerische Vergleiche zu ziehen.